

18. Sitzung

am Mittwoch, dem 25. April 2012

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	1019
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1020
Sonstiger Eingang	1021
Fragestunde	
1. Alkoholtestkäufe im Land Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 23. März 2012	1021
2. Dolmetscherkosten bei der Polizei	
Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 28. März 2012	1022
3. Tarifeinigung im öffentlichen Dienst von Bund und Kommunen	
Anfrage der Abgeordneten Dr. vom Bruch, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 2. April 2012	1022
4. Steuerabkommen mit der Schweiz	
Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 10. April 2012	1023
5. Koranverteilung durch Salafisten	
Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 12. April 2012	1024
6. Wann fährt BLAU auch in Bremen GRÜN?	
Anfrage der Abgeordneten Schmidtman, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. April 2012	1024
7. Bezahlung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bundesfreiwilligendienstes (BuFdis) in Krankenhäusern in Bremen und Bremerhaven	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Hoch, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. April 2012	1026
9. Präsenz der nordmedia in Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Werner, Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. April 2012	1026
10. Modellprojekt „Anonymisiertes Bewerbungsverfahren“ im öffentlichen Dienst	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Hoch, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. April 2012	1028
Aktuelle Stunde	1029
Umweltfreundliches Bestattungswesen im Land Bremen	
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Februar 2012 (Drucksache 18/242)	
D a z u	
Mitteilung des Senats vom 20. März 2012	
(Drucksache 18/308)	
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1029
Abg. Gottschalk (SPD)	1030
Abg. Frau Motschmann (CDU)	1031
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1032
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1033
Abg. Frau Motschmann (CDU)	1034
Senator Dr. Lohse	1034
Energetische Gebäudesanierung	
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 14. Februar 2012 (Drucksache 18/236)	
D a z u	

Mitteilung des Senats vom 17. April 2012

(Drucksache 18/340)

Abg. Strohmann (CDU)	1036
Abg. Gottschalk (SPD)	1037
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	1038
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1039
Abg. Strohmann (CDU)	1041
Abg. Gottschalk (SPD)	1041
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	1042
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1042
Bürgermeisterin Linnert	1043

Rettungskräfte durch Videoüberwachung für Rettungswagen schützen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 14. Februar 2012
(Drucksache 18/235)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes (BremHilfeG)

Mitteilung des Senats vom 24. April 2012
(Drucksache 18/355)

1. Lesung
2. Lesung

Abg. Hinners (CDU)	1046
Abg. Tsalilidis (SPD)	1046
Abg. Timke (BIW)	1047
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	1048
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1048
Senator Mäurer	1049
Abstimmung	1049

34. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz vom 16. März 2012

(Drucksache 18/302) 1050

Sechster Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 16. März 2012

(Drucksache 18/303) 1050

Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes – Transparenz der demokratischen Kontrolle des Landesamtes für den Verfassungsschutz

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 24. April 2012
(Neufassung der Drucksache 18/300
vom 14. März 2012)
(Drucksache 18/360)
2. Lesung

Gesetz zum Rechtsschutz bei überlangen Gerichtsverfahren

Mitteilung des Senats vom 14. Februar 2012
(Drucksache 18/239)
2. Lesung

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder (GKL)

Mitteilung des Senats vom 3. April 2012
(Drucksache 18/330)
1. Lesung

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 8 vom 18. April 2012

(Drucksache 18/350) 1051

Mittel des Bildungs- und Teilhabepakets ausschließlich für den ursprünglichen Verwendungszweck nutzen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 16. April 2012
(Drucksache 18/337)

Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1051
Abg. Liess (SPD)	1053
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1054
Abg. Rohmeyer (CDU)	1055
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1056
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1057
Abg. Liess (SPD)	1058
Abg. Rohmeyer (CDU)	1058
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1059
Senatorin Stahmann	1059
Abg. Rohmeyer (CDU)	1061
Abstimmung	1061

Öffentliche Aufträge mit Beschäftigungsförderung verknüpfen

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 16. Februar 2012
(Drucksache 18/248)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. April 2012

(Drucksache 18/331)

Abg. Reinken (SPD)	1061
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1062
Abg. Strohmann (CDU)	1063
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1064
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1065
Abg. Reinken (SPD)	1066
Senator Günthner	1066

Sexuellen Missbrauch von Menschen mit Behinderung bekämpfen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. Februar 2012
(Drucksache 18/249)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 27. März 2012

(Drucksache 18/323)

Abg. Frau Grönert (CDU)	1068
Abg. Timke (BIW)	1069
Abg. Frau Aytas (SPD)	1070
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1071
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) .	1072
Senatorin Stahmann	1073

Leistung muss sich lohnen: Chancengerechtigkeit in der Bildung

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 21. Februar 2012
(Drucksache 18/254)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 27. März 2012

(Drucksache 18/324)

Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	1075
Abg. Güngör (SPD)	1076
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	1077

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1078
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	1080
Abg. Güngör (SPD)	1080
Senatorin Jürgens-Pieper	1081

Umsetzung der Ergebnisse des runden Tisches zum Bauabschnitt 2/2 der A 281

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 22. Februar 2012
(Drucksache 18/270)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. April 2012

(Drucksache 18/332)

A 281: Planung für den Bauabschnitt 2/2 vorlegen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. April 2012
(Drucksache 18/336)

Abg. Strohmman (CDU)	1083
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	1085
Abg. Pohlmann (SPD)	1086
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1088
Abg. Strohmman (CDU)	1088
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	1089
Abg. Pohlmann (SPD)	1090
Senator Dr. Lohse	1091
Abstimmung	1093

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hiller****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Landesbeauftragte für den Datenschutz und Informationsfreiheit **Dr. Sommer**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 18. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Nachmittag zu Beginn der Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) der Tagesordnungspunkt 44, Mittel des Bildungs- und Teilhabepakets ausschließlich für den ursprünglichen Verwendungszweck nutzen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/337, behandelt wird.

Zu Beginn der Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) am Donnerstagvormittag werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 46, Gemeinsame Bund-Länder-Anleihen einführen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 18/352, und 47, Die Voraussetzungen des Fiskalpakts klären!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 18/354, aufgerufen.

Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) am Donnerstagnachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 11, Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention auch für psychisch Kranke, Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 18/268, und im Anschluss daran werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 25, „Blue Card“ – eine Perspektive für Hochqualifizierte?, Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 18/291, und Antwort des Senats dazu, Drucksache 18/342, und 35, Bremen braucht alle Köpfe – Perspektiven für Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen aus Nicht-EU-Ländern verbessern, Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 18/317, behandelt.

(B) Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich hierbei um den Tagesordnungspunkt 44, Mittel des Bildungs- und Teilhabepakets ausschließlich für den ursprünglichen Verwendungszweck nutzen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/337, Tagesordnungspunkt 45, Petitionsbericht Nr. 8, Drucksache 18/350, Tagesordnungspunkt 46, Gemeinsame Bund-Länder-Anleihen einführen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 18/352, Tagesordnungspunkt 47, Die Voraussetzungen des Fiskalpakts klären!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Druck-

sache 18/354, und Tagesordnungspunkt 48, Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/355.

(C)

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2012 und 2013
hier: Veränderungsnotwendigkeiten gegenüber den von der Bürgerschaft (Landtag) bereits in 1. Lesung beratenen Haushaltsgesetzen und Haushaltsentwürfen 2012/2013 (einschließlich Produktgruppenhaushalt)
Mitteilung des Senats vom 24. April 2012 (Drucksache 18/356)
2. Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016
Mitteilung des Senats vom 24. April 2012 (Drucksache 18/357)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

1. Notruf per SMS und Applikation für Smartphones und Tablet-Computern für Menschen mit Hör- und Sprachbehinderung einführen
Antrag der Fraktion der CDU vom 17. April 2012 (Drucksache 18/338)
2. Zukunft der Pflege im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. April 2012 (Drucksache 18/339)
3. Zusammenarbeit bei der Bekämpfung von Menschenhandel verbessern
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 20. April 2012 (Drucksache 18/351)
4. Verwaltungsvorschrift über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatischen Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen)
hier: Auflistung der Beträge aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatischen Schenkungen für das Jahr 2011
Mitteilung des Senats vom 24. April 2012 (Drucksache 18/358)
5. Attraktivität der Pflegeberufe steigern – Einrichtung einer Pflegekammer prüfen
Antrag der Fraktion der CDU vom 24. April 2012 (Drucksache 18/361)

(D)

- (A) 6. Umsatzsteuererlegung an Bildungsaufgaben anpassen!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 24. April 2012
(Drucksache 18/362)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Juni-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Jugendhilfe und Fremdplatzierung – Kindeswohl stärken
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 17. Januar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 27. März 2012
(Drucksache 18/325)
2. Beschäftigungen in der Arbeitnehmerüberlassung im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 15. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 17. April 2012
(Drucksache 18/345)
3. Berufsausbildung ohne Abschluss in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 20. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 17. April 2012
(Drucksache 18/346)
- (B) 4. Polizeibeamte im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 21. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 27. März 2012
(Drucksache 18/326)
5. Kinderbetreuung außerhalb der Landesgrenzen?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 22. Februar 2012
6. Ansprachen und Anwerbep Praxis der Geheimdienste gegenüber Antifaschisten/Antifaschistinnen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 28. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 3. April 2012
(Drucksache 18/334)
7. Auswirkungen der Kürzung der Eingliederungstitel nach SGB II in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 29. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 17. April 2012
(Drucksache 18/347)
8. Gesundheit Nord – Konzept der Zentralisierung gescheitert?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 29. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 3. April 2012
(Drucksache 18/335)
- (C) 9. Auswirkungen bundespolitischer Steuergesetzgebung der Jahre 2007 bis 2011 auf die Einnahmen des Landes Bremen und der Kommunen Bremen und Bremerhaven bis zum Jahr 2015
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 29. Februar 2012
10. Einhaltung der Landeshaushaltsordnung bei der Auszahlung bremischer Steuergelder an die JadeWeserPort Realisierungsgesellschaft
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 6. März 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 17. April 2012
(Drucksache 18/348)
11. Handhabung des Straf- und Maßregelvollzugs bei Sexualstraftätern
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 6. März 2012
12. Krankenstand in der Verwaltung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 6. März 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 17. April 2012
(Drucksache 18/349)
- (D) 13. Besoldung in senatorischen Behörden, nachgeordneten Dienststellen und öffentlichen Betrieben der Freien Hansestadt Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. März 2012
14. Ausbildung zum Erzieher/zur Erzieherin und Sozialpädagogischen Assistenten/Assistentin im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 23. März 2012
15. Vergeudung von Lebensmitteln
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 20. März 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 24. April 2012
(Drucksache 18/359)
16. Lohndumping durch Werkverträge verhindern
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 26. März 2012

- (A) 17. Werbung und Sponsoring an den Hochschulen im Land
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 12. April 2012
18. Ausschöpfung und Verbleib von Bundesmitteln für „Leistungen zur Eingliederung nach dem SGB II“ (Hartz IV)
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 14. April 2012
19. Bürgschaften und Sicherheitsleistungen – für welche Summe muss die Freie Hansestadt Bremen im Extremfall haften?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. April 2012
20. Effizienz und Suffizienz beim Wohnen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. April 2012
21. Barrierefreiheit und Inklusion in Kindergärten im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 20. April 2012

III. Sonstiger Eingang

Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mitantragsstellung zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zur Änderung des Euratom-Vertrages – europaweiten Atomausstieg voranbringen“ – Antrag der Länder Baden-Württemberg, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Hamburg

(B) Mitteilung des Senats vom 27. März 2012 (Drucksache 18/327)

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Mitglieder der Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen zehn frist- und formgerecht eingebrachte An-

fragen vor. Die Anfrage Nummer 8 ist inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen worden.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Alkoholtestkäufe im Land Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Einsätze von jugendlichen Alkoholtestkäufern fanden in den letzten beiden Jahren, getrennt nach Bremerhaven und Bremen, statt?

Welche Ergebnisse beziehungsweise Verstöße wurden dabei festgestellt?

Welche Folgen hatten die Verstöße?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: In Bremen wurden in den Jahren 2009 bis 2011 insgesamt 133 Testkäufe durchgeführt. Dabei wurden 66 Verstöße festgestellt. In Bremerhaven wurden in den Jahren 2009 bis 2011 insgesamt 481 Testkäufe durchgeführt. Dabei wurden 168 Verstöße festgestellt.

Zu Frage 3: In allen Fällen wurden Ordnungswidrigkeitenverfahren eingeleitet. Grundsätzlich betrug die Geldbuße 50 Euro für das Verkaufspersonal und 400 Euro für die Geschäftsinhaberin beziehungsweise den Geschäftsinhaber. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Hinners, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, ist es richtig, dass aus der Statistik hervorgeht, dass die Anzahl der Alkoholtestkäufe in Bremen rückläufig ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ja, wir haben ein Problem mit der Organisation. Wir finden kaum Freiwillige, und ohne diese geht es nicht. Wir werden uns da aber anstrengen, und wir haben uns zum Ziel gesetzt, dass wir im Jahr 2012 circa 200 Testkäufe organisieren.

Präsident Weber: Herr Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Besteht bei diesen Testkäufen die Erfahrung, dass sich die Kioskbesitzer und Lebensmittelhändler mehr an die Jugendschutzgesetzgebung halten?

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das können wir schlecht sagen! Die Anzahl der Verstöße ist beachtlich, und wir wirken natürlich vielfältig darauf hin, insbesondere indem wir mit den großen Lieferanten und Betreibern Gespräche führen. Es gibt aber viele Probleme, zum Beispiel dass häufig nicht erkannt wird, wie alt jemand wirklich ist. Auch wenn gefragt wird, wann jemand geboren ist, bedeutet es nicht gleichzeitig, dass man erkennt, dass das noch ein Minderjähriger ist. So gibt es praktische Probleme. Das Thema ist aber so ernst, dass wir es weiter mit der gebotenen Aufmerksamkeit verfolgen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, haben Sie Erkenntnisse darüber, in welchen Geschäften besonders häufig Verstöße vorkommen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nein, so differenziert habe ich das nicht!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Dolmetscherkosten bei der Polizei**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie hoch sind die Kosten gewesen, die bei den Polizeien des Landes Bremen für Dolmetscher, insbesondere zur Befragung von Tatverdächtigen ausländischer Herkunft und zur Auswertung von Abhörmaßnahmen im Zeitraum 1. Januar 2008 bis 31. Dezember 2011, anfielen? Bitte getrennt nach Jahren und den Polizeien Bremen und Bremerhaven getrennt ausweisen!

Zweitens: Für welche drei Fremdsprachen sind im unter Frage 1 genannten Zeitraum am häufigsten Dolmetscher angefordert worden? Hier auch bitte getrennt nach den Polizeien Bremen und Bremerhaven angeben!

Drittens: Wie hoch sind die Dolmetscherkosten der Polizeien des Landes Bremen, die für das Jahr 2012 veranschlagt werden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Bei der Polizei Bremen haben sich die Dolmetscherkosten wie folgt entwickelt: Im Jahr 2008 waren es 255 200 Euro, im Jahr 2009 217 200 Euro, im Jahr 2010 347 000 Euro und im Jahr 2011 335 800 Euro. Bei der Ortspolizeibehörde Bremerhaven haben sich die Dolmetscherkosten wie folgt entwickelt: Im Jahr 2008 waren es 45 750 Euro, im Jahr 2009 27 500 Euro, im Jahr 2010 26 000 Euro und im Jahr 2011 35 000 Euro. Die Summen wurden zur besseren Übersicht gerundet.

Zu Frage 2: Diese Daten werden nicht statistisch erfasst.

Zu Frage 3: Die Polizei Bremen hat für das Jahr 2012 330 000 Euro an Dolmetscherkosten veranschlagt, die Ortspolizeibehörde Bremerhaven 35 000 Euro. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Tarifeinigung im öffentlichen Dienst von Bund und Kommunen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. vom Bruch, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Dr. vom Bruch!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Wir fragen den Senat:

Mit welchen zusätzlichen Kosten für den Kernhaushalt, die Eigenbetriebe und die Beteiligungen rechnet der Senat durch die vereinbarte Tarifierhöhung für die kommunalen Beschäftigten in Bremerhaven und Bremen?

Zu welchem Zeitpunkt und in welcher Höhe beabsichtigt der Senat eine Übernahme des Tarifergebnisses von Bund und Kommunen für alle Mitarbeiter des Landes Bremen, der Eigenbetriebe und der Beteiligungen?

Mit welchen zusätzlichen Kosten für den Kernhaushalt, die Eigenbetriebe und die Beteiligungen rechnet der Senat bei dieser Übernahme?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die gesamten Kosten des TVöD-Abschlusses für das Land Bremen und die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven betragen im Jahr 2012 rund 8,6 Millionen Euro und im Jahr 2013 rund 16,6 Millionen Euro. Der Anteil der Stadtgemeinde Bremerhaven beläuft sich auf rund 2,1 Millionen Euro im Jahr 2012 und 4,2 Millionen Euro im Jahr 2013. Der Anteil des Landes und der Stadtgemeinde Bremen beträgt im Jahr 2012 rund 6,5 Millionen Euro und im Jahr 2013 rund 12,4 Millionen Euro.

(C)

(D)

- (A) Diese Beträge differenzieren sich zwischen Kernhaushalt, Sonderhaushalten und Ausgliederungen wie folgt: Für den Kernhaushalt sind im Jahr 2012 rund 161 000 Euro und im Jahr 2013 rund 308 000 Euro mehr erforderlich, für die Sonderhaushalte im Jahr 2012 rund 177 000 Euro und im Jahr 2013 rund 340 000 Euro. Bei den Ausgliederungen sind es im Jahr 2012 rund 6,1 Millionen Euro und im Jahr 2013 rund 11,8 Millionen Euro.
- Zu Frage 2: Die Übernahme auf die angestellten Beschäftigten nach dem Tarifvertrag der Länder, TV-L, wird durch die Ergebnisse der im Jahr 2013 anstehenden Tarifverhandlungen bestimmt. Über Zeitpunkt und Höhe einer Anpassung der Beamtinnen und Beamten und Versorgungsbezüge wird der Senat dann zu gegebener Zeit entscheiden.
- Zu Frage 3: Die fiskalischen Auswirkungen werden von den Ergebnissen der TV-L-Verhandlungen im Jahr 2013 abhängig sein. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben den TV-L angesprochen, der, wenn ich es richtig weiß, zum Jahresende ausläuft. In welcher Höhe haben Sie in den Entwürfen der kommenden Haushalte Vorsorge getroffen?
- (B) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!
- Bürgermeisterin Linnert:** Wir haben – das ist allgemein bekannt und auch dem Stabilitätsrat gemeldet worden – für die Haushalte der Jahre 2012, 2013, 2014 und 2015 mit einer Gesamtpersonalkostensteigerung von 0,9 Prozent kalkuliert und in den Jahren danach mit 1,5 Prozent.
- Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Glauben Sie nach den Erfahrungen der jetzt stattgefundenen Verhandlungen und Ergebnisse, was den TVöD anbelangt, dass das in dieser Größenordnung eine realistische Annahme ist?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!
- Bürgermeisterin Linnert:** Wir haben diesen Wert, den wir da genommen haben, ja nicht erwürfelt, sondern uns die Tarifentwicklungen der letzten zehn Jahre angeschaut und diese 0,9 Prozent – von dieser Zahl wissen wir, dass sie ehrgeizig ist und möglicherweise als Verhandlungsziel gerade auch für das Bundesland Bremen eine Rolle spielen wird, aber möglicherweise in den Ergebnissen dann so nicht zu
- erreichen sein wird – in Kenntnis der Gesamtgemengelage so in die Haushalte eingestellt. Ich würde daran jetzt sehr ungern Veränderungen vornehmen.
- (C) Die Tarifiergebnisse werden durch die gute Konjunkturlage beeinflusst, das ist ganz normal. Wenn wir aber eine langfristige Planung machen, dann müssen wir Durchschnittswerte bilden, und wir werden dann, wenn das Tarifiergebnis vorliegt, gegebenenfalls Sie, das Parlament, bitten, einen Nachtragshaushalt zu genehmigen, um die tatsächliche Tarifierhöhung und die politisch beschlossene Übernahme auf die Beamtinnen und Beamten bezahlen zu können. Heute wäre aber jede Zahl falsch, oder Sie müssten vorschlagen, welchen Betrag ich jetzt einstellen soll.
- Man soll sich auch nichts vormachen, wir als besonders armes Bundesland, in dem jedenfalls der Staat arm ist, stehen unter besonderer Beobachtung. Wenn ich jetzt anfangen, zwei bis drei Prozent in die Haushalte einzustellen, dann hätten wir bundesweit sehr viel Ärger. Deshalb ist das ein Abwägen verschiedener Gesichtspunkte. Das hat uns dazu bewogen, es bei dieser Kalkulation zu belassen.
- Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Ich verstehe, dass darin eine Unwägbarkeit besteht, die Sie hier auch nicht abschließend am heutigen Tage beurteilen können, das ist klar! Sie stimmen mir aber zu, und so verstehe ich Sie, dass in diesem Umstand ein erhebliches Risiko für den kommenden Haushalt liegt?
- (D) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!
- Bürgermeisterin Linnert:** Darin liegt ein Risiko, das hat der Senat auch bei jeder Vorlage und bei jedem Vortrag gegenüber dem Haushalts- und Finanzausschuss gesagt. Das ist ein Risiko wie auch die Frage der Steuereinnahmen, der Entwicklung der Sozialleistungen und der Entwicklung der Zinsen, die zu den großen Brocken und Klassikern unserer Haushaltsrisiken gehören.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die vierte Anfrage betrifft das **Steuerabkommen mit der Schweiz**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Timke.
- Bitte, Herr Timke!
- Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:
- Erstens: Welche Einnahmen würden dem Land Bremen sowie den Kommunen Bremen und Bremerhaven in den nächsten fünf Jahren schätzungsweise verloren gehen, sollte das von der Bundesregierung ausgehandelte Steuerabkommen mit der Schweiz am Widerspruch des Bundesrates scheitern.

(A) Zweitens: Sind die Einnahmen unter Frage 1 in den Haushaltsplanungen des Landes Bremen und der Kommunen für den genannten Zeitraum bereits berücksichtigt worden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Verlässliche Angaben zum Gesamtvolumen in absoluten Zahlen sind auch im Wege der Schätzung nicht möglich.

Mit der Schweiz wurde im Rahmen der Verhandlungen über ein Steuerabkommen vereinbart, dass alle Regelungen zur Verteilung des Steueraufkommens in Deutschland aus dem Vertrag herausgenommen werden sollen. Es wird somit, soweit die Ratifizierung des Abkommens nicht am Widerstand, unter anderem Bremens, im Bundesrat scheitert, in Deutschland zwei Regelungen, ein Umsetzungsgesetz zum Steuerabkommen mit der Schweiz und eine Verteilungsregelung, geben. Bremen lehnt das Steuerabkommen in seiner gegenwärtigen Form ab, unter anderem weil damit der Staat Steuerstraftaten, die vor Abschluss des Abkommens begangen wurden, nicht mehr verfolgen würde.

(B) Da die Verteilungsregelung im Entwurf noch nicht vorliegt, kann eine Aussage zu der auf Bremen entfallenden Quote nicht getroffen werden.

Zu Frage 2: Eine Berücksichtigung der Einnahmen in der Haushaltsplanung der Freien Hansestadt Bremen und ihrer Kommunen für den genannten Zeitraum erfolgte bisher nicht, weil diese nur auf Basis des im jeweiligen Zeitraum geltenden Rechts vorgenommen wird. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Koranverteilung durch Salafisten**. Die Anfrage wurde unterschrieben von dem Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Liegen den Sicherheitsbehörden im Land Bremen Erkenntnisse vor, dass Salafisten den Koran in deutscher Übersetzung in Bremen oder Bremerhaven verteilt haben oder verteilen wollen, wie es in den letzten Wochen bereits in anderen Städten beobachtet wurde?

Zweitens: Teilt der Senat die Auffassung des Berliner Landesamtes für Verfassungsschutz, dass die Salafisten mit derartigen Verteilaktionen das Ziel verfolgen, Außenstehende in Kontakt mit der salafisti-

schen Szene zu bringen und sie im Sinne ihrer extremistischen Ideologie zu beeinflussen, sodass es letztlich nicht um die Verbreitung des Islams, sondern der salafistischen Ideologie geht?

Drittens: Aus wie vielen Mitgliedern besteht die salafistische Szene im Bundesland Bremen, und wie hat sich diese Szene sowohl personell als auch ideologisch in den letzten Jahren entwickelt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Internetseite www.hausdesqurans.de war zu entnehmen, dass die Aktion in Bremen am 14. April 2012 in der Innenstadt an einem Infostand durchgeführt werden sollte. Eine Anmeldung beim Stadtamt Bremen erfolgte jedoch nicht, ebenfalls fand die geplante Verteilung nicht statt.

Zu Frage 2: Der Senat teilt diese Auffassung. Über ihre zahlreichen Propagandaaktivitäten versuchen Salafisten, vor allem mit jungen Menschen in Kontakt zu kommen und diese ideologisch an sich zu binden.

Zu Frage 3: Der Salafismus gilt sowohl in Deutschland wie auch auf internationaler Ebene als die zurzeit dynamischste islamistische Bewegung. Dem Salafismus werden in Deutschland derzeit circa 3 800 und in Bremen circa 350 Personen zugerechnet. In Bremen gibt es zwei Moscheen, das Islamische Kulturzentrum e. V., IKZ, und den „Kultur und Familien Verein“, KuF, in denen salafistische Ideologien vertreten werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Timke, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Herr Senator, liegen Ihnen Erkenntnisse vor, dass möglicherweise Salafisten am letzten Wochenende in Gröpelingen eine Verteilaktion des Korans durchgeführt haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das ist mir unbekannt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift **„Wann fährt BLAU auch in Bremen GRÜN?“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Schmidtman, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Schmidtman!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

(C)

(D)

- (A) Erstens: Wie bewertet der Senat das Projekt „Initiative 120“ der Berliner Polizei, bei dem alternativ angetriebene Fahrzeuge mit einem CO₂-Ausstoß unter 120 Gramm pro Kilometer angeschafft wurden?
- Zweitens: Gibt es auch in Bremen alternativ angetriebene Autos im Fuhrpark der Bremer Polizei, und wenn ja, wie viele und mit welcher Antriebsart?
- Drittens: Wie plant der Senat, die in 2012 in Kraft getretene EU-Richtlinie umzusetzen, nach der Neuwagen im Schnitt nicht mehr als 120 Gramm CO₂ pro Kilometer erzeugen sollen?
- Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.
- Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage 1: Der Senat unterstützt die umweltpolitische Ausrichtung des Projekts. Da in Bremen die Fahrzeuge aber multifunktional eingesetzt werden, ist es nicht direkt zu übertragen. Die Polizei Bremen prüft, wie der Schadstoffausstoß der Autos weiter nachhaltig reduziert werden kann.
- Zu Frage 2: Bei der Polizei Bremen ist ein Funkstreifenwagen, VW Touran, mit Erdgasantrieb seit dem Jahr 2008 im Einsatz.
- (B) Zu Frage 3: Die Polizei Bremen wird bei ihren Vergabeentscheidungen zukünftig den Schadstoffausstoß der Fahrzeuge als wichtiges Auswahlkriterium berücksichtigen. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Schmidtman, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Warum wurde bis jetzt nur ein Fahrzeug mit alternativem Antrieb angeschafft? Gibt es dort schlechte Erfahrungen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Nein, aber es hängt möglicherweise auch mit unseren Haushaltsproblemen zusammen. Wir beschaffen das Notwendigste, aber wir würden gern mehr Fahrzeuge in Dienst stellen. Wir haben natürlich auch nicht das Kapital, um nun Vorreiter für eine umweltpolitische Initiative zu sein. Insofern ist das ein sehr bescheidener Beitrag, den wir da leisten können.
- Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist Ihnen bekannt, dass es sich bei diesen zum Beispiel mit Dual-Fuel-Erdgas angetriebenen Fahrzeugen genauso verhält wie mit den Energiesparlampen? Sie sind zwar in der Anschaffung ein wenig teurer, aber im laufenden Betrieb günstiger. Nach Auskünften des ADAC amortisieren sie sich nach circa 30 000 Kilometern. Haben unsere Polizeifahrzeuge eine Laufleistung, die über 30 000 Kilometer liegt?
- (C) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Ja, mit Sicherheit! Die Frage ist aber natürlich auch, wie diese Fahrzeuge eingesetzt und behandelt werden. Ich habe es angedeutet, wir sind nicht in der Lage, Fahrzeuge für ganz spezielle Aufgaben auszuwählen, mit denen man dann umweltschonend durch die Gegend fahren kann, sondern die Fahrzeuge sind so kalkuliert, dass sie für alle Einsätze geeignet sind, und da geht es auch über alle Bordsteinkanten hinweg. Je komplexer die Technik ist, desto anfälliger sind natürlich diese Fahrzeuge.
- Es ist eine klare Aussage: Wir werden versuchen, uns im Rahmen der Haushaltsmittel bei den zukünftigen Vergabeentscheidungen zu engagieren, aber, wie gesagt, es ist in der Tat so, dass wir da kein Vorreiter für eine völlig neue Umweltpolitik sind.
- Präsident Weber:** Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schierenbeck!
- Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Es gibt ja inzwischen auch benzinbetriebene Autos, die weniger als 120 Gramm CO₂ pro Kilometer ausstoßen, und ich frage mich, welche Multifunktion es verhindert, sparsamere Autos einzusetzen, das habe ich in Ihrer Antwort nicht ganz verstanden!
- (D) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Dieser Beitrag bezog sich auf die Vergangenheit. So häufig beschaffen wir auch nicht Fahrzeuge, aber, wie gesagt, es geht darum, dass wir die Zukunft so gestalten, und da ist Ihr Antrag in der Tat richtig, aber wir müssen auch die finanziellen Mittel haben, um das zu realisieren.
- Präsident Weber:** Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Saffe!
- Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Haben Sie einen Überblick, wie viele Polizisten mit dem Fahrrad unterwegs sind?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Mit Sicherheit zu wenig!
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(A) Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Bezahlung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bundesfreiwilligendienstes (Bufdis) in Krankenhäusern in Bremen und Bremerhaven**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Hoch, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kenntnisse hat der Senat über die Höhe der Vergütung der Arbeitsleistung von den sogenannten Freiwilligen, die im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes in Krankenhäusern in Bremen und Bremerhaven eingesetzt sind?

Zweitens: Welche Kenntnisse hat der Senat darüber, inwieweit die Krankenhäuser in Bremen und Bremerhaven den bei ihnen eingesetzten Freiwilligen zusätzliche Leistungen, wie zum Beispiel Pflegegeld, gewähren?

Drittens: Werden nach Auffassung des Senats die gesetzlichen Vorgaben für die Entlohnung der Freiwilligen und für die Gewährung von zusätzlichen Leistungen von den Krankenhäusern eingehalten?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

(B)

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Taschengeld als Vergütung der Arbeitsleistung der Freiwilligen im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes beträgt in den Krankenhäusern Bremens zwischen 200 und 336 Euro. Freiwillige, die in den Häusern der Gesundheit Nord beschäftigt sind, erhalten entsprechend der gesetzlichen Regelung des Bundesfreiwilligendienstgesetzes ein Taschengeld in Höhe von 330 Euro monatlich.

Zu Frage 2: Zusätzlich zu dem Taschengeld wird den Freiwilligen ein Pflegekostenzuschuss beziehungsweise die unentgeltliche Pflege im Haus, einschließlich Getränke, gewährt. Die Gesundheit Nord gewährt grundsätzlich zusätzlich unentgeltliche Pflege, kostenlose Unterkunft beziehungsweise einen Zuschuss in Höhe von 210 Euro monatlich und Dienstkleidung, einschließlich Reinigung.

Zu Frage 3: Nach dem Bundesfreiwilligendienstgesetz stellt für das Jahr 2012 ein Taschengeld in Höhe von maximal 336 Euro, das heißt maximal sechs Prozent der in der allgemeinen Rentenversicherung geltenden Beitragsbemessungsgrenze, die monatliche Obergrenze dar. Bis zu dieser Obergrenze ist die Höhe des Taschengeldes frei verhandelbar. Von dieser Möglichkeit wird unter Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften Gebrauch gemacht. In der Gewährung von

zusätzlichen Leistungen orientieren sich die Krankenhäuser an den Vorgaben des Paragraphen 2 des entsprechenden Gesetzes. Zusätzliche Leistungen, wie unentgeltliche Pflege oder Zuschüsse zu den Kosten der Unterkunft, werden den Freiwilligen gewährt, siehe auch Antwort zu Frage 2. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Präsident Weber: Frau Dr. Kappert-Gonther, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, bei der Beantwortung der Frage 2 haben Sie gesagt, eine zusätzliche Leistung ist die unentgeltliche Pflege. Ist das ausschließlich die Möglichkeit, oder können sich die Freiwilligen dieses Pflegegeld auch auszahlen lassen, wenn sie beispielsweise nicht in der Nähe einer Kantine arbeiten sollten und so diese Pflege nicht in Anspruch nehmen könnten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das ist mir nicht bekannt. Ich kann es nicht dezidiert beantworten, aber wir können es gern nachreichen.

Präsident Weber: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, ich würde gern wissen, wie es in den anderen freigemeinnützigen Häusern gehandhabt wird: mit zusätzlicher unentgeltlicher Pflege oder potenzieller Auszahlung!

(D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Darüber haben wir keine Kenntnisse. Der Punkt ist, dass kommunale Krankenhäuser immer etwas durchsichtiger sind als andere, das wissen Sie auch. Wir müssten es daher abfragen. Das wären freiwillige Auskünfte, aber ich denke, wir werden sie für die Deputation bekommen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage ist inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen worden.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Präsenz der nordmedia in Bremen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Werner, Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Abgeordneter Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

- (A) Erstens: In welchem Ausmaß und aus welchen Gründen wurden die Öffnungszeiten des Bremer nordmedia-Büros reduziert?
Zweitens: Welche Präsenz und welche Aufgabewahrnehmung der nordmedia hält der Senat vor Ort in Bremen für wichtig, und warum?
- Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Joachim.
- Staatsrat Dr. Joachim:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
Zu Frage 1: Die nordmedia betreibt seit August 2002 neben der Zentrale in Hannover auch ein Regionalbüro in Bremen. Die Räumlichkeiten befinden sich im Weserhaus, also in unmittelbarer Nachbarschaft zu Radio Bremen. Zuletzt waren zwei Mitarbeiterinnen mit einem Stundenkontingent von 20 beziehungsweise 30 Wochenstunden vor Ort. Zusätzlich kommt der Leiter der Förderung anlassbezogen für Gespräche von Hannover in das Bremer Büro. Die beiden Mitarbeiterinnen haben die nordmedia Ende März verlassen. Eine Stelle war für die Dauer eines EU-Programms befristet, die andere Mitarbeiterin hat den Arbeitgeber gewechselt, ihre Stelle ist vakant. Seit April ist das Regionalbüro nach Vereinbarung für Beratungsgespräche geöffnet. Die zuvor in Bremen durchgeführten Arbeiten werden derzeit von Hannover aus koordiniert.
- (B) Zu Frage 2: Der Senat hält eine dauerhafte, personelle Präsenz vor Ort für notwendig und setzt sich auch im Aufsichtsrat der Nordmedia dafür ein, dass diese schnellstmöglich wieder gewährleistet ist. Das Bremer Büro kann mit dem entsprechenden Personal über die Stadt Bremen hinaus wirken und für Filmemacher im Nordwesten Niedersachsens als Anlauf- und Kontaktstelle dienen. Mit der nordmedia wird gegenwärtig erörtert, wie die Nachbesetzung der vakanten Stelle erfolgen kann. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Herr Werner, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, teilt die nordmedia oder die Geschäftsführung der nordmedia die Haltung des Senats?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Dr. Joachim:** Es finden Diskussionen mit der Geschäftsführung der nordmedia und im Aufsichtsrat der nordmedia zu dem Punkt statt. Die nächste Aufsichtsratssitzung ist am 27. Juni. Es ist darauf hinzuweisen, dass im Wirtschaftsplan für das Jahr 2012 zumindest eine Besetzung dieser Stelle vorgesehen ist, insofern spricht aus unserer Sicht nichts gegen die entsprechende Besetzung dieser einen Stelle.
- Präsident Weber:** Herr Werner, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- (C) Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, halten Sie eine Klärung vor dieser Aufsichtsratssitzung, also vor unseren Haushaltsbeschlüssen in der Bürgerschaft für möglich?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Dr. Joachim:** Ob sie vor den Haushaltsbeschlüssen möglich ist, möchte ich offenlassen. Es wird sich, wie gesagt, auch vor der Aufsichtsratssitzung mit der Geschäftsführung um eine Klärung bemüht.
- Präsident Weber:** Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Senkal!
- Abg. **Senkal** (SPD): Herr Staatsrat, an der nordmedia sind Bremen und Niedersachsen als Länder mit einem Zuschuss beteiligt. Können Sie beziffern, wie hoch diese beiden Zuschüsse sind?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Dr. Joachim:** 767 000 Euro sind im Haushalt eingestellt.
- Präsident Weber:** Herr Senkal, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- (D) Abg. **Senkal** (SPD): Ich finde, das ist eine sehr hohe und auch wichtige Summe, die wir dort bezahlen, und dann kann man, glaube ich, auch verlangen, dass wir hier mit dem Geld, das wir bezahlen, ein Büro besetzen.
Meine zweite Frage wäre: Welche Synergieeffekte ergeben sich medial oder auch wirtschaftlich für die Stadt Bremen durch die Summe, die wir der nordmedia als Länderzuschuss geben? Kann man das beziffern?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Dr. Joachim:** Der Senat legt der Bürgerschaft in regelmäßigen Abständen Berichte vor, den letzten Bericht haben wir vor ungefähr einem Jahr vorgelegt, den nächsten Bericht werden wir nach der Sommerpause vorlegen. Es wird in den Schätzungen, und das hängt immer sehr stark vom Fördergeschäft ab, von Effekten um die 300 Prozent jeweils ausgegangen.
- Präsident Weber:** Herr Senkal, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Senkal** (SPD): Also kann man schon sagen, dass das Geld gut angelegt ist, wie ich finde, darum

(A) jetzt auch die nächste Frage: Ist sichergestellt, das hatten Sie aber, glaube ich, gesagt, dass im Doppelhaushalt diese Summe auch so in der Höhe bestehen bleibt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Die abschließende Haushaltsbefassung steht noch aus. Der Senat hat einen entsprechenden Anschlag dort eingestellt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde steht unter dem Betreff **„Modellprojekt ‚Anonymisiertes Bewerbungsverfahren‘ im öffentlichen Dienst“**. Die Anfrage wurde unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Hoch, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Ergebnisse aus dem Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes zum Pilotprojekt „Anonymisiertes Bewerbungsverfahren“?

(B) Zweitens: In welchen Feldern des öffentlichen Dienstes in Bremen könnte nach Ansicht des Senats das anonymisierte Bewerbungsverfahren modellhaft getestet werden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Eine abschließende Bewertung ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich, da der Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes noch nicht ausgewertet werden konnte. Unabhängig davon verfolgt der Senat natürlich die aktuell in der Presse geführte Diskussion beziehungsweise Berichterstattung über die Wirksamkeit anonymisierter Lebensläufe gegen mögliche Diskriminierungen.

Der Senat wendet sich grundsätzlich gegen jede Form der Diskriminierung im Arbeitsleben und wird natürlich auch anonymisierte Lebensläufe und Bewerbungen berücksichtigen, wenn sich diese Methode als wirksam und praxistauglich erweisen sollte. Insbesondere dann, wenn dieses Instrument die vom Senat bereits praktizierte Personalpolitik, die unter anderem die Förderung von Menschen mit Migrationshintergrund, die bevorzugte Einstellung von schwerbehinderten Menschen und eine gezielte Frauenförderung einschließt, weiter fördert und unterstützt, denn

(C) schon jetzt ist es die politische Leitlinie des Senats, benachteiligte Bewerbergruppen besonders zu unterstützen und in den bremischen öffentlichen Dienst einzustellen.

Erreicht werden soll dies insbesondere durch folgende Maßnahmen: gezielte Pressearbeit, groß angelegte Kampagnen, wie zum Beispiel die Ausbildungskampagne „Du bist der Schlüssel“, um die Integration von Auszubildenden mit Migrationshintergrund in den bremischen öffentlichen Dienst zu fördern, Hinweise zur besonderen Berücksichtigung von Menschen, die benachteiligt sind beziehungsweise einer besonderen Unterstützung zur Eingliederung und Teilhabe bedürfen, Informationen im Internet, Fortbildungsveranstaltungen unter anderem zu den Themen Personalauswahl und Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz, Handlungshilfen für die bremischen Dienststellen beziehungsweise Betriebe und die jeweiligen Interessenvertretungen für eine optimale Personalauswahl vor dem Hintergrund der besonderen Anforderungen.

Zu Frage 2: Eine modellhafte Erprobung eines anonymisierten Bewerbungsverfahrens im bremischen öffentlichen Dienst wäre grundsätzlich denkbar. Für einen modellhaften Test würde sich insbesondere die Auswahl und Einstellung von Auszubildenden anbieten. Darüber hinaus muss geprüft werden, welche Ressorts sich besonders eignen würden, um an einem entsprechenden Modellversuch teilzunehmen. – Soweit die Antwort des Senats!

(D) **Präsident Weber:** Herr Dr. Kuhn, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, ich teile Ihre positive Bewertung der Maßnahmen, die der Senat bereits jetzt ergriffen hat, die Mittel, die wir und Sie anwenden, und auch die positive Bewertung der Ergebnisse. Dennoch bin ich überzeugt davon, dass Bremen keine Insel der Glückseligen ist, was die tief verwurzelten Vorurteile gegenüber Migranten und Frauen betrifft, die ja von solchen Vorurteilen vor allem bei Bewerbungen betroffen sind, deswegen meine Frage: Was denken Sie, in welchem Zeithorizont könnte der Senat eine Entscheidung über das Modellvorhaben treffen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das können wir jetzt, nachdem wir den Bericht ausgewertet haben, glaube ich, relativ kurzfristig machen. Ich würde darauf setzen, dass die Kolleginnen und Kollegen im Senat sich überlegen, in welchen Bereichen wir bei unseren gezielten Versuchen, Migranten und andere benachteiligte Gruppen bevorzugt einzustellen, möglicherweise besondere Defizite haben. Wir sehen das ja auch an den Personalzahlen, und daher empfehle ich an der Stelle noch einmal den Personalbericht.

- (A) Dafür brauche ich aber eine freiwillige Meldung der Dienststellen oder der Bereiche, in denen wir es ausprobieren könnten. Wir könnten es aber, denke ich, bis nach der Sommerpause auf jeden Fall schaffen zu sagen, die zwei, drei Bereiche sind geeignet, um es einmal auszuprobieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Dr. Kuhn, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Beifall des Hauses hat diese erübrigt! Danke schön!

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist kein Thema beantragt worden.

Umweltfreundliches Bestattungswesen im Land Bremen

- (B) Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 14. Februar 2012
(Drucksache 18/242)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. März 2012

(Drucksache 18/308)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/308, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Dr. Lohse, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nicht mündlich wiederholen möchten, sodass wir sogleich in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir debattieren heute die Mitteilung des Senats zum Thema umweltfreundliches Bestattungswesen

im Land Bremen. Lassen Sie mich zunächst einen Satz zur Anfrage und ihrem Hintergrund vorwegschicken, denn das Thema mutet vielleicht bei dem einen oder anderen erst einmal etwas exotisch an!

Diese Anfrage wurde in enger Absprache mit Bestattern und Umweltinitiativen erarbeitet, und für uns Grüne sind hierbei zwei Aspekte wichtig: Es geht uns um den respekt- und pietätvollen Umgang mit den Verstorbenen und um die Frage, wie das Bestattungswesen umweltfreundlicher gestaltet werden kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sicherlich steht bei dem Verlust eines geliebten Menschen ganz klar die Trauer im Vordergrund. Sehr viele Menschen machen sich aber auch ganz genaue Gedanken darüber, wie die Trauerfeier gestaltet werden soll und wie und wo sie oder ihre Angehörigen bestattet werden wollen. Es gibt einen deutlichen Trend hin zu individuellen, aber auch umweltfreundlichen Bestattungen. In anderen Ländern ist man hier schon sehr viel weiter, wie zum Beispiel in Großbritannien, wo es eine richtige Green-Funeral-Bewegung gibt. Andere Städte und Kommunen diskutieren dieses Thema genauso wie wir heute in Bremen, so zum Beispiel Osnabrück.

Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, DBU, beschäftigt sich auch mit diesem Thema und untersucht in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern die Stofftransporte in Friedhofsböden, weil klar ist, dass Quecksilber- oder Medikamentenrückstände dort in den Boden oder das Grundwasser gelangen können. Diese Ergebnisse sollen dabei helfen, Alternativen für eine umwelt- und gesundheitsschonende Bewirtschaftung von Friedhofsflächen zu entwickeln. Nicht zuletzt gibt es hier in Bremen eine große Messe, die Messe „Leben und Tod“, oder auch Schülerprojekte mit einer Ausstellung, die sich jüngst mit dem Thema Sterben und Tod beschäftigt haben.

Ich möchte die Anfrage in drei Punkte aufgliedern: erstens, umweltfreundliche Bestattung und umweltfreundliche Materialien, zweitens, umweltfreundliche Friedhöfe, und drittens, die Aufhebung des Friedhofszwangs.

Zu den umweltfreundlichen Bestattungen! Die Friedhofsgesetzgebung in Bremen, die vor einiger Zeit reformiert wurde, schreibt vor, dass nur umweltverträgliche Materialien in Särgen, Urnen und Totenkleidung verwendet werden dürfen, die innerhalb der Totenruhe verrotten, und das, meine Damen und Herren, ist gut. Bei allem Respekt und der gebotenen Pietät den Verstorbenen gegenüber, es lässt sich nun einmal nicht leugnen, dass es auch Umweltprobleme im Bereich des Bestattungswesens gibt.

Ein wesentliches Problem ist, wie in unzähligen Internetbeiträgen von Wissenschaftlern beschrieben, die Quecksilberkontamination aus Krematorien. Laut dem Bundesverband Deutscher Bestatter gibt es in

(C)

(D)

(A) Deutschland erst seit dem Jahr 1996 gesetzlich vorgeschriebene und überwachte Messungen der Abgase aus Krematorien, wobei die Abgasverordnung keine Grenzwerte für Quecksilber, das bei der Verbrennung von Amalgamfüllungen – viele haben ja nach wie vor Amalgamfüllungen – freigesetzt wird, vorschreibt.

Der Mitteilung des Senats entnehmen wir, dass bei der freiwilligen Untersuchung – und ich finde es gut, dass in Bremen freiwillige Untersuchungen gemacht werden – die Quecksilberkonzentration 3,1 bis 5,7 Mikrogramm pro Kubikmeter betrug. Diese Konzentration ist höher als der zulässige Grenzwert für Quecksilber von 0,05 Mikrogramm pro Kubikmeter, der in der 17. Verordnung zur Durchführung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes festgelegt worden ist. Sicherlich sind, und das ist auch ein gutes Ergebnis, in den bremischen Krematorien Filteranlagen eingebaut, und sicherlich sind die Frachten nicht so hoch wie in anderen Ländern, das ist sehr positiv. Die letzte Untersuchung fand im Jahr 2004 statt, und ich denke, wir sollten uns darum kümmern, dass in Bremen regelmäßig die Quecksilberkonzentration in den Krematorien gemessen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zudem rege ich an, dass bei einer Modernisierung der Krematorien in Bremen darauf geachtet werden muss, dass auch hier im Land Bremen Pappsärge eingearbeitet werden können. Sie sind umweltfreundlich, kostengünstig – die Kosten spielen bei vielen Menschen auch eine Rolle – und müssen derzeit von Bremen zum Beispiel nach Stade in die Krematorien gebracht werden. Ich möchte, dass dies in Zukunft in Bremen, wie in vielen anderen Städten und Krematorien, auch möglich ist.

(B) Der nächste Punkt, die Friedhöfe! Aufgrund der Vielzahl der Urnenbestattungen in Bremen – wir entnehmen dem Bericht, es sind mehr als 80 Prozent – wird es in Zukunft mehr Friedhofsfläche geben, als eigentlich benötigt wird. Ich habe den Anspruch, dass ein Konzept erstellt wird, was mit diesen Flächen passieren soll. Ich bin dafür, dass diese Flächen ökologisch aufgewertet und bepflanzt werden, denn Friedhöfe sind Plätze der Ruhe, Plätze des Gedenkens, aber sie sind auch Plätze der Naherholung und der Biodiversität.

Der dritte Punkt! Wenn wir den Wunsch nach individuellen Bestattungen ernst nehmen, so kommen wir auch hier in Bremen nicht daran vorbei zu diskutieren, ob wir den in Bremen festgelegten Friedhofszwang aufheben. Viele Menschen wollen zum Beispiel in Friedwäldern bestattet werden. Das ist in Bremen derzeit nicht möglich. Wer das möchte – der nächste Friedwald ist in Hude –, muss in das niedersächsische Umland gehen.

Wenn wir über die Würde eines Verstorbenen reden, dann sollten wir auch den individuellen Wunsch des Bestattungsortes des Verstorbenen respektieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Deutschland und Österreich sind die einzigen Länder Europas und, wenn ich mich nicht irre, sogar weltweit, in denen es aufgrund des im Jahr 1934 verabschiedeten Feuerbestattungsgesetzes nur an bestimmten dafür vorgesehenen Orten möglich ist, bestattet zu werden. In allen anderen Ländern ist es sehr viel liberaler geregelt. Ich glaube, es ist dringend an der Zeit, auch hier in Bremen eine Liberalisierung vorzunehmen, denn nichts ist unwürdiger – und auch darüber gibt es eine Unmenge von Zeitungsberichten, zum Beispiel auch im „Spiegel“ –, als die Asche des Verstorbenen auszuführen und dann wieder illegal in das Land einzuführen, um dem Wunsch des Angehörigen Folge zu leisten, woanders als auf dem Friedhof bestattet zu werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin dafür, dass für Bremen ein Konzept erarbeitet wird –

(Glocke)

ich komme zum Schluss! –, wie zukünftig Friedhöfe und Krematorien noch ökologischer gestaltet werden können und der Friedhofszwang aufgehoben werden kann beziehungsweise individuelle Bestattungen ermöglicht werden können. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss gestehen, dass ich zunächst Probleme gehabt habe, mich diesem Thema zu nähern. Es liegt vielleicht daran, dass auch ich mich ungern mit dem Thema Tod und Sterben und allem, was damit zusammenhängt, beschäftige. Es liegt sicherlich auch daran, dass ich gerade Tod, Sterben, Bestattungswesen – gerade dieses Bestattungswesen – bislang eigentlich immer überwiegend in einer kulturellen Perspektive gesehen habe, unter dem Blickpunkt des Rituals des Abschiednehmens, des Rituals des Trauerns, und das alles eingebettet in eine Kultur der Pietät.

Wenn man es unter diesem Blickwinkel betrachtet, wundert es natürlich nicht, dass solche Fragen, wie sie in der Großen Anfrage gestellt worden sind, auch erst einmal verstören und stören, gerade wenn sie so weit gehen, nach Laugenzerersetzung oder Kompostierung zu fragen. Dann kommt natürlich sehr spontan der Eindruck auf, dass hier eine Grenze überschritten werden könnte, die den Respekt und die Pietät betrifft, und es schleicht sich möglicherweise auch der Verdacht ein, dass hier dem Imperativ des Um-

(A) welt-schutzes doch auch Dinge untergeordnet werden sollen, die sich ihm so eigentlich nicht fügen können. Das war meine erste Reaktion.

Wenn man sich dann näher mit dem Thema befasst, kommt man natürlich auch sehr schnell zu dem Punkt, an dem man sagt, diese individuelle Sichtweise, diese kulturelle Betrachtungsweise kann nur die eine Seite sein. Das Bestattungswesen hat eben auch eine praktische Seite, es hat eine wirtschaftliche Seite, und wer in Hamburg einmal mit der U-Bahn oder der S-Bahn gefahren ist und die Werbeanzeigen von Bestattungsunternehmen gesehen hat, vor allem die Vielzahl der Werbeanzeigen, der weiß, dass Bestattung auch eine geschäftliche Dimension hat. Mit allen diesen Dingen müssen wir uns in der Politik befassen, deshalb haben wir auch ein Friedhofgesetz und andere Vorschriften, die hier mit hineinreichen, und dann müssen wir uns auch mit solchen unbequemen Themen wie Verwesung, dem Vergehen von Bestattungsmaterialien und möglichen giftigen Emissionen beschäftigen. Ich denke aber, nachdem ich diese vielen Antworten gelesen habe, können wir für Bremen und Bremerhaven feststellen, dass wir in diesem Bereich im Großen und Ganzen auf einem sehr hohen Niveau sind, auch in ökologischer Hinsicht, wenn gleich – Frau Dr. Schaefer hat darauf hingewiesen – es noch Punkte gibt, die sicherlich verbesserungsfähig sind.

(B) Ich habe aus der Antwort auf die Große Anfrage auch ein bisschen herausgelesen, dass natürlich manche ökologische Idee, wie zum Beispiel die mit den Pappsärgen, vielleicht doch noch hinterfragt werden muss und zumindest in der jetzigen Situation nicht die Lösung sein kann, denn das, was dort beschrieben wird, was dort passiert, ist etwas, das dann doch noch anders gelöst werden muss. Ich will darauf jetzt nicht weiter eingehen, weil ich auch, ehrlich gesagt, sagen muss, dass ich mich dort nicht so auskenne.

Ich will den letzten Punkt auch mit ansprechen: Friedhofszwang von Urnen! Ja, ich denke, wir sollten über solche Dinge nachdenken, aber ich denke auch, dass dies ein Punkt ist, bei dem es um sehr viele Fragen geht. Die Friedhöfe, die wir heute haben, wurzeln eigentlich in der Kultur der Industrialisierung und der Urbanisierung des 19. und 20. Jahrhunderts. Wir haben eine Moderne, die in vielen Dingen individueller ist, individualisierter herangeht und auch in solchen Bereichen natürlich die Frage stellt, wie man neuen Bedürfnissen, neuen Wünschen gerecht wird.

Ich denke aber, dass diese Dinge nicht nur etwas mit der Individualisierung, sondern auch sehr viel mit der Privatisierung zu tun haben. Sie werfen auch die Frage auf, was im öffentlichen Raum von unseren Friedhöfen an neuen Angeboten, an neuen Gestaltungen geboten werden kann, sodass man nicht allein den privaten Weg gehen muss. Ich denke, das ist eine Herausforderung, die weit über die Frage der reinen Umweltverträglichkeit hinausgeht und die wir in einem breiteren Kontext diskutieren sollten.

(C) Erlauben Sie mir einen letzten Hinweis! In der Verbraucherzentrale habe ich sehr häufig die Erfahrung gemacht, dass sehr viele ältere Menschen weniger von der Frage der umweltfreundlichen Bestattung bewegt sind als vielmehr von der Frage, ob es ihnen gelingt, in würdevoller Weise bestattet zu werden. Weil sie zu wenig Geld haben, fallen sie häufig auf dubiose Sterbegeldversicherungen herein, aber die Sorge ist vorhanden. Ich denke, wenn wir in Zukunft über Fragen des Bestattungswesens reden, sollten wir auch immer diese soziale Dimension des Bestattungswesens mit diskutieren. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

(D) Abg. Frau **Motschmann** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Diskussion über das Bestattungswesen und damit auch die Diskussion über Tote ist nicht leicht, in jedem Fall erfordert sie ein hohes Maß an Behutsamkeit, Sensibilität, Respekt und Taktgefühl, die ich übrigens in Ihrer Rede, Herr Gottschalk, gefunden habe, vielen Dank! Die Große Anfrage vom Bündnis 90/Die Grünen lässt dies alles in etlichen Punkten vermissen, es kommt nämlich darauf an, wie man über das Thema spricht; dass wir darüber sprechen müssen, ist unstrittig! Dieses Wie ist den Grünen im Hinblick auf ein umweltfreundliches Bestattungswesen ganz und gar nicht gelungen. Man kann seine Fragen im zuständigen Referat oder in der Deputation stellen, ohne gleich an die Öffentlichkeit zu gehen, denn zur parteipolitischen Profilierung eignen sich Themen, in denen es um den Tod geht, ganz sicher nicht.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d -
n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Was war
das denn mit der Bibel letzte Woche?)

Die Diskussion über das Bestattungswesen in Bremen an sich ist nicht neu und natürlich auch zulässig. Es gibt übrigens in wenigen Tagen hier in Bremen eine Messe zum Thema Leben und Tod vom 10. bis 11. Mai, und es ist schon interessant, wie sie auf der Einladung für diese Veranstaltung werben. Da ist die Rede von Liebe, Würde, Vertrauen, Fürsorge, Hoffnung, Abschied, Trost und Mitgefühl. Das klingt anders!

Politisch wurde zuletzt im Jahr 2004 über dieses Thema debattiert. Damals wurde die Diskussion durch ein Positionspapier von Herrn Eckhoff als Bausenator und Herrn Kastendiek in seiner Eigenschaft als CDU-Fraktionsvorsitzender angestoßen. Dieses Positionspapier und die sich anschließende Diskussion

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) hatten aber eine andere Qualität, und sie berücksichtigten die Würde der Toten. Darin ging es auch um Themen, die in Ihrer Großen Anfrage enthalten sind.

Gerade bei einer öffentlichen Debatte über dieses Thema muss man daran denken, dass in diesem Augenblick Menschen in unserer Stadt trauern, weil sie einen Angehörigen verloren haben. Wir müssen an alle diejenigen denken, die selbst schwer erkrankt sind und den Tod unmittelbar vor Augen haben. Wir müssen auch an die vielen alten Menschen denken, die ebenfalls wissen, dass sie am Ende ihres Lebens stehen. Was sollen diese Menschen davon halten, dass wir über die Schadstoffrückstände von Toten reden? Was sollen diese Menschen davon halten, wenn sie lesen oder hören, dass die Grünen in Frage 11 über die Promession, Gefriertrocknung mit anschließender Kompostierung, der Toten diskutieren? Was sollen sie davon halten, dass wir uns mit der alkalischen Hydrolyse, der Laugenzersetzung, der Toten öffentlich beschäftigen? Das ist einfach pietätlos, es tut mir leid!

(Beifall bei der CDU)

Wir können doch nicht verbal Tote in ihre Einzelteile zerlegen und sie auf ihre Umweltverträglichkeit untersuchen! So geht es nicht! Wir dürfen die Toten nicht als Sache, Produkt oder Objekt betrachten. Respekt und Ehrerbietung vor den Toten sieht anders aus. Im Antragstext haben Sie diese jedenfalls in einigen Punkten verloren!

(B)

Noch ein Punkt! Christen, Juden, Muslime, Hindus, Zugehörige anderer Religionen müssen von dieser Diskussion ganz besonders betroffen sein. Für sie alle ist der Körper des Menschen, auch der tote Körper, keine Sache. Alle Religionen sehen die Toten in einer unterschiedlichen Beziehung zu Gott. Deshalb wird die Art und Weise, wie in diesem Antrag über die ökologische Verwertung von Toten nachgedacht wird, die Todesriten und auch das Todesverständnis aller Religionen verletzen, weil es so nicht geht. Deshalb ist es übrigens auch wichtig, dass man in der Schule von diesen Wertevorstellungen und Riten der Religionen etwas lernt.

Ich fasse zusammen: Der Umweltschutz ist für den Menschen da. Der tote Mensch kann nicht Mittel zum Zweck des Umweltschutzes werden. Es muss in unserer Gesellschaft noch Tabuzonen geben. Dazu gehört der Respekt vor der Würde der Toten und auch der Respekt vor den Religionen, ihren Riten sowie ihren Traditionen, ganz besonders im Hinblick auf den Tod. Verschiedene Punkte der Großen Anfrage werden diesem Anspruch nicht gerecht. Ich betone noch einmal: Ich bin die Letzte, die den Tod tabuisieren will!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch, das wollen Sie!)

Ich selbst habe eine Examensarbeit geschrieben, die sich schwerpunktmäßig damit beschäftigt. Nein, das ist nicht der Punkt, sondern es geht hier darum, wie Sie es gemacht haben!

(C)

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie vergessen, dass die meisten Menschen nicht religiös sind!)

Das ist nicht der Fall, Herr Dr. Güldner, es tut mir leid! Noch immer haben wir in unserer Stadt mehr Christen als nicht religiöse Menschen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist eine Wunschvorstellung von Ihnen! Da leben Sie, glaube ich, in der Vergangenheit!)

Unabhängig davon, selbst wenn es nur einer wäre, gilt ihm der Respekt!

Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage zeigt im Übrigen, dass Ihre Problembeschreibung wenig mit der Realität zu tun hat und wir in Bremen vieles von dem, was Sie dort ansprechen, auch schon geregelt haben, und zwar positiv.

Meine Damen und Herren von den Grünen, Sie dürfen davon ausgehen, dass die überwältigende Mehrheit der Bremerinnen und Bremer

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Für die Sie sprechen!)

(D)

ihre toten Angehörigen weder gefriertrocknen noch kompostieren möchte!

(Abg. Schmidtman [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch gut!)

Bremen hat andere Probleme, und um die sollten Sie sich kümmern! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Verteilen Sie doch weiter Ihre Bibeln!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich will es kurz machen, weil ich der Meinung bin, dass man dieses Thema hier in dieser Weise, wie es gerade begonnen worden ist, nicht weiter diskutieren sollte, vor allen Dingen nicht mit Zwischenrufen oder Vorwürfen!

Es ist doch überhaupt nicht die Frage, Menschen haben sich seit Anbeginn, also seit man weiß, dass es so etwas wie Menschen gibt, mit den Fragen nach

(A) dem Tod und was eigentlich mit den Körpern und den Seelen geschieht, auseinandergesetzt, und es hat über die 50 000, 60 000, 70 000 Jahre hinweg, vielleicht noch länger, eine Rolle gespielt! Die Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gibt, und die daraus folgenden Schlussfolgerungen, dass man Menschen für ein Leben nach dem Tod ausstattet, beschäftigen alle Kulturen in unterschiedlicher Weise. Deswegen ist alles, was wir hier diskutieren, in erster Linie eine Frage von Freiwilligkeit.

Ich lebe als ein Mensch, der mehr oder weniger gelungen auf Umweltschutz achtet, und es würde mir nicht recht sein, wenn ich aufgrund der Art und Weise, wie ich bestattet werde, die Umwelt verschmutze.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen finde ich es zulässig, sich die Frage zu stellen, wie man sich, bei aller Würde und bei Respekt vor den Toten, mit der Frage auseinandersetzen kann, denn wir haben nun einmal die Situation – das ist eine nüchterne Tatsache –, dass die Zahl der Menschen auf engem Raum und damit die Zahl der Menschen, die bestattet wird, immer größer wird. Ich habe einmal geschaut, es sind in Bremen 6 000 bis 6 500 im Jahr, und da kann man sich durchaus die Frage stellen, was eigentlich mit der Umwelt passiert. Das ist keine Respektlosigkeit, sondern das ist die Verantwortlichkeit der Politikerinnen und Politiker, da hinzuschauen.

(B)

Wenn wir feststellen, es gibt Möglichkeiten auf freiwilliger Basis, dann finde ich es unter Einbeziehung der Verwandten und der jetzt noch Lebenden legitim, diese Frage zu diskutieren und Perspektiven aufzuzeigen. Ich finde aber, die Antwort auf die Große Anfrage hat einige Aufgaben gestellt, denen man sich respektvoll und in Ruhe widmen kann. Das ist die Frage, wie man möglicherweise Energie sparen und die Umweltbelastung unter anderem durch Quecksilber vermeiden kann. Wir sollten diese Frage in Ruhe klären. Wir sollten hier nicht in der Weise darüber debattieren, sondern sehr konkret schauen, wie man das, was diese Anfrage an Ergebnissen gezeitigt hat, nutzen kann, um unter Wahrung von Respekt und Würde, unter Wahrung dieser Aspekte die Umwelt besser oder noch besser schützen kann, als wir es bisher getan haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Motschmann, ich möchte doch noch auf einige Punkte eingehen, die Sie hier erwähnt ha-

ben! Als wir uns mit dieser Großen Anfrage beschäftigt und sie erstellt haben, stand die Würde bestimmt ganz oben auf der Agenda. Ich habe so viel positives Feedback auf diese Große Anfrage bekommen, das mich bestärkt, dass die Menschen dieses Thema spannend finden, dass sie sich mit dem Tod auseinandersetzen, aber auch mit der Art, wie sie bestattet werden. Der Mensch ist für mich ein Teil der Natur, das kann nicht auseinanderdividiert werden, das ist für mich in allen Lebenslagen wichtig, und ich schließe mich Herrn Rupp an, für mich macht das dann auch nicht nach dem Ableben halt.

(C)

Ich finde, es muss auch erlaubt sein, sich mit dem Thema der Umweltfreundlichkeit auseinanderzusetzen. Für mich ist Umweltfreundlichkeit kein Gegensatz zur Würde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Gegenteil, auch wir betrachten garantiert nicht die Toten als Sache. Ich glaube, die Würde eines Verstorbenen wird in keiner Weise angegriffen, wenn wir überlegen, welche Quecksilberfilter man zum Beispiel in Krematorien braucht oder ob man, weil hier auch die soziale Frage angesprochen worden ist, sich in kostengünstigeren und im Übrigen auch schick aussehenden Pappsärgen – wer sich schon einmal einen angeschaut hat, wird sehen, dass sie sehr ansprechend aussehen – im Krematorium einäschern lassen kann. Ich finde, es beeinträchtigt nicht die Würde eines Verstorbenen, wenn wir hier darüber diskutieren, ob wir ein Krematorium haben, in dem man zum Beispiel diese Pappsärge verbrennen lassen kann.

(D)

Ich glaube, Frau Motschmann, man wird Probleme nicht lösen, indem man sich hinstellt und sagt, wir dürfen darüber nicht reden oder nur im stillen Kämmerlein. Diese Große Anfrage hat garantiert nichts mit parteipolitischer Profilierung zu tun. Ich glaube, man kann Probleme nur lösen, indem man auch öffentlich auf Probleme aufmerksam macht.

Ich möchte als Letztes noch zwei Sätze sagen! Die Frage nach der Gefriertrocknung anstatt der Einäscherung wurde in der Presse sehr in den Fokus gerückt. Ich denke, egal, wie man selbst dazu steht, ob solch eine Gefriertrocknung für einen selbst infrage kommt oder nicht, ist es legitim, danach zu fragen, denn wir werden hier langfristig um eine Debatte zu diesem Punkt nicht herumkommen. In Schweden wird dieses Verfahren zum Beispiel längst angewendet. Es gibt Zeitungsberichte, nach denen die schwedische Regierung darüber nachdenkt, diese Bestattungsform in Schweden zu etablieren. Es wurden in Schweden hierfür Umweltpreise verliehen. Im Übrigen, Frau Motschmann, scheint die schwedische Kirche dem Projekt nicht abgeneigt zu sein, denn sie hält Anteile an Bestattungsunternehmen, die das anbieten, und auch die südschwedische Stadt Jönköping

(A) hat beschlossen, das alte städtische Krematorium durch eine solche Anlage zu ersetzen.

Meine eine Frage bezog sich auf die Einbalsamierungspraktiken mit Formaldehyd, wie sie in Großbritannien oder in den USA schon längst durchgeführt werden. Damit habe ich zum Beispiel aus Pietäts-, aber auch aus Umweltschutzgründen ein Problem! Ich finde, auch hier muss es legitim sein, diese Frage anzusprechen, denn wenn wir sie nicht stellen dürfen, dann können wir nicht darüber diskutieren und auch keine Lösung für uns in Bremen finden, welche Bestattungsformen wir wollen und welche nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus diesem Grund möchte ich noch einmal sagen, uns ist es natürlich wichtig, dass die Würde der Verstorbenen gewahrt wird, dass man die Augen vor Problemen nicht verschließt, man diese Probleme und die unterschiedlichen Formen anspricht und am Ende für Bremen das Bestattungswesen ökologischer gestaltet. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

(B) Abg. Frau **Motschmann** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal vielen Dank an Frau Dr. Schaefer, die Diskussion ist doch schon anders verlaufen, als das Papier aussieht. Hier ist sehr viel von der Würde der Toten, von Pietät und von anderen Dingen die Rede gewesen, insofern finde ich das erst einmal positiv! Trotzdem habe ich den Eindruck, Sie haben nicht zugehört. Ich habe deutlich gesagt, dass man selbstverständlich über das Thema reden muss.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nicht öffentlich! Ich habe Ihnen sehr gut zugehört!)

Ich stehe doch nicht hier und verschließe die Augen, liebe Frau Dr. Schaefer!

Im Jahr 2004 hat es dieses Positionspapier von Herrn Kastendiek und Herrn Eckhoff gegeben, und in diesem geht es zum Beispiel um die Beerdigung von Frühchen, um den Urnenzwang auf Friedhöfen und um die Friedwälder. Das ist ja kein Thema, das man nicht ansprechen kann. Nur gibt es Fragen in Ihrer Großen Anfrage, die Sie lieber in der Deputation und nicht hier in der Öffentlichkeit gestellt hätten,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber warum?)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) weil sie sich eben doch nicht in der Weise mit dem Tod auseinandersetzen, wie man sich das erhofft und vorstellt, und die Würde vermissen lassen. Dass ich hier aber nun sage, wir dürfen uns nicht mit dem Bestattungswesen beschäftigen: Selbstverständlich dürfen und müssen wir das auch tun und werden es auch in der Zukunft tun müssen!

Trotzdem sage ich am Ende, ich bedanke mich für die Debatte, die ich dann doch sehr viel besser fand als das, was in dieser Großen Anfrage zum Ausdruck gekommen ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss gestehen, dass auch mir diese Debatte ein wenig bevorgestanden hat, und leider hat sich auch gezeigt, dass ausgerechnet der Wortbeitrag, der Respekt, Pietät und Taktgefühl am nachdrücklichsten eingefordert hat, dem am wenigsten gerecht geworden ist. Ich bin froh, dass wir noch die Kurve bekommen haben und jetzt doch eine sehr ernste und inhaltsreiche Diskussion führen können.

(D) Das Thema ist sensibel, das haben alle Vorrednerinnen und Vorredner gesagt, und es ist ein Thema, mit dem die Menschen persönliche Trauer und Schmerz verbinden. Der Abschied von einem Angehörigen oder nahestehenden Menschen ist und bleibt etwas zutiefst Persönliches und Würdevolles. Das Recht auf die ganz individuelle und stille Trauer und die Selbstbestimmung der Verstorbenen, wo und wie die letzte Ruhestätte gefunden werden soll, muss für uns in diesem Zusammenhang bestimmend sein.

Gleichwohl wird im Zusammenhang mit den gängigsten Formen der Bestattung den verschiedenen Umweltaspekten seit einigen Jahren verstärkte Aufmerksamkeit beigemessen, und das ist auch gut so! Bei aller Sensibilität im Umgang mit diesem Thema gehört es zu den unausweichlichen Tatsachen, dass sowohl Erd- als auch Feuerbestattungen erhebliche Umweltbelastungen hervorrufen können. Ich sage ganz ausdrücklich können! Es muss nicht so sein, es kann aber so sein, deswegen müssen wir dort genau hinschauen. Daher gebietet es sich bei aller Pietät im Umgang mit diesem Thema für eine Verwaltung, sich auch mit diesem Themenkomplex sehr ernsthaft zu beschäftigen.

Generell lässt sich sagen, dass die Zahl der Erdbestattungen auch in Bremen in den letzten Jahren stark rückläufig ist. Durch das bremische Bestattungsrecht, das Gesetz über das Friedhofs- und Bestattungsrecht sowie die Ortsgesetze in Bremen und Bremer-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) haben, werden umweltfreundliche Sargmaterialien sowie mit der Bestattung verbundene Materialien vorgeschrieben. Es ist dort die Rede davon, dass die Materialien innerhalb der Ruhefrist vergehen müssen und sie so geringe Emissionen wie möglich verursachen sollen. Es dürfen beispielsweise keine halogenorganischen oder schwermetallhaltigen Stoffe verwendet werden, auch kein Kautschuk oder chlororganische Polymere wie PVC, die nicht vergehen. In der Friedhofsordnung ist schon im Jahr 1991 für die stadteigenen Friedhöfe das Gebot von kompostierbaren Materialien als Totenehrung und Grabschmuck und das Verbot von Pflanzenschutzmitteln bei der Grabpflege aufgenommen worden. In allen diesen Punkten ist Bremen schon relativ weit.

Natürlich ist die Frage wichtig, wie wir im Zusammenhang mit Feuerbestattungen auch in Zukunft die Schadstoffbelastung gering halten können. Die Feuerbestattungen nehmen zu, und dass bei diesen Kremierungen Schadstoffe freigesetzt werden können, ist allgemein bekannt. Nach der Allgemeinen Durchführungsverordnung zum Bundes-Immissionsschutzgesetz werden an den Anlagen regelmäßig die Schadstoffe Kohlenmonoxid, Gesamtstaub, organische Stoffe, Dioxine und Furane untersucht. Die Grenzwerte für diese Stoffe wurden an den beiden Bremer Krematorien immer eingehalten.

(B) Die Messungen der Quecksilberemissionen, die von Frau Dr. Schaefer angesprochen worden sind, sind bisher nicht regelmäßig vorgeschrieben, dennoch sind diese in beiden Krematorien auf freiwilliger Basis erfolgt. Die Anlagen sind mit Filteranlagen nach dem Stand der Technik ausgerüstet, Gewebefilter mit Aktivkohleabsorber, das ist der Stand der Technik. Auch wenn ich einräume, dass jedes Gramm Quecksilber, das dort emittiert wird, ein Gramm zu viel ist, müssen wir doch sagen, dass wir hier gut dastehen, auch im internationalen Vergleich, beispielsweise mit England.

Ich rechne tendenziell mit rückläufigen Quecksilberemissionen aufgrund der Tatsache, dass die Verwendung von Amalgam in der Zahnmedizin rückläufig ist und sich viele Menschen ihre Amalgamfüllungen im Laufe des Lebens durch andere Materialien ersetzen lassen. Das hat ja auch einen Gesundheitsaspekt. Deswegen glaube ich, dass wir hier weiter hinschauen müssen.

Wir haben uns vom Ressort aus dazu bereiterklärt, dass wir diese Stichprobenmessungen regelmäßiger durchführen wollen – einige lagen ja doch schon etliche Jahre zurück –, damit wir auch weiterhin sicher sind, dass diese Krematorien in vertretbarer Weise betrieben werden. Ich glaube aber, dass wir hier unbesorgt sein können, und Verhältnisse wie in England, wo eine Anlage über zehn Kilogramm Quecksilber pro Jahr emittiert, haben wir hier nicht.

Auch ich bin der Meinung, dass wir immer wieder schauen sollten, dass wir das Bestattungswesen zeit-

gemäß ausgestalten und an die Bedürfnisse der trauernden Menschen und den Willen der Verstorbenen anpassen. Insbesondere eine Liberalisierung des gültigen Friedhofszwangs wäre hier zu diskutieren. Warum soll bei uns die Aushändigung der Asche des Verstorbenen an Angehörige kategorisch ausgeschlossen sein, wenn dies dem ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen und der Angehörigen entspricht?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In anderen europäischen Ländern wie beispielsweise Frankreich, England oder den Niederlanden ist das möglich. Wenn durch die Lockerung des Friedhofszwangs das Recht eines Einzelnen auf seine individuelle Trauer gewahrt ist und einer späteren Überführung, beispielsweise in einen Friedwald, nichts entgegensteht, spricht zumindest aus meiner Sicht nichts dagegen. Dazu bedürfte es allerdings einer Novellierung des Friedhofs- und Bestattungsrechts, und das wäre dann wiederum ein Thema für dieses Haus, sich mit der Frage zu beschäftigen.

Meine Damen und Herren, sowohl das Recht und die Möglichkeit auf eine individuelle und ganz persönliche Trauer als auch die ständige Aufmerksamkeit in Bezug auf die verschiedenen Umweltaspekte sollten uns im Umgang mit diesem Thema wichtig sein. Lassen Sie uns diese Fragen auch weiterhin mit der gebotenen Sensibilität behandeln! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/308, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Energetische Gebäudesanierung

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. Februar 2012
(Drucksache 18/236)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. April 2012

(Drucksache 18/340)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/340, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Bürgermeisterin Linnert, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Frak-

(C)

(D)

(A) tion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie der Senat in seiner Antwort auf unsere Große Anfrage richtig feststellt, spielt die energetische Gebäudesanierung bei der Energiewende eine große Rolle und hat eine große Bedeutung, denn jeder nicht verbrauchte Liter Öl und jede nicht verbrauchte Kilowattstunde Strom hilft bei der Energiewende. Daher liegt gerade im Bereich der energetischen Gebäudesanierung das größte Potenzial, denn nur auf diese Weise kann Energie effektiv eingespart werden.

Durch die Sanierung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten kommen jedoch sowohl auf die öffentliche Hand als auch auf die einzelnen Bürger erhebliche Kosten zu. Viele Bürgerinnen und Bürger fragen sich daher, ob es sich lohnt, das Geld auszugeben, und ob sich die Ausgaben eines Tages rentieren. Aufgrund dieser Überlegungen entscheiden sich heute noch viele gegen Sanierungsmaßnahmen an ihrem Haus. Das muss sich dringend ändern! Dafür bedarf es jeder Art der Förderung, sowohl ein KfW-Programm als auch steuerliche Anreizsysteme. Gerade in Bremen gibt es sehr viele Eigenheimbesitzer, und der Altbaubestand ist relativ hoch. Das von der Bundesregierung vorgelegte Gesetz über ein steuerliches Anreizsystem wäre für diese vielen Hausbesitzer in Bremen daher äußerst sinnvoll.

(B) Bremen verhindert im Moment diesen Gesetzentwurf immer noch, beziehungsweise der Gesetzentwurf ist noch im Vermittlungsausschuss des Bundesrats. Der Antwort des Senats entnehme ich dafür zwei Gründe, erstens würden durch ein steuerliches Anreizmodell vor allem Hausbesitzer gefördert, und das würde eine soziale Ungerechtigkeit bedeuten, denn so würden vor allem Besserverdienende davon profitieren. Zweitens kann sich Bremen diese geschätzten 8,6 Millionen Euro Steuerausfälle nicht leisten.

Beide Begründungen, finde ich, sind ein bisschen an den Haaren herbeigezogen, denn bei der ersten Begründung frage ich mich, was daran unsozial sein soll, dass gerade auch Familien aus dem Mittelstand gefördert werden, die ein bisschen besser verdienen. Es sind hauptsächlich Familien, die in Eigenheimen leben und davon natürlich stark profitieren würden. Was ist daran eigentlich sozial ungerecht?

Menschen, die nicht so viel Geld im Portemonnaie haben, haben natürlich nicht diese Anreizmodelle und können diese Förderung nicht in Anspruch nehmen. Die meisten dieser Menschen leben nicht in eigenen Häusern, sondern in Mietwohnungen oder in Miethäusern, sodass es dieses Problem nicht geben wür-

de, denn dort könnten gerade die bremischen Wohnungsbaugesellschaften über die KfW-Modellprojekte profitieren, und dann wäre der Effekt der energetischen Sanierung auch vorhanden. Das Entscheidende ist, wenn wir dies nicht machen und den Menschen keine Anreize geben, passiert gar nichts. Ich weiß nicht, ob das unter dem Deckmantel des sozialen Verhaltens vernünftig ist.

(C)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Grünen, ich muss ehrlich fragen: Wo bleibt Ihr ökologischer Kampfgeist? Ich erwarte gerade von Ihnen dabei mehr Unterstützung! Es ist doch schon irgendwie eine verkehrte Welt, wenn ich hier stehe und weitere CO₂-Einsparungen fordere, dafür kämpfe und Sie gleich vielleicht irgendetwas über Sozialromantik erzählen. Aber gut, so ist die Welt, denn letztlich geht es um das gemeinsame Ziel der CO₂-Einsparung.

Als nächste Begründung haben Sie angegeben, dass Bremen sich die 8,6 Millionen Euro Steuerausfälle nicht leisten kann und es eine unzumutbare finanzielle Belastung wäre. Da muss ich Ihnen ehrlicherweise sagen, ich könnte jetzt wirklich eine Menge Ausgaben, die ich nicht für so sinnvoll halte, um nicht zu sagen, für sinnlos halte,

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Dazu gibt es doch einen bestimmten Haushaltsantrag!)

hier noch einmal benennen. Wenn ich mir nur Ihr UVI-Programm anschau, dort könnte der eine oder andere Euro eingespart werden! Frau Bürgermeisterin hat uns hier ja auch erzählt, wie wichtig es ist, noch einmal zig Millionen Euro in das Siemens-Hochhaus zu investieren.

(D)

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Zig?)

Ja, zig Millionen Euro! Es war mehr als eine Million Euro, also sind es zig Millionen Euro, um den CO₂-Wert zu halten!

Wenn ich mir die Ampelanlagen, Shared Space und dergleichen einmal anschau, dann glaube ich schon, dass wir, wenn wir es wollen, diese 8,6 Millionen Euro Steuerausfälle einerseits verkraften könnten. Andererseits ist es ehrlicherweise auch eine falsche Aussage. Ich möchte Ihre Aussagen der letzten Wochen jetzt noch einmal zitieren. Die Zahlen aus der Städtebauförderung – das geht ja aus einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsförderung hervor – will ich jetzt nur bedingt, damit es wahrhaftig ist, hinzuziehen. Das machen Sie ja auch immer ganz gern, obwohl diese Summe jetzt, glaube ich, ein bisschen hoch ist. In dieser Studie heißt es: Jeder für die Städtebauförderung eingesetzte Euro zieht acht Euro private Investitionen nach sich. Ich will mich jetzt nicht auf acht Euro festlegen, weil ich das gar nicht darf,

(A) denn beim letzten Mal habe ich moniert, dass es so nicht direkt zutrifft, es sind ja nicht nur private Investitionen.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nein, da muss man auch ehrlich bleiben, das ist keine Frage, liebe Kollegen!

Nur andererseits, diese 8,6 Millionen Euro, die wir weniger an Steuereinnahmen haben, sind ja investiert worden, und sie lösen zusätzliche Investitionen aus. Wir können uns ja nicht auf diese 8,6 Millionen Euro festlegen. Wenn es viel wäre, wären es maximal zwei oder drei Millionen Euro, und dann sieht die Rechnung ganz anders aus, und das Ziel heiligt, glaube ich, auch hier jeweils die Mittel.

Man muss Prioritäten setzen, wo wir unser Geld einsetzen wollen. Deswegen – und da sind wir uns doch soweit einig – ist aus energiepolitischer Sicht, glaube ich, die energetische Sanierung der richtige Weg. Wir müssen alle Mittel, ich möchte es hier auch noch einmal wiederholen, ob KfW- oder Anreizmodelle, wirklich nutzen, um diesen Weg voranzugehen.

Wir hatten vor kurzem eine Aktuelle Stunde, in der groß gesagt wurde: nicht auf halbem Weg stehen bleiben! Ich kann es hier noch einmal wiederholen: Liebe rot-grüne Regierung, bleiben Sie bei der Energiewende nicht auf halbem Weg stehen,

(B)

(Beifall bei der CDU)

lassen Sie es uns gemeinsam machen! Denken Sie bitte noch einmal darüber nach, überlegen Sie noch einmal, wie Sie sich im Vermittlungsausschuss verhalten. Sie schaden nicht nur dem Wirtschaftsstandort, nicht nur den Handwerkern, sondern Sie schaden der Energiewende, und deswegen denken Sie noch einmal darüber nach! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es steht für uns völlig außer Zweifel, dass die energetische Modernisierung des Gebäudebestandes eine zentrale Herausforderung der Energiewende ist, und wir müssen auch konstatieren, dass das, was bislang erreicht worden ist, der Stand, den wir heute haben, unbefriedigend ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Quote sollte bei zwei Prozent liegen. Wir liegen jetzt vielleicht bei 0,8 oder 0,9 Prozent pro Jahr, und

das ist zu wenig! Wir haben hier ein erhebliches Missverhältnis. (C)

Wir können feststellen, dass erneuerbare Energien mit Milliardenaufwand gefördert werden, wobei man über die Verteilungswirkung streiten kann. Vom Grundsatz her halte ich das aber für richtig, weil sich neue Energien gegen etablierte, vermachtete Märkte durchsetzen müssen. Im Vergleich dazu wird aber bislang für die Energieeinsparung entschieden zu wenig getan.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Herr Strohmänn, es ist dann ärgerlich, wenn gerade im europäischen Bereich, wo es Ansätze gibt, über die EU-Richtlinie auch verbindliche, absolute Einsparungen durchzusetzen, dass gerade Deutschland – angeführt von dieser Bundesregierung – beziehungsweise dem kleinsten Teil dieser Bundesregierung diese ganzen Maßnahmen stört, abblockt und versucht zu ändern. Das ist hinderlich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich muss Ihnen auch sagen, es ist ärgerlich, dass die Bundesregierung, wiederum gefesselt an einen steuerpolitischen Amokläufer in ihrer Regierung, auf Biegen und Brechen versucht, hier eine Förderung durchzusetzen, die an der steuerlichen Förderung dieser energetischen Modernisierung ansetzt. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zwei Dinge, Sie haben sie auch angesprochen, möchte ich gern mit Ihnen durchgehen, und ich hoffe auch, dass wir einmal auf der argumentativen Ebene bleiben und uns hier nicht nur schlagen und polemisieren.

(Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Eben!)

Das eine Problem, das wir in den Vordergrund stellen, ist, dass die Masse dieser Förderung letztendlich auf die Länder und Kommunen abgewälzt wird. Wenn wir unseren Konsolidierungspfad im Rahmen der Schuldenbremse anschauen, dann wissen wir, dass der Bund viel größere Freiheitsgrade hat, um sich potenziell zu verschulden. Daneben sehen wir, dass gerade Länder wie Bremen in diesem Bereich besonders belastet sind und es daher klar ist, dass aus diesem Bereich Widerstände kommen. Das werden Sie wahrscheinlich auch zugeben.

Der Punkt ist jetzt – und den führen Sie an, Herr Strohmänn –, dass Sie sagen, dieses Argument trägt ja gar nicht richtig. Wenn wir hier steuerliche Förderung durch die Multiplikatoreffekte machen, wer-

(A) den wir Steuermehreinnahmen haben. Ich könnte sogar ein bisschen weitergehen als Sie! Wenn man sich einmal die Literatur anschaut, dann sieht man sehr verbreitet Berechnungen der dena – der Deutschen Energie-Agentur –, die besagen, ein Euro Steuerermäßigung führt dazu, dass 1,17 Euro hereinkommen.

(Abg. Strohm ann [CDU]: Das will ich nicht!)

Wenn man dann einmal nachschaut, wird man doch sehr schnell sehen, dass das alles in Zitatenskartellen durch die Landschaft geistert, man aber nie die Quelle findet und man irgendwo erfährt, dass eine sehr spezialisierte Berechnung gemacht worden ist.

Ich denke, die Selbstfinanzierung werden wir nicht haben. Ich gebe Ihnen aber insoweit recht, dass wir diesen Multiplikatoreffekt haben und dass wir gerade im Bereich dieser energetischen Modernisierung eine vergleichsweise hohe Selbstfinanzierung haben werden. Ich muss auch sagen, dass mich die Antwort hier nicht befriedigt, da nur auf Schätzungen hingewiesen wird, die dazu führen, dass das wohl nicht sein kann, und das ist mir zu wenig.

Für mich geht es gerade hier um die Kernfrage, wenn wir über ein Wachstums- und Investitionsprogramm sprechen, dann müssen wir auch ein Wissen darüber haben, wie die Multiplikatoreffekte, die Beschäftigungseffekte und die steuerlichen Mehreinnahmenseffekte sind. Dies kommt mir in der Antwort auf die Große Anfrage zu kurz, und ich habe hier wirklich die dringende Bitte an das Finanzressort, aber auch an das Wirtschaftsressort, dass sie sich mit dieser Materie noch mehr beschäftigen und wir ein profunderes Wissen darüber haben, was wirkt, denn das ist wirtschaftspolitisch für Bremen wichtig. Wir können nicht allein bei der haushaltspolitischen Betrachtung stehen bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Das Kernproblem ist allerdings die Verteilungswirkung der steuerlichen Förderung.

Zu der sozialpolitischen Seite habe ich genügend gesagt, ich will es hier nicht wiederholen.

Jetzt aber auch einmal an Sie, Herr Strohm ann, und an den ganzen Bereich hier von der CDU gerichtet: Sie sind eine Volkspartei. Jeder einzelne von Ihnen wird Menschen kennen, die sehr gut verdienen, die ein sehr hohes Einkommen haben. Wenn Sie sich die Menschen anschauen, brauchen diese tatsächlich eine Förderung von 40 Prozent, bis sie in diesem Bereich überhaupt etwas machen, oder fangen sie schon bei einer geringeren Förderung an? Wahrscheinlich ist ja wohl das Letztere! Das bedeutet, dass Sie mit dieser steuerlichen Förderung in diesem Bereich in hohem Maße Mitnahmeeffekte generieren und Geld aus

dem Fenster hinauswerfen. Das kann haushaltspolitisch nicht sinnvoll sein, und das geht an der Zielsetzung einer dosierten, gezielten Anreizwirkung vorbei! Das ist der eine Punkt.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt ist, Sie werden auch genügend Hausbesitzer kennen, die weniger Einkommen haben, die vielleicht gar keine Steuern bezahlen, und Sie werden nicht davon ausgehen, dass in diesem Bereich diese Menschen keine Förderung bekommen, sondern Sie werden genau wissen, dass man gerade denen unter die Arme greifen müsste. Deshalb kann auch hier die steuerliche Wirkung, die im hohen Maße diesen Teil gar nicht erreicht, nicht greifen. Deshalb haben wir aus der Wissenschaft, von anderen Fachleuten Stellungnahmen, die besagen, diese steuerliche Förderung kann es nicht sein, sie ist ineffizient.

Deshalb würde ich hier zum ersten Teil erst einmal sagen, Herr Strohm ann, wenn Sie wirklich etwas zur Auflösung der Blockade machen wollen, dann fordern Sie uns hier nicht auf, sondern wenden Sie sich an die Bundesregierung und sagen Sie, dieses Fördersystem ist ineffizient und zu ändern. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

(B)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema der energetischen Gebäudesanierung hat für die Energiewende und für uns Grüne eine hohe Bedeutung. Deswegen möchte ich mich an dieser Stelle bei Herrn Strohm ann bedanken, der das Thema immer wieder auf die Tagesordnung bringt,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn in der Tat sind die Verhandlungen zwischen der Bundesregierung und dem Bundesrat ins Stocken geraten.

Nach wie vor gibt es einen Streit darüber, wie die energetische Gebäudesanierung am besten gefördert werden kann und wer die Kosten für die Förderung übernimmt. Dramatisch ist, dass durch das Scheitern der bisherigen Verhandlungen die Bürgerinnen und Bürger jetzt zusätzlich verunsichert werden und die Sanierungsraten, die wir alle unbedingt steigern wollen, stattdessen sinken. Viele Sanierungswillige warten nämlich zurzeit ab. Sie warten auf eine Einigung und auf eine wirksame Förderung oder eine Steuererleichterung. Zu Verhandlungen gehören aber bekanntlich zwei.

(C)

(D)

(A) Ebenso wie Herr Strohmann hier regelmäßig und unerschütterlich in der Bürgerschaft auftaucht und uns an das wichtige Thema Gebäudesanierung erinnert, stelle ich mir vor, dass er auch zur anderen Seite, zur Bundesregierung, geht und dort versucht, Bewegung in die Verhandlungen zu bringen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

dafür möchte ich Ihnen einen Vorschlag mit auf den Weg geben.

Wir sprechen ja heute darüber, wie die Energiewende finanziert werden kann. Ich finde es nahe liegend, in diesem Zusammenhang alle Subventionen unter die Lupe zu nehmen. Wir wollen doch alle ein einfacheres und verständlicheres Steuersystem mit möglichst wenigen Ausnahmen. Ich schlage daher vor, alle klimaschädlichen Subventionen zu streichen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe relativ schnell allein zwölf Subventionen gefunden, die jeweils Milliardenbeträge bringen würden. Eine Streichung würde dem Bundeshaushalt, zum Teil aber auch dem Bremer Haushalt zugutekommen. Aus Zeitgründen nenne ich jetzt drei Subventionen: Wie von der EU vorgeschlagen, wäre es zum Beispiel sinnvoll, einen schrittweisen Abbau der Energiesteuerbegünstigung für Dieselmotoren vorzunehmen. Zweitens, wir Grünen sind für eine grundsätzliche Absenkung und sozial gerechtere Ausgestaltung der Entfernungspauschale.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Drittens, wir meinen auch, dass das Dienstwagenprivileg reformiert werden muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit dem Streichen dieser und neun weiterer Subventionen könnten Steuermindereinnahmen durch eine steuerliche Förderung der energetischen Gebäudesanierung leicht ausgeglichen werden. Darüber hinaus könnten die KfW-Programme besser ausgestattet und ein Fonds geschaffen werden, um Stadtteile mit sozial schwächeren Bewohnern ebenfalls energetisch zu sanieren.

Dass dringend etwas geschehen muss, zeigen die Zahlen des Energiepreisanstiegs. Vom Jahr 2005 bis zum Jahr 2011 sind die Lebenshaltungskosten insgesamt um knapp elf Prozent gestiegen, im gleichen Zeitraum stiegen die Kosten für Heizöl um 52 Prozent, für Strom um 40 Prozent und für Gas um 24 Prozent. Diese zweite Miete wird zu einem erheblichen sozialen Problem, wenn die Energiepreise weiter so steigen und wir es nicht endlich schaffen, die bestehen-

den Gebäude so zu sanieren, dass sie viel weniger Energie benötigen.

(C)

Ich möchte dabei, anders als in der Antwort des Senats ausgeführt, den Begriff der erforderlichen Sanierung etwas weiter fassen, denn es geht ja nicht nur darum, die Gebäude zu sanieren, die Schäden aufweisen, sondern wir wollen alle Gebäude auf einen energetischen Stand bringen, der den Klimaschutzziele entspricht. Bisher haben von den Altbauten nur zehn Prozent eine Dämmung, die den Anforderungen entspricht, und 70 Prozent der Heizungsanlagen entsprechen nicht dem Stand der Technik.

Bundesweit gibt es Zahlen, dass 750 Milliarden Euro nötig wären, um bis zum Jahr 2030 die Ziele bei der energetischen Gebäudesanierung zu erreichen. Das heißt für Bremen, 7,5 Milliarden Euro müssten geschätzt für die Sanierung der Altbauten hier in Bremen aufgebracht werden. Dieses Geld muss und kann zu einem wesentlichen Teil von den Gebäudeeigentümern aufgebracht werden. Welches Instrument geeignet ist, um diese privaten Mittel zu mobilisieren, darüber lässt sich streiten. Es wäre schön, wenn wir es schaffen, diese Diskussion wieder etwas zu versachlichen.

Rein statistisch ist es doch so, dass die Hauseigentümer im Mittel mehr Geld haben als die Mieter. Sie wollen und müssen wir dazu motivieren, ihre Häuser und Wohnungen zu sanieren, auch zugunsten der Mieter. Es geht dabei um etwas Ähnliches wie die private Altersvorsorge. Private sollen Vorsorge für die Zukunft treffen, dafür, dass ihre Nebenkosten nicht ins Unermessliche steigen, der Wert ihrer Häuser erhalten und Wohnungen vermietbar bleiben. Die heutigen Instrumente reichen dafür noch nicht aus, dabei sind die Hemmnisse inzwischen hinreichend bekannt: zu wenig Wissen über fachgerechte Sanierungen, zu wenig fachlich versierte Handwerker, schlechte Beratungen durch Banken, zusätzliche Verunsicherung durch die Presse wie „Kaputtsaniert“ und „Schimmel durch Dämmung“. Es muss also beileibe nicht nur bei den Steuererleichterungen etwas passieren, sondern viel breiter. Ich hoffe, dass wir in Bremen dazu weiterhin gute Ideen entwickeln und bald eine Einigung mit dem Bund hinbekommen. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe den Eindruck, die Anfrage zur energetischen Gebäudesanierung ist im Wesentlichen deswegen eingebracht worden, um noch einmal darauf hinzuweisen, dass man der steuerlichen Förderung von energetischer Sanierung im Bund zustimmen soll und um das hier zu debattieren. Einen an-

(A) deren Schluss lässt auch diese Debatte kaum zu! Trotzdem ist diese Anfrage ausgesprochen interessant, weil sie im Wesentlichen zeigt, welche Fragen man in Bremen eigentlich nicht beantworten kann.

Ich schließe mich dem Kollegen Gottschalk an, solch eine Aussage, dass bei öffentlichen Gebäuden im Sondervermögen Immobilien und Technik ein Sanierungsstau von circa 150 Millionen Euro besteht, ist in der Höhe erst einmal erschreckend, aber dieses Circa stört mich dann doch auch, denn gerade in technischen Bereichen kann man, finde ich, etwas exakter arbeiten. Man kann relativ genau ermitteln, was man tun muss, wie teuer es sein wird und welchen Nutzen es hat. Möglicherweise muss man einmal darauf hinwirken, dass das Sondervermögen genau daraufhin überprüft wird, wo genau man eigentlich mit wie viel Geld wie viel Energie und mit wie viel Energie wie viele Kosten sparen kann. Es macht den Eindruck, dass man das hier in Bremen nicht weiß. Ich finde, da kann man dringend nachbessern, weil wir dann nämlich ziemlich genau schauen können, wo wir öffentliches Geld einsetzen und wo nicht.

(B) Ich bin der Meinung, dass man eine Lösung für unterschiedliche Bereiche finden muss. Wir müssen Lösungen für Menschen finden, die ein Haus haben und in ihrem Haus wohnen. Da sind meines Erachtens zinsgünstige Kredite eine gute Möglichkeit. Ob diese Menschen dann noch eine steuerliche Erleichterung brauchen, wage ich zu bezweifeln, denn sie sind auch unmittelbare Nutznießerinnen und Nutznießer der jeweiligen Einsparung und der jeweiligen Wert-erhöhung, weil ein solches Haus ja auch an Wert gewinnt, wenn man entsprechend investiert. Das Geld ist nicht in irgendeiner Weise sinnlos ausgegeben, sondern es fließt direkt in das Haus ein. Ich bin der Meinung, dass da möglicherweise eine zinsgünstige Förderung richtig ist.

Wir haben Menschen, die mehrere Häuser besitzen, die sie vermieten, und wir haben Wohnungsgesellschaften. Da muss man genau schauen, ob man mit einer steuerlichen Vergünstigung möglicherweise eine energetische Sanierung befördert, deren Nutzen aber bei den Mieterinnen und Mietern nur sehr begrenzt ankommt, weil sie möglicherweise auf der einen Seite niedrigere Nebenkosten haben, auf der anderen Seite die Kosten der Sanierung auf die Miete aufgeschlagen werden. Wenn ich es richtig weiß, sind es elf Prozent der Sanierungskosten. Es ist ein bisschen so, dass man, je höher man die Sanierungskosten ansetzt, desto mehr auf die Miete umlegen kann. Ob man die Wohnungen dann noch vermieten kann, ist etwas anderes. Das zeigt, dass wir in einem Bereich sind, in dem man nachbessern kann. Da, finde ich, sind möglicherweise eine direkte Förderung und günstige Zinsen die richtige Wahl.

Wir dürfen eines nicht vergessen – das ist schon angesprochen worden –, wir haben einen Bereich in der Gesellschaft, der 20 bis 30 Prozent der Menschen umfasst, die sich zwar über die energetische Sanie-

(C) rung Gedanken machen können, aber kein Wohneigentum und damit keinen Einfluss auf die Fragen haben. Wir müssen uns die Frage stellen, wie es gelingt, dort einzugreifen. Da sind wir gefragt!

Wir wissen, dass in Bremen vergleichsweise große Wohnungsbaugesellschaften ihren Wohnungsbestand nicht so pflegen, wie man es erwarten würde. Da muss man sich auch im Rahmen von energetischer Gebäudesanierung Gedanken machen, ob wir diese Wohnungsbaugesellschaften möglicherweise zurückbekommen und wie wir es schaffen, den Wohnungsbestand mit privatem und öffentlichem Geld energetisch zu sanieren.

Wir müssen uns auch die Frage stellen, ob man eigentlich gezielt schauen kann, dass gezielt dort saniert wird, wo wir heute über die Kosten der Unterkunft vergleichsweise hohe Energiekosten bezahlen. Das wird natürlich die Kosten nicht aufwiegen, aber es wird ein Stück weit ein Return on Investment, also einen Effekt, geben.

(D) Last, but not least wurde auch diskutiert, dass wir als Haushaltsnotlageland nur sehr begrenzte Mittel haben, um die Gebäudesanierung voranzutreiben. Ich mache darauf aufmerksam, dass die energetische Gebäudesanierung in der Regel keine Folgekosten, sondern Folgenutzen hat. Sie erzeugt keine Kosten. Wenn man heute zehn Millionen Euro einsetzt, kann man in den nächsten zehn Jahren wiederum jeweils zehn Millionen Euro einsetzen. Das wäre ein Bereich, in dem man in der Tat klugerweise darüber nachdenken kann, die Möglichkeiten, die wir zur Kreditaufnahme im Rahmen des Konsolidierungspfades haben, so einzusetzen, dass sie hier für die energetische Gebäudesanierung auch eingesetzt werden, und zwar mehr als bisher, dann kommen wir möglicherweise schneller auf ein oder zwei Prozent.

Wenn ich es überschlage und wir ein Prozent pro Jahr sanieren, wie lange brauchen wir dann? 100 Jahre? Ein bisschen weniger vielleicht, oder vielleicht ein bisschen mehr je nachdem, wovon man ausgeht. Wenn man ein Hundertstel des jetzigen Bestands jedes Jahr saniert, dann braucht man 100 Jahre, wenn man zwei Hundertstel saniert, 50 Jahre. Ich finde das zu lange!

Wir reden an dieser Stelle oft über Generationengerechtigkeit, und ich betone noch einmal, es ist nicht generationengerecht, wenn man unseren Kindern und deren Kindeskindern eine Welt hinterlässt, die aufgrund von CO₂-Emissionen und ähnlicher Schäden nicht mehr oder nur noch sehr begrenzt bewohnbar ist. Es ist generationengerecht, ihnen eine Welt zu hinterlassen, in der das nicht der Fall ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen muss man, finde ich, zwei Dinge beachten: Man muss schauen, was man jetzt tun kann und muss, auch wenn man dafür einen Kredit aufnehmen

(A) muss, und man muss schauen, dass man es sozial ausgestaltet, weil es auch nicht sein kann, dass man auf der einen Seite Wohnungen saniert und auf der anderen Seite die Menschen, die darin wohnen, ausziehen müssen, weil sie sich die Miete nicht mehr leisten können. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Rupp, es geht mir mit dieser Großen Anfrage nicht darum, jetzt noch einmal auf den Vorschlag der Bundesregierung hinzuweisen, sondern wir haben diese Große Anfrage nur gestellt, um noch einmal auf unsere Veranstaltung zur energetischen Sanierung am 21. Mai hinzuweisen.

(Heiterkeit)

Lieber Herr Gottschalk, ich will auch noch einmal klar sagen, ich bin jetzt nicht derjenige – sonst wäre ich nicht bei der CDU, sondern bei der FDP –, der sagt, je weniger Steuern, desto mehr kurbeln wir die Wirtschaft an. Das sehe ich schon auch, sondern ich bin derjenige, der sagt, dass der Staat in einer gewissen Weise regulieren muss. Mir ist aber gerade dieser Punkt der steuerlichen Förderung so wichtig, weil da auch ein bisschen Psychologie hineinspielt.

(B)

Sie haben so schön gesagt: Brauchen diese Leute eine Förderung? Geld und Einkommen sind immer relativ, und Reichtum und Armut sind auch immer relativ. Jetzt könnte man sagen, dass sie eigentlich keine Förderung brauchen, sie können das auch aus ihrem Vermögen heraus oder das dafür einsetzen, was sie am Monatsende nicht ausgeben, das wäre möglich.

Hier ist nur die Frage, ob wir nicht vielleicht auch auf das Risiko hin, dass Mitnahmeeffekte generiert werden – das ist immer so bei einer neuen Technologie, das gab es auch bei der Solarenergie und bei der Windenergie, und das wird es auch bei der energetischen Sanierung geben –, ob wir nicht ein bisschen die Psychologie einsetzen, weil die Menschen bei einem alle gleich sind, egal, welche soziale Herkunft sie haben oder woher sie kommen, wenn sie Steuern sparen können, dann machen sie das. Ob es manchmal irrational oder rational ist, spielt keine Rolle, und ob es nachher letztlich teurer wird, als wenn sie Steuern gezahlt hätten, spielt keine Rolle: einfache Psychologie, weil ihre gesamten Ansätze alle aus dem Bewusstsein heraus kommen! Das Bewusstsein, ich muss jetzt als Sechzigjähriger noch Geld investieren, das ich selbst nicht mehr erwirtschaften oder refinanzieren kann, ist aber nicht so stark ausgeprägt, und

wir haben diese Zeit einfach nicht. Deswegen ist unser Ansatz, jede Möglichkeit und jedes Modell – auch auf die Gefahr von Mitnahmeeffekten hin – zu prüfen und einzusetzen.

(C)

Ich kann Ihnen, Frau Dr. Schierenbeck, aber versprechen, ich werde auch noch einmal in Berlin vorgestellt werden, dass wir jetzt wirklich diesen Knoten durchschlagen müssen,

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

denn ich glaube schon, wir sind uns bei diesem ganzen Thema – und das hat die heutige Debatte ja auch gezeigt, sie ist anders geführt worden als die beiden Debatten gestern – im Ziel einig, nur die Modelle sind unterschiedlich, und darum lassen Sie uns weiter ringen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Strohmann, ich bin mir sehr bewusst, dass gerade steuerliche Anreize auch ein hohes irrationales Moment haben. Ich habe es in der Verbraucherzentrale häufig genug gesehen, dass man den größten Unsinn macht, um Steuern zu sparen. Das ist mir bekannt.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist aber für mich nicht die Lehre daraus zu sagen, wie Sie es jetzt daraus geschlossen haben, na gut, nehmen wir diesen irrationalen Faktor, auch wenn er hohe Mitnahmeeffekte produziert, die Wirkung heiligt die Mittel. Das kann es in diesem Fall nicht sein, und ich meine, auch die CDU/CSU hat ja damals in einem anderen, ganz vergleichbaren Fall nachgezogen.

Wir hatten früher die Situation, dass gerade auch bei der Förderung des Eigenheims – große Sache! – am Anfang immer die steuerliche Förderung stand, bis man sie aus sozialpolitischen Gründen, aber auch aus Gründen der sozialen Verteilungswirkung abgeschafft hat. Das ist mitgetragen worden. Dort hat man den Ansatz genommen, dass jeder das Gleiche bekommt. Ich gehe ja gar nicht so weit zu sagen, dass diejenigen, die genügend Geld haben, nun gar nichts bekommen sollen, darin ist durchaus dieser Anreizeffekt. Die Wirkung aber ist, dass sie mindestens gleich behandelt werden und man auch noch schaut, wie denen geholfen werden kann, die es ansonsten nicht können. Das muss unser Ansatz sein.

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ansonsten bin ich auch dafür, dass wir diesen Blockadestau, den wir jetzt haben, auflösen müssen.

Ich fände es – das will ich hier noch einmal wiederholen – für Bremen gut, wenn wir sehr genau wüssten, wie die Investitions- und Multiplikatorwirkungen sind. Dann wissen wir nämlich auch, was wir verhandeln. Das ist etwas, das noch geliefert werden muss, und dann sollten wir das kombinieren, aber mit diesen Änderungen, nicht in dieser ungleichen Verteilungswirkung. Dann können wir uns näherkommen. Ich kann mir vorstellen – das haben Sie angedeutet –, dass das auch für Sie keine unüberwindbare Hürde ist. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin keine Psychologin, sondern Technikerin, und deswegen ist es mir auch ganz wichtig, dass wir uns gerade in dem Bereich die Zahlen anschauen, dass wir über Fakten sprechen und nicht darüber philosophieren, was passieren könnte, wenn die Leute irrational handeln.

(B)

Eines ist ja klar, die Energiewende ist gefährdet, EU-weit! Gerade hat der Präsident der Europäischen Kommission, José Manuel Barroso, noch einmal gesagt, ich zitiere: Ohne zusätzliche Maßnahmen werden wir allenfalls die Hälfte des Ziels im Bereich Energieeinsparung, also nur zehn Prozent Einsparung bis zum Jahr 2020, erreichen und nicht 20 Prozent, die wir brauchen. Deswegen brauchen wir viele Maßnahmen, um diese Ziele zu erreichen, und nicht nur steuerliche Erleichterungen. Es ist wichtig, dass es gerecht zugeht.

Wir brauchen auch den Bereich der Verpflichtungen, also verpflichtende Maßnahmen, wie sie ja auch von Herrn Oettinger vorgeschlagen werden. Das heißt, die Gebäudesanierung muss verpflichtend werden, wir brauchen die Verpflichtung für die Energieanbieter, Energie in einer Höhe von 1,5 Prozent einzusparen, und gerade Artikel 6 der Richtlinie, der nämlich 1,5 Prozent Einsparung bei den Kunden vorschreibt, wird von der Bundesregierung strittig gestellt. Das heißt, wir wollen diesen Stau in den Verhandlungen in Kombination mit den genannten Bereichen gern auflösen, um Anreize zum Sparen für die Verbraucher, aber auch Verpflichtungen für die öffentliche Hand und für die Energieanbieter zu schaffen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte noch einige Punkte klarstellen: die Wohnungsbaugesellschaften in Bremen sind genannt worden. Die GEWOBA als größte Wohnungsbaugesellschaft ist Vorreiter, sie hat jahrelang am meisten KfW-Mittel in Anspruch genommen, um eine energetische Sanierung ihrer Gebäude vorzunehmen. Das heißt, gerade in dem Bereich steht Bremen eigentlich ganz gut da.

(C)

Wichtiger ist jetzt, den Blick auf die privaten Gebäudeeigentümer zu werfen, damit dort endlich etwas passiert. Es ist leider noch nicht so, dass, wenn wir mit aktuellen Energiekosten rechnen, der Nutzen einer energetischen Sanierung sofort so gut zu Buche schlägt, dass sich alles von allein rechnet. Deswegen müssen wir da auch noch bessere Bedingungen schaffen, um auch unsere öffentlichen Gebäude nachhaltig sanieren zu können. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerade weil die GEWOBA ein gutes Beispiel dafür ist, dass es wunderbar geht, habe ich dafür geworben, dass man den Blick auf einige andere private Wohnungsbaugesellschaften in diesem Land lenkt, deren Besitzer, Eigentümer oder Investoren in den letzten Jahren dann doch relativ häufig gewechselt haben, und man die Überlegung anstellt, ob man diese Wohnungsbaugesellschaften nicht aus unterschiedlichen Gründen rekommunalisiert, aus sozialen, aber auch aus energetischen Gründen. Aufgrund der Zahlen, die ich kenne, ist mein Eindruck, dass das ein lohnenswertes Projekt in vielfältiger Hinsicht sein könnte. Ich kenne jetzt nicht den genauen Stand, aber möglicherweise gibt es ja eine Gelegenheit zuzufassen.

(D)

Sie hatten auch gesagt, es gibt noch viele technische Fragen zu klären. Mein Eindruck ist ein komplett anderer: Ich war am vergangenen Wochenende auf der BreNor in Bremen-Nord. Ich wurde gefragt, ob ich irgendetwas zur Energieeffizienz sagen könne. In einem kleinen Vortrag habe ich einige Dinge, wie man Energie zu Hause sparen kann, genannt. Was ich interessant fand, war, dass ich von Handwerksbetrieben, von größeren und kleineren Betrieben umgeben war, die alle nur erdenklichen Arten von energetischer Sanierung angeboten haben: Wärmedämmung, Fenster, Türen, Heizung. Geschätzt 70 Prozent des Geländes und der Ausstellerinnen und Aussteller haben sich genau mit diesem Thema befasst, das heißt, technisch ist es kein Problem. Es zeigt auch, wenn man da Geld hineinsteckt, dass es unmittelbar der regionalen Wirtschaft und den vielen kleinen Handwerkern zugutekommt, es hat also viele positive Effekte.

(A) Als Letztes wollte ich noch einmal mit dem Herrn Kollegen Strohmann diskutieren! Was ich jetzt an dem Modell der Bundesregierung verstanden habe, ist, wenn ich beispielsweise ein gutes Einkommen und ein Haus habe, und ich zahle vergleichsweise viele Steuern, dann kann es sein, wenn ich 10 000 Euro investiere, dass ich vielleicht 500 oder 1 000 Euro Steuern sparen kann – ich habe die Rechenmodelle jetzt nicht Kopf –, ich muss zumindest eine bestimmte Summe nicht an den Staat abführen. Wenn ich nicht mehr arbeite, ein geringes Einkommen oder im Moment nur ein geringes Einkommen habe – ich kann mein Haus bezahlen, vielleicht gehört es mir ja schon –, und wenn ich dann aus dem Ersparten beispielsweise 10 000 Euro in die Hand nehme, um energetisch zu sanieren, welche Ersparnis habe ich denn dann? Keine!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das hängt doch vom Einkommen ab!)

Ich sagte ja gerade, wenn ich in der Situation bin, in der ich kein oder ein nur sehr geringes zu versteuerndes Einkommen habe, ich nehme sozusagen Erspartes, dann gehe ich zu Herrn Strohmann und frage: Was ist jetzt? Da bekomme ich nichts!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn ich keine Steuern zahle, kann ich keine sparen!)

(B) Die simple Idee ist einfach, wer energetisch saniert, der kann auch dafür eine gewisse Zahlung erwarten. Das kann man finanzieren, wenn man von denen, die relativ viel Geld haben, genau diese Steuern erhebt, um sie dann auch einzusetzen, um solche Programme zu finanzieren, unabhängig vom Einkommen, sondern abhängig von der Maßnahme. Ich finde, für mich ist das wesentlich logischer als ein Steuersparmodell. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Streit geht hier nicht um das Ob. Ob es wichtig ist, dass die energetische Gebäudesanierung in den nächsten Jahren einen größeren Stellenwert bekommen soll, diesen Streit gibt es nicht, da sind wir uns einig. Es ist so, dass dort das größte Potenzial liegt, und wir werden uns noch eine ganze Menge andere Dinge einfallen lassen müssen, um dieses Potenzial zu heben, zu fördern, um einen stetigen Weg zu gehen. Der Streit geht um das Wie. Wie machen wir das jetzt? Welche Instrumente sind im Moment die geeigneten?

Bisher bin ich davon ausgegangen, dass auch die Opposition hier im Hause der Vertretung der Inter-

essen Bremens im weitesten Sinne verpflichtet ist. Was soll daran jetzt im Interesse Bremens sein: Zu dem jetzigen Stand des Vermittlungsverfahrens hier Druck auf die Landesregierung auszuüben, egal, was eine Kompromissmöglichkeit mit der Bundesregierung bedeuten könnte, daran wird ja gearbeitet? Dem, was bisher von der Bundesregierung vorgelegt wurde, zuzustimmen und nicht weiter das zu tun, was Bremen immer tut und auch tun muss, nämlich zu schauen, wie wir möglichst weitgehend die Bremer Interessen wahren können? Sie bestehen natürlich darin, dass die energetische Sanierung gefördert wird, aber auch darin, dass wir daran möglichst keinen finanziellen Anteil haben wollen, weil wir uns das nicht leisten können. Worin also das Bremer Interesse liegt, dass Sie hier jetzt solche Anträge stellen – egal, was die Bundesregierung abliefern, ihr müsst zustimmen –, das bleibt, glaube ich, Ihr Geheimnis.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Sie entscheiden doch nicht, was falsch oder richtig ist!)

Jedenfalls kann Herr Bürgermeister Böhrnsen, der zurzeit Vorsitzender des Vermittlungsausschusses ist, Ihre Unterstützung bestimmt gut gebrauchen, wenn Sie bereit sind, für uns und die Interessen des Bundeslandes Bremen in die Bresche zu springen.

Mich hat auch richtig geärgert, dass Sie hier die feststehende Tatsache, dass die steuerliche Abschreibung, die die Bundesregierung vorschlägt, bisher das einzige Modell ist, das von ihr vorgeschlagen wurde, und jeder Versuch, über andere Modelle zu reden, kategorisch abgelehnt worden ist. Ich war bei den Sitzungen des Vermittlungsausschusses, über die man nicht sprechen darf, dabei. Kategorisch! Nur diese eine Variante wird akzeptiert: Friss, Vogel, oder stirb!

Was Sie dazu bringt, Herr Strohmann, diese steuerliche Absetzbarkeitsvariante, die objektiv vor allen Dingen den einen Effekt hat, nämlich, je höher das Einkommen ist, desto höher ist die staatliche Förderung –. Man kann es vielleicht irgendwann als ein Problem minderer Art empfinden oder sagen, das hohe Gut der energetischen Sanierung ist so hoch zu bewerten, dass uns diese Verteilungswirkung egal ist. Möglicherweise läuft es auch am Ende – bedauerlicherweise, aus meiner Sicht! – darauf hinaus.

Man kann aber nicht über diese Verteilungswirkung nachdenken und diese mit den Worten, die Sie sie hier genannt haben, Sozialromantik und Deckmäntelchen des Sozialausgleichs, denunziert. Das finde ich nicht angemessen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann nicht in Sonntagsreden darüber klagen, dass sich auch in Deutschland die Schere zwischen

(C)

(D)

(A) armen und reichen Menschen immer weiter auseinanderentwickelt –

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Beklagt er ja gar nicht!)

aber manchmal hört man das sogar in Sonntagsreden von der CDU! –, aber immer dann, wenn es konkret wird, doch den Weg gehen, der der bequemere ist und der denjenigen, die es nicht am nötigsten haben, die größten Effekte beschert.

Ihr kleiner Hieb gegen das Siemens-Hochhaus, für dieses Thema habe ich eine besondere Leidenschaft! Es wurde von Bürgermeister Perschau am Parlament vorbei im Rahmen eines Coups als besondere Wirtschaftsförderung gegenüber diesem notleidenden Konzern getätigt. Ob im Interesse Bremens oder nicht, darüber kann man streiten! Die dort in der Tat in ein von uns für 30 Jahre angemietetes Gebäude über zwei Millionen Euro hineingesteckten öffentlichen Mittel – also nicht zig! – dienen dem Wohlergehen derjenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dort ihren Arbeitsplatz haben müssen, weil wir das entscheiden, und einer verbesserten energetischen Ausstattung. Insofern ist Ihr Wunsch, dass das dort dem auch dienen soll, erfüllt.

Wir haben nach wie vor große Probleme mit dem von der Bundesregierung geplanten und vorgeschlagenen steuerlichen Modell, nicht nur wegen der problematischen Verteilungswirkungen, sondern auch, weil die Steuergewerkschaft, Wirtschafts- und Steuerprüfer und meine Leute bei uns im Haus die Hände ringen und uns sagen, es ist nicht administrierbar, es ist nur sehr schwer administrierbar, es gibt sehr große Missbrauchsmöglichkeiten, und es wird am Ende sehr viel Geld in der Verwaltung stecken bleiben. Auch dem muss man sich stellen, und das muss man sich anschauen.

Ich weiß, dass die bestehende KfW-Förderung – ich habe sie selbst auch einmal in Anspruch genommen – einem sich zu Hause die Haare raufen lässt, was man an Formularen ausfüllen muss. Indem man aber dort den Verwaltungsaufwand wegnimmt und ihn dann, weil es dort nicht so richtig auffällt und uns alle nicht so richtig interessiert, einfach nur nolens volens in die Finanzverwaltung steckt, darin kann ich gesellschaftspolitisch keinen Fortschritt sehen. Man muss dann mit der KfW und den Sparkassen, die ja in der Regel diejenigen sind, die diese Kredite für die Sanierung der Häuser bewilligen, darüber reden, wie man Verfahren hinbekommen kann, die modern und missbrauchssicher sind, da gibt es sehr viel Spielraum. Wenn nur ein Bruchteil der Energie, die hineingesteckt wurde, um das Steuerabsetzungsmodell durchzusetzen, hineingesteckt würde, um die Verfahren zu optimieren, dann wären wir bestimmt schon viel weiter gekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, dass die KfW-Variante oder die Variante – wenn es schon unbedingt etwas mit Steuern zu tun haben muss –, mit direkten Zuschüssen zu arbeiten, die bessere, gerechtere und weniger verwaltungsintensive ist. Bremen wird weiter versuchen, sich dafür einzusetzen. Natürlich werden wir am Ende an einem Kompromiss mitwirken, schon deshalb, weil Herr Böhrnsen Vorsitzender des Vermittlungsausschusses ist. Ich teile auch die Meinung, dass die lange Hängepartie niemandem gut tut, aber die Verantwortung dafür hat bestimmt nicht allein oder in besonderem Maße das Bundesland Bremen.

Wenn es wirklich so sein sollte, dass die Deutschen ein Volk sind, dem es vor allem darum geht, egal, wofür, Steuern einzusparen – das mag wohl sein, manches spricht dafür, dass eine Großzahl von Menschen da gar nicht so ganz unrecht hat –, Herr Strohmann, dann muss man sich doch nicht noch daran beteiligen, das herbeizureden, sondern könnte wenigstens auch sagen, um welchen Unsinn es sich dabei handelt. Nebenbei schaden sich die Leute auch noch selbst und der Volkswirtschaft.

Bevor das jetzt hier noch an Schärfe gewinnt, will ich vielleicht noch einmal sagen, dass es nicht nur von der SPD und den Grünen regierte Länder waren, die dort Schwierigkeiten hatten, sondern auch Länder mit CDU-Regierungsbeteiligung. Herr Strohmann, das zeigt ja auch, dass das alles nicht nur dummes Zeug ist, was dabei an Bedenken geäußert wird.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das habe ich auch nicht behauptet!)

Man könnte sich dabei vielleicht ein bisschen konstruktiver verhalten und die Wirtschaft ein bisschen weniger aufstacheln. Wir haben eine Bundesregierung vorgefunden, die gesagt hat: Nur das und sonst nichts! Es besteht keinerlei Bewegungsbereitschaft der Bundesregierung. Wie Sie dann vor diesem Hintergrund dazu kommen, in Ihrer Großen Anfrage der Bremischen Landesregierung eine Blockadehaltung vorzuwerfen, ist mir unverständlich! Die Gespräche laufen weiter.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu Herrn Gottschalk möchte ich sagen, dass wir schon sehr viele Jahre daran arbeiten, wie man es eigentlich hinbekommen kann, direkte Effekte von Subventionen für die entsprechenden Einnahmen des Staates genauer berechnen zu können. Nach all den vielen und auch unzureichenden Versuchen – Bremen hat da ja auch eine ganz bestimmte Tradition, wie man sich das alles hergeleitet hat – bleibe ich am Ende bei der Faustformel, dass jede dieser Subventionen sicherlich hier und dort sinnvolle Effekte für Private und zum Teil vielleicht auch für den Staat hat, aber die in Rede stehenden Maßnahmen für den Staatshaushalt fiskalisch keine den Mindereinnah-

(C)

(D)

(A) men entgegenstehende positive Wirkung bedeuten. Das heißt, am Ende zahlen wir dafür!

Das ist bei vielen Arten der Staatstätigkeit auch in Ordnung, aber ein Rechenwerk, das darauf hinausläuft zu sagen, am Ende hat die Finanzsenatorin dann durch Mehreinnahmen mehr in der Kasse, als wir eingesetzt haben, wird es so nicht geben und ist unseriös. Im Übrigen hängen die genaueren Kalkulationen von verschiedenen Parametern ab, über die ich hier noch einmal kurz sprechen will, deshalb können wir sie so, wie Sie es sich wünschen, auch nicht abliefern.

Ein Beispiel ist die Frage, ob die Unternehmen, die Energie sanierende Leistungen anbieten, eigentlich ausgelastet sind. Im Moment ist es so – Herr Rupp sprach gerade von der BreNor –, alles, was ich über diesen Bereich weiß, ist, dass die Unternehmen sehr gute, volle Auftragsbücher haben, was sehr positiv ist. Wenn es also zusätzliche Aufträge gibt, dann gibt es erstens den Effekt, dass zusätzliche Arbeitskräfte eingestellt werden müssten, was ja sehr positiv wäre, und es gibt zweitens den Effekt, dass die Preise steigen, und das gehört dann eben zu einer Gesamtbeurteilung dazu. Es ist auch die Frage zu klären, ob durch die steuerlichen Anreize wirklich mehr Sanierungstätigkeiten und Aufträge durch Privatpersonen in Auftrag gegeben würden. Darüber gibt es auch unterschiedliche Auffassungen.

(B) Die Energiepreise entwickeln sich dermaßen nach oben, dass ich den Eindruck habe, dass sehr viele Menschen, jedenfalls die, die rechnen können, schon allein im Eigeninteresse auch ohne weitere staatliche Subventionen bereit sind, in dem Bereich etwas zu machen und zu investieren. Sicherlich kann man, wenn man staatliche Subventionen vergibt, noch mehr erreichen.

Wie hoch schätzen wir aber eigentlich das Delta zwischen jenen ein, die es jetzt sowieso schon machen und jenen, die es möglicherweise erst nach Anreizen machen? Nur wenn wir darüber eine Einschätzung haben, können wir eine ordentliche fiskalische Wirkungsanalyse vorlegen. Man muss auch darauf hinweisen, dass diese ganzen Faktoren, die ich hier genannt habe, regional sehr unterschiedlich sind, da stoßen wir also an Grenzen.

Als letzten Gedanken will ich gern noch etwas zu Herrn Rupp sagen! Circa 150 Millionen Euro Sanierungsstau bei Immobilien Bremen! Wenn Sie von mir verlangen, dass ich eine bis auf den Betrag von 1 000 Euro genaue Betrachtung vorlegen soll, dann müsste ich meine gesamte Bauabteilung damit beschäftigen, dass sie konkrete Bauplanungen für alle Gebäude macht, das wäre aber völliger Unsinn und eine völlige Verschwendung. Wir machen pauschalisierte Schätzungen, und immer erst dann, wenn konkret der Bauauftrag erteilt wird, kennen wir die genauen Kosten. Ich glaube, das habe ich auch schon ein paar Mal erklärt. Die Forderung, dazu jetzt eine voll-

ständige und bis in die Bauberechnung hineingehende Bestandsanalyse zu machen, wäre eine völlige Verschwendung. (C)

Ich weiß nicht, ob Sie das mit der Rekommunalisierung ernst gemeint haben, das könnte schon sein. Ich weiß nicht, welches Bild von der Wirtschaft dahintersteckt, wenn wir jetzt die Wohnungsbaugesellschaften, die ihre Mieterinnen und Mieter zwar haben und Miete zahlen lassen, aber die Sanierung der Wohnungen und alle Investitionen, die Vermieter machen müssen, sträflich vernachlässigt haben, und in all den letzten Jahren ordentlich Geld aus ihren Wohnungen herausgeholt haben, jetzt auch noch kaufen und die Verluste, die dann entstehen, sozusagen die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler zahlen lassen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Er hat nicht gesagt, wen wir rekommunalisieren sollen, die GEWOBA gehört uns ja schon!)

Ich kann mir nicht vorstellen, dass das irgendwie eine gute Idee sein könnte. Wir werden das jedenfalls nicht machen! Das ist auch nicht sinnvoll, aber wir werden natürlich die Wohnungsbaugesellschaften, die wir haben, weiter so instand halten, dass sie ordentlichen investieren können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen) (D)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/340, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Rettungskräfte durch Videoüberwachung für Rettungswagen schützen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 14. Februar 2012
(Drucksache 18/235)

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes (BremHilfG)

Mitteilung des Senats vom 24. April 2012
(Drucksache 18/355)
1. Lesung
2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

(A) Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Bremen gibt es eine zunehmende Anzahl von Notfalleinsätzen, bei denen Rettungswagen oder Notärzte erforderlich sind. Dabei ist in der Regel – das können Sie sich alle, glaube ich, gut vorstellen – ein schnelles und unmittelbares Eintreffen am Einsatzort erforderlich. Die Fahrzeuge und Materialien, die vor Ort benutzt werden, sind in der Regel nicht ausreichend gesichert, weil sie wegen der Rettungsmaßnahmen um das Fahrzeug herumgestellt oder zum Verletzten transportiert werden. Damit ist also eine Sicherung dieser Einsatzmittel häufig nicht gewährleistet.

(Vizepräsidentin **S c h ö n** übernimmt den Vorsitz.)

Ärzte und Sanitäter leisten mit ihrer Arbeit einen sehr wichtigen Beitrag, um die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes in Notfallsituationen medizinisch zu versorgen. Leider kommt es bei diesen Einsätzen immer wieder zu Pöbeleien, Beleidigungen, Sachbeschädigungen an Fahrzeugen oder an den Geräten, Diebstählen aus den Fahrzeugen, zum Beispiel von Medikamenten, Geräten oder persönlichen Sachen, sowie mitunter sogar zu körperlichen An- und Übergriffen auf die Rettungskräfte. Neben dem eigentlichen Tatgeschehen, das ich soeben geschildert habe, stören die Täter mit ihrem Verhalten natürlich auch die Rettungsmaßnahmen.

(B) Die CDU-Fraktion hat deswegen im Februar einen Antrag eingebracht, nach dem die Rettungsfahrzeuge mit einer Videoüberwachung ausgestattet werden sollen, erstens, um solche Angriffe möglichst zu verhindern, zweitens, um begangene Straftaten besser aufklären zu können. Diesem Antrag folgend hat der Senat in der Sitzung vom 24. April 2012, also gestern, das Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes beschlossen und der Bürgerschaft heute zur Entscheidung vorgelegt. Diese Entscheidung soll heute in erster und zweiter Lesung getroffen werden. Wir sollten an dieser Stelle dem Senator für Inneres und Sport für die schnelle Arbeit einen Dank aussprechen.

(Beifall)

Ich finde, das muss auch einmal von der Opposition kommen!

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Aber nicht zu oft!)

Insoweit hat sich unser Antrag damit erledigt und wird von uns heute zurückgezogen.

Nach dem neuen Gesetz dürfen Einsatzfahrzeuge des Rettungsdienstes zum Schutz der Einsatzkräfte und -mittel Bildaufzeichnungen von dem das Ret-

*) Vom Redner nicht überprüft.

tungsfahrzeug umgebenden Raum offen anfertigen. Die Reichweite der Videoüberwachung darf zwei Meter um das Fahrzeug herum nicht überschreiten. Darüber hinaus müssen die Daten unverzüglich gelöscht oder vernichtet werden, wenn die weitere Verarbeitung nicht zum Schutz der Einsatzkräfte oder zur Verfolgung von Straftaten erforderlich ist. Mit dieser Regelung ist nach Meinung der CDU-Fraktion sowohl dem Schutz der Einsatzkräfte als auch den berechtigten Wünschen des Datenschutzes in ausreichender Weise Rechnung getragen worden.

Die Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit, Frau Dr. Sommer, hat aus unserer Sicht zu Recht eine gesetzliche Grundlage gefordert, die nunmehr hier vorliegt. Die CDU-Fraktion stimmt deshalb dem vorliegenden Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes zu! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete **Tsartilidis**.

Abg. **Tsartilidis** (SPD): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Retter, die durch Übergriffe selbst in Not geraten, oder der Raub von Ausrüstungsgegenständen sind eine traurige Entwicklung, die die SPD-Fraktion mit Entsetzen zur Kenntnis genommen hat. Zu dem damaligen Zeitpunkt, als das Bremische Hilfeleistungsgesetz entstanden ist, konnte diese Lücke, die die Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit beschrieben hat, leider noch nicht erkannt werden, und sie ist auch unerwartet geblieben.

Die Reaktion – denn dadurch ist die Debatte ja ins Rollen gekommen – der Bremerhavener Feuerwehr, sich zu schützen, um ihre wichtige und lebensrettende Arbeit zu gewährleisten, und sich mit Deeskalationsprogrammen wie auch mit Videoüberwachung in ihrer Arbeit besser auszurüsten, ist aus unserer Sicht nur allzu verständlich. Ich spreche deshalb noch einmal die Deeskalationsprogramme an, weil in der vergangenen Diskussion ja gesagt worden ist, Überwachung allein helfe in solchen Notsituationen nicht, es müsse auch eine besondere Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben. Dies hat die Bremerhavener Feuerwehr an der Stelle gewährleistet.

(Beifall bei der SPD)

Das zweite Element des Selbstschutzes, die Videoüberwachung, war aber schlussendlich Gegenstand der Kritik der Landesdatenschutzbeauftragten. Diese Kritik ist in Bremerhaven wiederum auf große Kritik und auf Unverständnis getroffen. Trotzdem hat die Landesdatenschutzbeauftragte berechtigterweise auf eine Lücke im Bremischen Hilfeleistungsgesetz hingewiesen. Unsere Reaktion als SPD war, erst einmal zu sagen, vielleicht macht es an der Stelle ja Sinn,

(C)

(D)

(A) auch den Amtsleiter der Feuerwehr Bremerhaven, Herrn Cordes, einzuladen, um dann mit ihm und der Landesbeauftragten im Datenschutzausschuss gemeinsam zu diskutieren, welche Bedenken es tatsächlich gibt und welche Möglichkeiten vorhanden sind, diese aus dem Weg zu räumen. Natürlich hat auch die Innendeputation dies beraten und dann eine Vorlage beschlossen, die heute Gegenstand der Beratung ist.

Das Ergebnis der SPD ist aber – ich freue mich darüber, dass die CDU einen Antrag gestellt hat und die Grünen und DIE LINKE unsere Meinung auch so weit teilen, wenn Frau Vogt ihre Meinung seit der letzten Ausschusssitzung nicht geändert hat, wovon ich nicht ausgehe –, dass wir ein klares politisches Signal und ein Bekenntnis zur Videoüberwachung geben wollen. Das heißt, wir sagen ganz klar, wir wollen die gesetzliche Lücke schließen. Wir werden das heute tun, um der traurigen Entwicklung ein Stück weit entgegenzutreten, die uns in der Realität gezeigt worden ist.

Ich möchte an dieser Stelle dem Senat noch einmal besonders danken, dass es so schnell ging, diese Gesetzesinitiative vorzubereiten und heute den fertigen Text hier in erster und zweiter Lesung beschließen zu können. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im vergangenen Jahr gab es zahlreiche körperliche Übergriffe auf Rettungskräfte der Feuerwehr Bremerhaven. Auch wurden Rettungswagen beschädigt und Medikamente gestohlen. Deshalb hat der zuständige Dezernent verfügt, drei Einsatzfahrzeuge mit einer 360-Grad-Überwachungskamera auszustatten, um Gewalttäter abzuschrecken und gegebenenfalls eine Strafverfolgung sicherzustellen. Diese Maßnahme hat dann die Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit auf den Plan gerufen, die das Fehlen einer Rechtsgrundlage für die Videoüberwachung bemängelte. Auch der Senat sieht hier Handlungsbedarf.

Um einerseits den Schutz der Sanitäter

(Abg. **T s c h ö p e** [SPD]: Rettungsassistenten!)

vor weiteren Übergriffen zu gewährleisten, andererseits aber auch die datenschutzrechtlichen Belange zu erfüllen, wird nun die Novellierung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes vorgeschlagen. Damit wäre zukünftig auch die Installation von Videoanlagen auf Rettungswagen in Bremen möglich. Wir Bürger in

Wut begrüßen diese Änderung und werden sie daher auch mittragen. Für uns stehen die körperliche Unversehrtheit der Rettungskräfte und der Schutz der zu versorgenden Patienten – darauf ist heute noch gar nicht eingegangen worden – im Vordergrund, und deshalb unterstützen wir jede Initiative, die in diese Richtung geht.

Die Videoüberwachung auf Rettungsfahrzeugen ist sicherlich kein Allheilmittel und sollte auch nur ein Baustein in einer ganzen Reihe von Maßnahmen zum Schutz von Ärzten und Sanitätern vor gewalttätigen Übergriffen sein. Ich bezweifle allerdings, dass sich die Mehrzahl der Straftäter durch Überwachungskameras auf Rettungsfahrzeugen zukünftig davon abhalten lässt, Gewalt gegen Sanitäter oder Ärzte auszuüben. Allein die Tatsache, dass bei diesen Übergriffen oftmals Alkohol im Spiel ist und die vorhandene Videoüberwachung aufgrund der verschobenen Wahrnehmung der Randalierer schlichtweg nicht zur Kenntnis genommen wird, zeigt doch, dass diese Videoüberwachung zukünftig seine abschreckende Wirkung nicht entfaltet. Wir Bürger in Wut sehen daher die Videoüberwachung auch vielmehr als geeignetes repressives Mittel an, um Straftaten von Gewalttätern und Dieben zukünftig besser ahnden zu können.

Wir alle erinnern uns sicherlich noch an den brutalen Überfall auf einen 76-jährigen Rentner, der kurz vor Weihnachten 2007 in einem Münchener U-Bahnhof von zwei Jugendlichen zusammengeschlagen wurde, oder an den Malergesellen, der im Februar des letzten Jahres in einer U-Bahn in Berlin brutal zusammengeschlagen wurde, sodass er später ins Koma fiel. Im Mai 2011 wurde wieder ein junger Mann in einem U-Bahnhof in Berlin von zwei Heranwachsenden brutal überfallen und zusammengeschlagen. In allen diesen drei Fällen wurden die Täter und ihre Handlung mittels Überwachungskamera gefilmt. Diese Kameraüberwachung hat sicherlich nicht dazu geführt, dass die Taten unterlassen wurden, denn sie sind ja geschehen. Dennoch konnten durch die Bilder der Überwachungskameras anschließend Öffentlichkeitsfahndungen eingeleitet werden, die in allen drei Fällen dazu führten, dass sich die brutalen Schläger entweder aufgrund des Fahndungsdrucks selbst gestellt hatten oder von Dritten erkannt wurden. Ohne diese Kamerabilder wären diese Erfolge sicherlich nicht möglich gewesen.

Nicht nur bei der Identifizierung von Schlägern, sondern auch zur Beweissicherung und bei der Frage der Schwere der Tat eigenen sich Kamerabilder nach dem Angriff. Die Opfer der soeben geschilderten brutalen Übergriffe, die zum Teil bewusstlos waren, konnten sicherlich vor Gericht im Nachhinein nicht mit Sicherheit sagen, wie häufig ihnen beispielsweise gegen den Kopf getreten wurde oder welcher der Täter häufiger zugeschlagen hat. Durch die Videoüberwachung konnten die Staatsanwaltschaften allerdings sehr schnell klären, ob hier nun zum Bei-

(C)

(D)

(A) spiel die gefährliche oder die schwere Körperverletzung vorlag oder vielleicht schon der versuchte Totschlag.

Nun will ich es gar dramatisieren, meine Damen und Herren,

(Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn wir sind hier in Bremen und Bremerhaven – es sind aber Dinge, die hier passieren können, und dem müssen Sie sich auch bewusst werden – und nicht in München oder Berlin, aber dennoch haben wir ein Problem mit steigenden Übergriffen auf Sanitäter und Ärzte, und das müssen wir ernst nehmen. Mit der Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes tragen wir diesem heute auch Rechnung.

Die Kameras auf den Einsatzfahrzeugen der Bremerhavener Feuerwehr haben eine Reichweite von zwei Metern, und die Videoüberwachung wird nur dann aktiv, wenn die Rettungsfahrzeuge stehen. Ich denke, das beschränkt den Radius und die Aufnahmezeit auf das Notwendigste und trägt dem Datenschutz genügend Rechnung. Wenn diese Anforderungen zukünftig auch für Rettungsfahrzeuge in Bremen umgesetzt werden, sehe ich keinen Grund, warum man diese sinnvolle Maßnahme nicht durchführen sollte, um Ärzte und Sanitäter zukünftig besser zu schützen. – Vielen Dank!

(B) **Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie von meinen Vorrednern schon erwähnt, handelt es sich hier natürlich um ein ernsthaftes Problem, das am Anfang auch sehr emotional diskutiert wurde. Wir Grünen haben diese Übergriffe in jeglicher Form immer scharf verurteilt. Es darf nicht sein, dass Rettungskräfte bei einem Einsatz vor Ort in irgendeiner Form zu Schaden kommen. Die körperliche Unversehrtheit muss im Vordergrund stehen.

Wir haben von Anfang an einen Handlungsbedarf gesehen, haben aber das Problem auch mit einer Skepsis begleitet, weil von Anfang an bis heute keine Rechtssicherheit für die Installation von Videokameras und entsprechender Aufzeichnung vorhanden war.

Nach Erläuterung des Problems und nach Berichtserstattung in der Innendeputation, aber auch im Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit ist man schnell zu der Lösung gekommen, dass der einzige Weg, um dieses Problem beheben zu können, die Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes ist. Entsprechend liegt jetzt der Gesetzentwurf des Senats vor. Ich freue mich an der Stelle, dass die CDU ihren Antrag zurückgezogen hat und auch durchgehalten hat, bis dieser Entwurf vorgelegt worden ist.

Für uns geht es nicht nur um die Rechtssicherheit auf der einen Seite, sondern auch um das subjektive Sicherheitsgefühl auf der anderen Seite, das natürlich für die Menschen, die als Rettungskräfte vor Ort sind, wichtig ist. Diese Videoaufzeichnungen haben auf der einen Seite einen präventiven Charakter, auf der anderen Seite, sollte es zu Übergriffen oder Sachbeschädigungen kommen, hat man den Vorteil, dass man bei der Strafverfolgung entsprechend aktiv werden kann. Die technischen Merkmale wurden hier schon genannt.

Mich hat an der Debatte ein bisschen Ihr Beitrag, Herr Timke, gestört! Dieses Thema der Videoüberwachung jetzt mit den Geschehnissen in München und woanders auch so zu verquicken – es ist in jeglicher Form bedauerlich, wenn solch eine Gewalt ausgeübt wird – und hier ein Plädoyer dafür zu halten, dass man nur durch Videoüberwachung am Ende Straftäter ermitteln kann, halte ich für grundsätzlich falsch. Das sagen Ihnen auch alle Fachleute.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das fand ich an der Stelle misslich, aber ich denke, das ist aus Ihrem Redebeitrag hervorgegangen.

Ich bedanke mich auch noch einmal bei der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit und beim Senat, erstens, für den Gesetzentwurf, zweitens, für den konstruktiven Beitrag, und drittens, für die Zusammenarbeit, die die Novellierung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes zur Folge hatte. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann mich im Grunde kurzfassen, weil eigentlich schon alles gesagt wurde. Herr Cordes war am 1. Februar auf Einladung der SPD-Fraktion im Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit und hat dort ziemlich ausführlich die Problematik für die Feuerwehr und die Rettungskräfte in Bremerhaven dargestellt. Wir haben ausführlich erörtert, warum es wichtig ist, auch rechtssystematisch eine Gesetzesänderung herbeizuführen. Frau Dr. Sommer war dort ebenfalls anwesend.

Es ist natürlich für alle inakzeptabel, dass Rettungssanitäterinnen und -sanitäter sowie Feuerwehrkräfte angegriffen werden. Sie erbringen eine zentrale Dienstleistung für die Allgemeinheit und für alle von uns, die im Notfall darauf angewiesen sind. Sie machen einen sehr harten und verantwortungsvollen Job, und

(C)

(D)

(A) so, wie sich die Bevölkerung auf die Rettungsdienste verlassen muss, müssen sich die Rettungsdienste auch auf die Bevölkerung und den Staat verlassen können. Deswegen gab es auch in dem Ausschuss einstimmige Beschlüsse und in der Deputation für Inneres und Sport hinterher einen einstimmigen Beschluss, dass die Gesetzeslücke geschlossen werden soll.

Die Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit war beteiligt, und die Fraktionen sind sich in der Frage durchweg einig. Soweit ich gehört habe, hat sogar die Piratenpartei in Bremen kein Problem mit dem Vorhaben, zumindest im Moment nicht.

(Abg. T i m k e [BIW]: Was?)

In Bremerhaven war das etwas anderes, das weiß ich!

Ich will noch ganz kurz auf einen Punkt eingehen! Wir hatten in der Innendeputation angeregt, die Rettungswagen mit Kameras entsprechend zu kennzeichnen, ähnlich, wie es bei videoüberwachten Taxis momentan der Fall ist. Dem wurde mit dem Gesetzentwurf Rechnung getragen. An der Stelle auch einmal von unserer Seite einen Dank an den Senat!

(B) Wir haben die ähnlichen Zweifel, die Herr Öztürk soeben geäußert hat: Wir sind uns nicht ganz sicher, ob die Videoüberwachung tatsächlich für mehr Sicherheit sorgt, aber – auch das ist in der Sitzung durch Herrn Cordes sehr deutlich geworden – es geht eben auch um das subjektive Sicherheitsgefühl der Einsatzkräfte. Wenn die Videoüberwachung dieses subjektive Sicherheitsgefühl tatsächlich bestärkt, dann steht dem überhaupt nichts entgegen. Wir werden dem Gesetzentwurf zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Übergriffe auf Rettungskräfte beschäftigt uns heute nicht zum ersten Mal. Ich erinnere daran, dass wir in dieser Bürgerschaft über die Verschärfung der strafrechtlichen Normen diskutiert haben, um Rettungskräfte bei ihren Einsätzen zu schützen. Auch hier gilt natürlich unsere Einsicht, dass es allein mit einer Verschärfung des Strafrechts und sehr wahrscheinlich auch mit dem Einsatz der Videosysteme nicht getan ist. Das sind Beiträge dazu, aber es ist keine Lösung.

Ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal einen kleinen Rückblick geben! Bremerhaven hat sich in der Tat vor dem Hintergrund konkreter Vorfälle für diese Maßnahmen entschieden, und der Magistrat hat vor der Einführung die rechtliche Frage sehr sorgfältig geprüft. Es gab dazu ein Gutachten der

(C) datenschutz nord, das aber strittig ist. Es ist durchaus vernünftig, wenn man darüber streitet und die Möglichkeit hat, diesen Streit hier beizulegen, die gesetzlichen Klarstellungen zu vollziehen. Das ist der Gegenstand der heutigen Beratung.

Ich sage aber auch sehr deutlich, ich habe in Bremen bisher von keinem Rettungsträger einen entsprechenden Antrag erhalten. Wir haben mit diesem Gesetz die Ermächtigung, wir können es umsetzen, aber ich bin da nicht klüger als die Träger des Rettungsdienstes. Wenn die Feuerwehr sagt, wir wollen das, dann machen wir das, und das gilt auch für die anderen. Es ist aber nicht meine Aufgabe, heute zu sagen, ihr müsst das machen, wenn vor Ort nicht die praktische Notwendigkeit gesehen wird. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da die Fraktion der CDU ihren Antrag mit der Drucksachen-Nummer 18/235 inzwischen zurückgezogen hat, lasse ich über das Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes in erster Lesung abstimmen.

(D) Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes, Drucksache 18/355, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(A) Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes, Drucksache 18/355, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, es ist 12.29 Uhr. Interfraktionell wurde vereinbart, vor der Mittagspause noch die Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufzurufen.

34. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz vom 16. März 2012

(Drucksache 18/302)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vorgesehen.

(B) Wer der Überweisung des 34. Jahresberichts der Landesbeauftragten für Datenschutz mit der Drucksachen-Nummer 18/302 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Sechster Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 16. März 2012

(Drucksache 18/303)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vorgesehen.

Wer der Überweisung des Sechsten Jahresberichts der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit mit

der Drucksachen-Nummer 18/303 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes – Transparenz der demokratischen Kontrolle des Landesamtes für den Verfassungsschutz

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/

Die Grünen und DIE LINKE

vom 24. April 2012

(Neufassung der Drucksache 18/300

vom 14. März 2012)

(Drucksache 18/360)

2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE in ihrer 16. Sitzung am 21. März 2012 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

(D) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes, Drucksache 18/360, Neufassung der Drucksache 18/300, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Gesetz zum Rechtsschutz bei überlangen Gerichtsverfahren

Mitteilung des Senats vom 14. Februar 2012

(Drucksache 18/239)

2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 16. Sitzung am 21. März 2012 in erster Lesung beschlossen.

- (A) Wir kommen zur zweiten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zum Rechtsschutz bei überlangen Gerichtsverfahren, Drucksache 18/239, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder (GKL)

Mitteilung des Senats vom 3. April 2012
(Drucksache 18/330)
1. Lesung

- Wir kommen zur ersten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
(B) Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder, Drucksache 18/330, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 8 vom 18. April 2012

(Drucksache 18/350)

- Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.
Wir kommen daher zur Abstimmung.
Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

- (C) Meine Damen und Herren, wir treten in eine Mittagspause ein und sehen uns um 14.30 Uhr wieder.
Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Unterbrechung der Sitzung 12.35 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Studentinnen und Studenten der Hochschule für öffentliche Verwaltung, Fachbereich Polizei.

Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Mittel des Bildungs- und Teilhabepakets ausschließlich für den ursprünglichen Verwendungszweck nutzen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 16. April 2012
(Drucksache 18/337)

(D) Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Frehe.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! DIE LINKE hat einen Dringlichkeitsantrag bezüglich des Bildungs- und Teilhabepakets gestellt. Was liegt hier an? Was gibt es hier zu berichten? Warum haben wir das getan?

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Das haben wir uns auch gefragt!)

Das kann man sich bei jedem Antrag zu Recht fragen, und dann, finde ich, muss man das auch begründen können!

Lassen Sie mich zunächst einmal sagen, wie eigentlich alles angefangen hat. Viele erinnern sich vielleicht noch, das Bundesverfassungsgericht hat festgestellt, dass die Hartz-IV-Sätze zwar nicht unbedingt zu

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) niedrig sind, aber die Errechnung doch sehr fehlerhaft oder sehr willkürlich erschien. Es gab dann lange Diskussionen zwischen den Parteien, auch in der Öffentlichkeit, wie damit umzugehen ist. Dann gab es letztendlich Verhandlungen im Bundesrat, und da hat sich dann, wie zu erwarten war, allerdings auch mit Unterstützung der SPD, die Version durchgesetzt, dass man den Hartz-IV-Satz zunächst einmal um fünf Euro erhöht, aber gleichzeitig ein sogenanntes Bildungs- und Teilhabepaket auf den Weg bringen will.

Dieses Bildungs- und Teilhabepaket sollte dafür sein, dass die Teilhabechancen von eher bildungsfernen Familien und deren Kindern erhöht werden. Dazu gibt man jetzt die Möglichkeit und hat dafür Beträge eingestellt, von denen auch wieder viele gesagt haben, nun ja, vielleicht sind sie gar nicht besonders hoch oder zu niedrig – circa 10, 15 Euro –, davon kann man nicht einmal eine halbe Klavierstunde nehmen. Es ging ja immer um den Musikunterricht! Es ist auf den Weg gebracht worden, es wurde von Anfang an – das ist auch von vielen kritisiert worden – ein bürokratisches Monstrum, bei dem alle gefragt haben: Mensch, wie bekommt man das überhaupt hin? Ich denke, dass sich natürlich auch in Bremen die Sozialbehörde gefragt hat, wie man aus diesem Monstrum vielleicht noch etwas Sinnvolles machen kann. Da bin ich mit den Akteuren in Bremen auch ganz d'accord!

(B) Ein wichtiger Aspekt, den ich an der Stelle auch noch einmal deutlich nennen will, ist, bei diesem Bildungs- und Teilhabepaket und dieser Idee von Frau von der Leyen darf man nicht vergessen, dass es ganz deutlich so etwas ist, wie der materialisierte, der fleischgewordene Thilo Sarrazin. Thilo Sarrazin hat im Grunde genommen den Takt vorgegeben und immer so schön geschrieben, dass man der Unterschicht nach Möglichkeit kein Geld in die Hand geben sollte, weil sie es sonst sowieso nur versaufen. Frau von der Leyen hat es dann aufgegriffen, denn sie hat genau das Gleiche gemacht und gesagt, wir machen ein Bildungs- und Teilhabepaket. Wir sprechen den Kindern im Rahmen von Hartz IV nicht etwa einen eigenen Beitrag zu oder fördern nicht einfach bestimmte Institutionen, sodass sie dann für alle ein besseres Angebot machen können, sondern man ist einfach hingegangen und hat gesagt: Geben Sie ihnen Bildungs- und Teilhabegutscheine, die können sie nicht versaufen. Das ist im Grunde genommen die Parallelität. Ich finde, darauf muss man immer und auch noch einmal ganz deutlich hinweisen.

Das Besondere, das jetzt hier passiert, ist die Tatsache, dass es nicht nur ein bürokratisches Monster ist, das auf den Weg gebracht wurde, sondern es wurde gesagt, um es am Anfang nicht ganz so bürokratisch zu machen – das kann ich auch noch ein bisschen nachvollziehen –, sollten die einzelnen Leistungen zumindest bis zum Jahr 2014 nicht spitz abgerechnet werden. Es wurde einfach berechnet, wie viele Berechtigte es in den jeweiligen Länder gibt, und so

wurden dann Zuwendungen vom Bund einfach überwiesen. Man musste dabei nicht spitz abrechnen, das muss nach den Vorschriften erst ab dem Jahr 2014 erfolgen.

Wir, DIE LINKE, aber auch die CDU und die sozial erfahrenen Bürger haben dann in der Deputation immer wieder gefragt, was jetzt passiert ist. Ist das Bildungspaket schleppend angelaufen, weil es so bürokratisch ist? Es gab dann Verbesserungen vonseiten des Ressorts. Ich erkenne durchaus auch an, dass es da Verbesserungen gegeben hat, sodass es mittlerweile besser läuft. Wir haben aber auch immer wieder gefragt: Jetzt wird nicht spitz abgerechnet, das Bildungs- und Teilhabepaket wird nicht so gut anerkannt, wie man es sich eigentlich gewünscht hätte oder es gedacht war, es bleibt ja noch Geld übrig, was passiert denn damit? Ich muss zugeben, wir haben dann gesagt, gut, das wird irgendwie im Ressort zurückbleiben, und dann werden Löcher gestopft. Das war auf der einen Seite zwar unbefriedigend, auf der anderen Seite aber auch in Ordnung, dann bleibt es im Ressort. Mehr, muss ich zugeben, haben wir nicht herausbekommen.

Es ist, das muss ich auch deutlich sagen, bei dieser Suche und dieser unklaren Lage sogar dazu gekommen, dass wir im Haushalts- und Finanzausschuss zugestimmt haben, dass die 5,6 Millionen Euro – so viel soll es jetzt wohl sein – irgendwie anders verwendet werden. Weil wir dort zugestimmt haben und es in der Deputation nicht herausbekommen haben, waren wir an der Stelle immer ein bisschen ratlos. Dann haben wir aber Unterstützung von den Medien bekommen. Die „taz“ und auch der „Weser-Kurier“ haben nämlich noch einmal deutlich nachgefragt.

Bei dieser Nachfrage hat sich dann tatsächlich herausgestellt, dass von den 16 Millionen Euro, die für das Bildungs- und Teilhabepaket nach Bremen geflossen sind, etwa 7,6 Millionen Euro ausgegeben wurden, es wurden circa 1,4 Millionen Euro für die Verwaltung veranschlagt, und die verbliebenen 5,6 Millionen Euro sollen dann im Endeffekt – nach meiner Rechnung sind es zwar mehr, das wissen wir aber nicht so genau, heute wurde dann aber aus dem Sozialressort bestätigt, dass es sich um 5,6 Millionen Euro gehandelt haben soll – dann wieder in den Gesamthaushalt zurückgeflossen sein.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Wir haben doch eine Debatte nach der Geschäftsordnung vereinbart, und ich habe eine Redezeit von zehn Minuten. So ist das!

(Unruhe – Zurufe)

Es tut mir leid, ich habe extra nachgeschaut, deshalb habe ich mir auch den Luxus gegönnt, ein bisschen auszuholen.

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Entschuldigung! – Bitte, Herr Erlanson!

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Um darauf zurückzukommen: Es ist einfach der Punkt, wir haben an der Stelle festgestellt, dieses Geld bleibt jetzt noch nicht einmal im Ressort, sondern es fließt in den Gesamthaushalt, wozu auch immer! Wir haben eine zeitlang vermutet zur Schuldentilgung. Jetzt wird wieder gesagt: Nein, das Geld ist in eine alte Rechnung geflossen, die das Sozialressort noch offen hatte. Das ist aber eigentlich gar nicht der Punkt! Der entscheidende Punkt ist, dass das Geld, das für dieses Bildungs- und Teilhabepaket, also für bedürftige Familien und Kinder, verwendet werden sollte, fließt jetzt wieder, wenn es nicht verwendet worden ist, in den Haushalt. Das empfinden wir, gelinde gesagt, schon als einen Skandal!

(Beifall bei den LINKEN)

Es kann doch irgendwie nicht wahr sein, dass wir eine Situation haben, in der Frau Stahmann als Senatorin zu Recht sagt: Mensch, ich bin in einer schwierigen Lage, ich will diese U3-Plätze schaffen, aber ich bekomme vom Senat nicht genügend Geld. Dann kann man sagen, ja gut, da sind 5,6 Millionen Euro gewesen, die nicht in Ihrem Ressort geblieben sind. Sie sind nicht dazu verwendet worden, um zum Beispiel weitere U3-Plätze zu generieren, sondern sie gingen wieder in den Haushalt zurück und wurden für irgendetwas anderes vermenschet. Wir sagen da: Das ist erst einmal ein Skandal!

(B) Am Ende haben wir in unserem Dringlichkeitsantrag drei Punkte formuliert. Erstens: Wir fordern den Senat auf, einen Bericht zu den tatsächlichen Zahlen zu erstellen, auf den man sich dann beziehen kann, denn wir kennen den einen Teil nur aus der Zeitung, und wir wissen ein bisschen etwas aus dem Haushalts- und Finanzausschuss.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein bisschen etwas? Frechheit!)

Ich sage, ein bisschen etwas! Das hätten wir gern ganz eindeutig!

Zweitens: Wir würden gern wissen, wie viele Mittel bisher verwendet worden sind, wie viele übrig geblieben sind und wohin die übrigen Mittel tatsächlich gegangen sind.

Drittens: Wir würden natürlich auch gern eine Festlegung dazu haben, dass zumindest für den zukünftigen Zeitraum, denn erst ab dem Jahr 2014 wird ja für das Bildungs- und Teilhabepaket spitz abgerechnet, garantiert wird, dass die Mittel dann tatsächlich im Sozialressort bleiben. Das war unser erster Beitrag zu diesem Thema! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei den LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess. (C)

Abg. **Liess** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn, da Herr Erlanson auf die Historie Wert gelegt hat, noch einmal betonen, dass seitens der Koalition hier und auch seitens der Sozialdemokraten im Bund das bürokratische Verfahren für das Bildungs- und Teilhabepaket nie das Ziel gewesen ist, wie wir es hier erlebt haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In dem Punkt sind wir uns dann einig!

Ich komme jetzt zu den Punkten, bei denen wir uns nicht einig sind und bei denen ich auch Ihre Wortwahl der Skandalisierung als den eigentlichen Skandal empfinde!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie zeigen hier deutlich, dass Sie von der Finanzpolitik nach wie vor nichts verstehen.

(Erneuter Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Sie verstehen nach wie vor nicht, dass, wenn Sie Mehrausgaben haben, Sie die Ausgaben an anderer Stelle kompensieren müssen. Sie haben nach wie vor die Grundsätze der Haushaltskonsolidierung nicht verstanden. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Eines sollte Ihnen doch auch klar sein, oder zumindest sollten Sie darüber informiert sein, wenn Sie solch einen Antrag stellen: Es liegt keine Zweckbindung für diese Mittel vor. Dieses Geld hat keine Bänder.

(Abg. **Frau V o g t** [DIE LINKE]: Aber sie hatten eine moralische Zwecksbindung!)

Über die Moral können wir reden, und die Moral heißt, dass wir die Moral in Politik gießen wollen. Auf den Punkt komme ich!

Nun zur Sache: Wir haben insgesamt 16 Millionen Euro zur Verfügung gestellt bekommen, davon sind Mittel im Bereich Soziales wie auch im beteiligten Bereich Bildung nicht ausgegeben worden. Diese Mittel sind im Übrigen nicht zur Auszahlung gekommen, weil aufgrund des bürokratischen Verfahrens das Ganze nur auf Antrag funktioniert. Dass Bremen dabei gut dasteht, sehen Sie doch an Ihrem eigenen Antrag, wenn Sie selbst schreiben, dass die Antragsquote in Bremen mit 66 Prozent deutlich höher ist als mit 20 Prozent im Bundesdurchschnitt.

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das heißt, die Regierung hat hier gut und richtig gearbeitet, und wenn das so ist, dann haben wir einen Rest. Jawohl, wir haben einen Rest, aber wir haben den Rest doch nicht einfach genommen und damit Schulden getilgt. Daher sollten Sie sich die Haushalte wirklich ansehen! Sie sollten sich ansehen, dass es im Bereich Bildung Mindereinnahmen gab, die zum Teil damit abgedeckt worden sind. Es gab Verlustvorträge, die aus den vorangegangenen Jahren im Bereich Soziales gekommen sind, die damit abgedeckt worden sind.

(Zuruf des Abg. R u p p [DIE LINKE])

Herr Rupp, Sie sollten doch auch wissen, dass wir lange vor dem Bildungs- und Teilhabepaket hier in Bremen genau das gemacht haben, was das Bildungs- und Teilhabepaket wollte. Das heißt, wir haben dafür in der Vergangenheit schon massiv bremische Eigenmittel eingesetzt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Das, was wir dann haushaltstechnisch tun, ist, dass wir die zusätzlichen Bundesmittel, die wir haben, nutzen, um die bremischen Eigenmittel zu reduzieren, und das Ganze passiert im Rahmen der Einhaltung des Konsolidierungspfads. Daher kann ich überhaupt nicht verstehen, dass Sie hier von einer Skandalisierung sprechen. Dies ist ein korrektes Haushaltsgebaren, und dies ist auch ein Gebaren, das sich an den politischen Zielen orientiert, nämlich Kinder und Jugendliche für mehr Bildung und Teilhabe zu erreichen.

Nun zu den Punkten, die in Ihrem Antrag stehen! Sie sollten zumindest aus dem Haushalts- und Finanzausschuss wissen, dass festgelegt worden ist, dass im Rahmen der Berichterstattung über die Sozialleistungen insbesondere das Bildungs- und Teilhabepaket ein gesondertes Kapitel bekommt, und Sie werden diese Informationen dort finden. Daher ist es eine Forderung, die ins Leere geht, weil es sowieso schon gemacht wird.

Auf den zweiten Punkt, die Verwendung, habe ich soeben hingewiesen! Ich finde, das, was Sie hier heute deutlich machen, ist nichts anderes als Ihre Unkenntnis in den Haushaltsangelegenheiten und leider auch noch die Fehldeutung in der Sache.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich kann für die Koalitionsfraktionen, zumindest für unsere Fraktion, eines deutlich sagen, wir werden die Mittel des Bildungs- und Teilhabepakets, so, wie das in diesem wahnsinnig bürokratischen, von uns nicht gewollten Verfahren nur möglich ist, nämlich auf Antrag, weiterhin zur Verfügung stellen. Wenn

100 Prozent erreicht werden, ist es umso besser, dass dies geschieht, weil dies auch genau der politischen Zielsetzung entspricht.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir werden uns aber auch nicht der finanzpolitischen Verantwortung entziehen, und deshalb können wir Ihren Antrag nur ablehnen! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Abgeordnete Liess hat die Pointe schon entfaltet: DIE LINKE will einen Bericht, den sie mehrfach – ich betone mehrfach – schon bekommen hat, und sie kritisiert einen Beschluss, dem sie selbst zugestimmt hat. Man selbst kann es jetzt einen Skandal nennen, daraus einen Antrag zu machen, man kann es aber auch ein bisschen lächerlich finden. Den Bericht haben Sie unter anderem am 2. März in der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses mit der Vorlage „Bericht über die Entwicklung der Sozialleistungen 2011“ bekommen. Auf den Seiten 36 und 37 ist es detailliert aufgeführt. Das, was Sie hier mit großen Worten einfordern, ist auf zwei Seiten ganz genau dargelegt.

(D)

Das Gleiche gilt auch in zusammengefasster Form für den Abschlussbericht des Produktgruppenhaushalts 2011. Sie haben diese Informationen, und wenn Sie da nicht hineinschauen, dann ist das nicht unser, sondern Ihr Problem, das muss ich Ihnen einmal ganz deutlich sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Ich will noch einmal versuchen, die Sache durch die Entstehungsgeschichte aufzuhellen. Sie erinnern sich daran, dass der Bund in den Jahren bis 2010 kontinuierlich seinen Anteil an den Kosten für die Unterkunft abgesenkt hat, das hat vor allem Bremen immer hart getroffen. Die Länder und Kommunen haben deswegen mehrere Jahre – lange Zeit ohne Erfolg! – eine Korrektur gefordert. Das hat sich erst geändert, als der Bund im Rahmen dieses Gesamtkompromisses die Idee des Bildungs- und Teilhabepakets auf den Tisch gelegt hat und durchsetzen wollte. Ich muss hier nicht noch einmal sagen, dass wir Grünen gegen dieses zu Recht bürokratische Monster genannte Vorhaben waren. Wir waren stattdessen immer für eine Erhöhung des Regelsatzes für Kinder und für eine bessere Ausstattung der Infrastruktur für Teilhabe und Bildung. Das Ergebnis war aber nun einmal so, wie es war.

Der Bund hat damit neue Rechtsansprüche auf soziale Leistungen für einen bestimmten Kreis von Be-

(A) berechtigten eingeführt, die von den Kommunen eingelöst werden müssen. Als politische Gegenleistung – eben nicht, wie der Abgeordnete Liess richtig gesagt hat, als eine eins zu eins zweckbestimmte Finanzierung! – hat der Bund dafür seinen Anteil an den Kosten der Unterkunft erhöht. Die Kommunen geben also nicht einfach nur das Geld des Bundes aus, sondern geben je nach Nachfrage weniger, als in der Finanzierung dargestellt ist, oder aber auch tatsächlich mehr aus. Ich sage es noch einmal, es ist keine Eins-zu-eins-Finanzierung.

Wir haben mit vielen Mühen versucht, dieses Ungetüm in der Umsetzung möglichst unbürokratisch und so offensiv wie möglich zu machen. Wir informieren die Menschen, wir fordern sie auf, dieses Recht auch tatsächlich wahrzunehmen, in Anspruch zu nehmen. Das Ergebnis ist: Wir sind gut, wir liegen weit über dem Bundesdurchschnitt. Natürlich haben wir auch Dinge – auch darauf ist schon hingewiesen worden – nicht doppelt machen müssen, weil wir sie in Bremen schon gemacht haben, zum Beispiel das Mittagessen. Es ist doch völlig klar, dass wir das dann nicht noch einmal dafür ausgeben. Zwei Mittagessen müssen dann auch nicht sein, würde ich sagen, selbst für die heranwachsenden Jugendlichen, das essen sie auch nicht.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Ernährung physisch unsinnig!)

(B) Trotzdem ist es so gewesen, dass auf das ganze Jahr 2011 gesehen von den insgesamt 16 Millionen Euro, die sich rechnerisch aus den Kosten für die Unterkunft ergeben, insgesamt 6,7 Millionen Euro nicht direkt in Anspruch genommen worden sind. Im Bildungsressort sind dafür 0,6 Millionen Euro zum Ausgleich von Mindereinnahmen belassen worden, auch das ist ein Haushalt für junge Menschen und für Kinder. 6,1 Millionen Euro wurden für die Reduzierung des Verlustvortrags des Sozialressorts aus vorangegangenen Jahren herangezogen. Das heißt, diese Mittel sind doch nicht irgendwie vereinnahmt, in irgendeinem schwarzen Loch verschwunden,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Vermanscht!)

vermanscht oder zweckentfremdet worden. Das ist doch vollkommener Unsinn!

Sie dienen zur nachträglichen Finanzierung von Ausgaben des Ressorts für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen, die in den Jahren zuvor bereits getätigt worden sind. Dieses Geld ist bei denen bereits angekommen, die es benötigen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind, und das ist auch gut so! Wenn es einen senatsinternen Ausgleich gibt, dann ist doch klar, dass man Verluste, die man eingeräumt bekommt, auch in den folgenden Jahren zurückerhält. Das ist doch vollkommen klar. Sie haben im Haushaltsaus- und Finanzausschuss dieser Verwendung

am 2. März auch zugestimmt, auch das ist schon gesagt worden. Es gibt für Ihren Antrag keinerlei Gründe.

Wir werden im Jahr 2012 die Entwicklung wiederum genau beobachten. Im Juni wird der Haushalts- und Finanzausschuss einen Bericht erhalten. Ab dem kommenden Jahr 2013 ändert sich dann die Geschäftsgrundlage. Der Bund will dann von den bisherigen Schätzungen des Bedarfs abweichen. Er will vielmehr die bundesdurchschnittliche Inanspruchnahme des Vorjahres, also des Jahres 2012, zur Grundlage nehmen und danach den Anteil des Bundes für die Kosten der Unterkunft festlegen. Das heißt, wenn es so gemacht wird, werden im Klartext die Länder und Kommunen, die in der Inanspruchnahme besonders gut sind, wie Bremen das bisher gewesen ist, relativ schlecht bei den Zahlen des Bundes wegkommen. Man kann darüber reden, ob das sinnvoll ist. Ich habe da meine Zweifel!

Es wird bei uns in Bremen aber auf gar keinen Fall dazu verführen, uns von unserer offensiven Informations- und Beratungspolitik abzuwenden, die Berechtigten nicht weiter darauf hinzuweisen. Wir werden es weiter machen, und wir hoffen auf einen guten Erfolg! Es ist aber klar, dass damit die Haushaltsentwicklung für das Jahr 2012, aber noch mehr für das Jahr 2013 mit Risiken behaftet ist.

Ich finde, in dieser Sache hat das Land Bremen, der Senat es gut gemacht und die Mittel, soweit es ging, denjenigen zur Verfügung gestellt, die unter den gegebenen schwierigen Bedingungen den Anspruch haben, und ist dann mit dem, was nicht ausgegeben werden musste, so sorgsam umgegangen, dass das Geld am Ende dort gelandet ist, wo auch das Ressort für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen es gebraucht hat, auch wenn es schon vorher ausgegeben worden ist. Ich finde das Handeln des Senats richtig und den Antrag der LINKEN unsinnig! – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung ist ein Erfolg, das gilt es zunächst einmal festzuhalten!

(Beifall bei der CDU)

Es werden 2,5 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt, damit Kinder und Jugendliche teilhaben können, auch wenn ihre Familien finanziell schlechter gestellt sind, und das ist auch eine der Lehren, die wir seit über zehn Jahren unter den PISA-Folgemaßnahmen diskutieren, dass wir Kinder und Jugendliche an mehr als nur schulischer Bildung teilhaben lassen müssen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Dies hat die Bundesministerin von der Leyen umgesetzt.

(Beifall bei der CDU – Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Maulen Sie noch länger, oder kann ich weiter machen, Herr Pohlmann?

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Ich maule nicht, ich bin begeistert!)

Wunderbar! Ich merke, Ihre Begeisterung steht Ihnen wie üblich im Gesicht geschrieben!

Die Bundesregierung hat damit das Geld zur Verfügung gestellt, das sie natürlich nicht eins zu eins an die Familien weiterreichen kann. Dafür müssen die Länder, insbesondere die Kommunen, dann auch vor Ort die Umsetzung übernehmen. Das ist in unterschiedlicher Weise gut gelungen. Es kann aber auch nicht sein, dass das Geld pauschal einfach hineinfließt. Die Zweckbindung war ein ganz wesentlicher Baustein für den Erfolg des Bildungs- und Teilhabepakets.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ein Grundirrtum, es gibt keine Zweckbindung!)

Die Mittel, die wir für Bremen bekommen haben, 16 Millionen Euro für das vergangene Jahr, sind jetzt nach unterschiedlicher Darstellung abgerechnet worden. Es variierten Zahlen. DIE LINKE hat Anfang April einen Zeitungsartikel gelesen und daraus diesen Antrag gemacht. Der Zeitungsartikel hat auch bei uns eine Reaktion ausgelöst. Ich bin auch nicht dafür, dass das Geld im Haushalt versickert.

(B)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Was heißt das, versickert im Haushalt?)

Herr Dr. Kuhn, wir sind gar nicht so weit auseinander! Ganz ruhig!

Es wäre aber besser gewesen und auch im Sinne des Bildungs- und Teilhabepakets gewesen, wenn die Mittel, die jetzt in dem Bereich von Frau Senatorin Stahmann übrig geblieben sind, für den notwendigen Ausbau der Kindergartenplätze und der Kita-Plätze verwandt,

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Genau!)

aber nicht verfrühstückt worden wären – Frau Vogt, rufen Sie hier nicht an falscher Stelle dazwischen! –, wie Sie es möchten, sondern dass die Mittel investiv langfristig zur Bildung und Teilhabe beitragen. Das wäre gut gewesen, meine Damen und Herren des Senats und der Koalition!

(Beifall bei der CDU)

Der Antrag der LINKEN ist wieder typisch für DIE LINKE. Sie haben irgendwo etwas aufgeschnappt und einen Antrag geschrieben. Sie haben einfach hem-

mungslos aus dem „Weser-Kurier“ kopiert, den Text in Ihren Vorspann eingetragen und überhaupt keine Antragsform gewahrt, wie die Bürgerschaft sie ansonsten hat. Allein die Tatsache, dass Sie hier Behördenmitarbeiter in einem Vorspann: Welches parlamentarische Verständnis haben Sie eigentlich? Es ist doch, wenn überhaupt, nicht der Behördenmitarbeiter, sondern die Senatorin, die die Verantwortung in der Behörde trägt. Machen Sie es aber, wie Sie es wollen!

(C)

Ihrem Antrag kann man überhaupt nicht zustimmen, weil Sie erstens den Bereich der Berichtsbitte in meiner Anwesenheit in der Sozialdeputation und im Haushalts- und Finanzausschuss in Anwesenheit des Herrn Dr. Kuhn schon mehrfach vorgetragen haben. Zweitens, wir erwarten natürlich – das machen wir auch genauso wie die Koalition –, dass die Berichte fortgeführt werden, und der nächste Bericht ist angekündigt. Das ist eine Selbstverständlichkeit, und der Senat kommt ihr normalerweise auch nach.

Sie schreiben dann sehr schwammig in den Punkten zwei und drei eine Forderung. Sie müssen irgendwann – ich habe Ihnen das bei einem vorherigen Thema schon einmal erläutert –, wenn Sie einen Antrag schreiben, damit rechnen, auch unter widrigsten Umständen, dass Ihr Antrag einmal angenommen werden würde. Haben Sie sich einmal überlegt, was passieren würde, meine Damen und Herren von der LINKEN, wenn das, was Sie da teilweise daherredend aufschreiben, einmal beschlossen werden würde und welche schrecklichen Folgen das hätte? Ihre Anträge sind so unpräzise, dass man ihnen überhaupt nicht zustimmen kann.

(D)

Unsere politische Forderung lautet, dass der Senat die Mittel hätte investiv für die Notwendigkeit verwenden sollen, die Frau Senatorin Stahmann schon angekündigt hat. Frau Senatorin Stahmann weiß jetzt schon, dass sie prüfen lassen wird, inwiefern sie Ende des Jahres einen Nachtragshaushalt benötigt. Das zeigt übrigens die Nachhaltigkeit des rot-grünen Haushalts, den wir nächsten Monat hier beraten und beschließen sollen. Dafür die Gelder einzusetzen, Frau Senatorin Stahmann, das wäre klug gewesen. Es ist leider nicht so, aber dem Antrag der LINKEN werden wir an dieser Stelle nicht zustimmen.

Die politische Forderung gegenüber dem Senat bleibt: Setzen Sie die Mittel des Bildungs- und Teilhabepakets sinnvoll für mehr Bildung und Teilhabe für junge Menschen in Bremen ein! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Rohmeyer, jetzt waren Sie doch ein bisschen neidisch, dass Sie solch einen Antrag nicht gestellt haben.

(A) (Abg. R o h m e y e r [CDU]: Nein!)

Nehmen wir einmal an, Ihre Kritik ist berechtigt – das teile ich natürlich nicht! –, und jetzt sagen sie völlig berechtigt, Sie hätten dieses Geld auch lieber deutlich eher im Sinne des Bildungs- und Teilhabepakets verwenden wollen, dann wäre es doch angesichts der Tatsache, dass vielleicht in unserem Antrag eine Idee durchschimmert, die Sie teilen können, Ihrer professionellen Fraktion, Ihrer professionellen Parlamentsverständnis, Ihrer Form von Parlamentsarbeit, die mit Sicherheit deutlich professioneller ist als unsere, eine gute Idee gewesen zu sagen: Passt einmal auf, das machen wir besser, und dann sorgen wir dafür, dass das, was Sie hier gerade gesagt haben, auch eintritt und ein Antrag abgefasst wird, den man beschließen kann. Das haben Sie nicht gemacht.

(Beifall bei der LINKEN)

Trotzdem wird deutlich – unabhängig von der Frage, ob die Form und der Text allen hier gefällt oder nicht –, dass circa fünf bis sechs Millionen Euro nicht im Sinne des Bildungs- und Teilhabepakets verwendet worden sind. Ich finde, das ist ein Umstand, den man auf jeden Fall ändern muss. Möglicherweise gibt es bessere Wege als die, die uns eingefallen sind, aber die Wege muss man finden.

(B) Jetzt haben wir hier zweimal erklärt bekommen, wir haben die Konsolidierung nicht verstanden, den Haushalt nicht verstanden, wir sind zu dumm, Fragen zu stellen und so weiter. Ich gestehe eines ein, als wir den Beschluss über die Verwendung der Gelder im Haushalts- und Finanzausschuss gefasst haben, habe ich die Tragweite dieses Beschlusses nicht übersehen. Es ist mein persönlicher Fehler, und den gestehe ich hier ein. Es sind aber drei Dinge: Erstens, man kann Fehler machen, zweitens, man muss zu diesen Fehlern stehen, und drittens, man muss versuchen, sie zu korrigieren. Das geht auf die Weise, dass man sagt, wir bringen einen Antrag ein, damit wir es hier debattieren und diese Frage problematisieren.

Ich finde, bei aller Vorrechnerei – das versichert oder was auch immer – haben Herr Liess und auch Herr Dr. Kuhn soeben erklärt, mit diesen circa 5,6 Millionen Euro sind Dinge bezahlt worden, die in der Vergangenheit Kosten verursacht haben, da hatten wir bei irgendjemandem Schulden. Wenn 100 Prozent dieses Bildungs- und Teilhabepakets ausgegeben worden wären, hätte man dieses Geld nicht gehabt und diese Schulden nicht bezahlen können. Somit ist es für mich relativ eindeutig, wenn auch über Umwege und buchhalterisch ein Stück weit schwer nachzuvollziehen, letztendlich haben diese circa 5,6 Millionen Euro zur Konsolidierung des Haushalts beigetragen und sind nicht im Sinne der Idee dieses Bildungs- und Teilhabepakets bei denen angekommen, die es nötig haben.

(Beifall bei der LINKEN)

(C) Das muss man ändern, da muss man möglicherweise schauen, ob dieses Geld zurückzuholen ist. Vor allem darf es nicht noch einmal passieren.

Wenn es so ist, dass Sie sagen, DIE LINKE sei nicht klug genug, es zu kopieren, dann müssen Sie sich aber hier hinstellen und sagen, welche Maßnahmen Sie eigentlich treffen wollen, wenn in diesem und im nächsten Jahr wieder weniger Antragstellerinnen und Antragsteller vorhanden sind als Geld. Was passiert denn dann mit dem Geld? Gibt es nicht Möglichkeiten, die Dinge so zu organisieren, dass dieses Geld tatsächlich bei den Antragsberechtigten auch ankommt? Das ist Ihre Aufgabe! Ich verlange von dieser Landesregierung, dass sie das in den nächsten zwei Jahren sicherstellt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rupp, es ehrt Sie ja, dass Sie den Fehler hier eingestehen. Nun war es eine seltsame Form von Selbstkritik, erst einmal auf die anderen zu zeigen, als ob sie alles falsch gemacht haben. Das hat uns bei der ganzen Geschichte ein bisschen verblüfft.

(D) Ich will noch einmal versuchen zu erklären, dass wir, anders als Sie, Haushaltskonsolidierung nicht als Vorwurf ansehen. Wenn Sie uns erklären, wir machen das nur zur Haushaltskonsolidierung, dann finde ich es in Ordnung, dann haben wir einen Teil unserer Arbeit wirklich ordentlich gemacht. Wenn wir alles tun, was der Senat kann, uns viel Mühe geben, besser sind als die anderen, dass das Geld dorthin kommt, wo die rechtlichen Ansprüche sind, dass wir aber die Gegenleistung des Bundes, die ohnehin viel früher und eigentlich viel umfangreicher hätte kommen können, zum Ausgleich von sozialen Mehrkosten verwenden, die wir in den vorherigen Jahren gehabt haben, Ausgaben, die das Sozialressort getätigt hat, wo der gesamte Senat und wir dem Sozialressort erlaubt haben, einmal über die Grenzen des Budgets hinauszugehen, dann finde ich es selbstverständlich, dass das zurückgezahlt worden ist.

Ich sage es noch einmal, es kann nicht sein, dass Sie dann sagen, das Geld würde irgendjemandem weggenommen. Das ist ein ordentlicher, sinnvoller und fairer Ausgleich von einem gegenseitigen solidarischen Haushaltsverhalten innerhalb des Senats, den ich vollkommen richtig finde.

Bei Herrn Rohmeyer habe ich allerdings auch den Eindruck, dass er sich ein bisschen ärgert, dass es ein bisschen ein Streit um das Copyright ist. Herr Rohmeyer, ich lese in diesem Zeitungsartikel, der die Vorlage für den Antrag der LINKEN war: „Die Überschüsse aus dem Bildungs- und Teilhabepaket dürfen nicht im Topf von Frau Linnert landen. Das über-

(A) gebliebene Geld solle weiterhin im sozialen Bereich verbleiben. Es gebe genug Einrichtungen, die das Geld brauchen.“

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das haben Sie gekürzt! Zitieren Sie vollständig!)

Das ist nicht, wie man denken könnte –. Sie haben gesagt, das könne für Investitionen in Einrichtungen gesteckt werden, das alles sei in Ordnung! Darum gehe es jetzt doch gar nicht.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Doch, darum geht es!)

Nein, es ist genau das, was DIE LINKE sagt! Es ist exakt das Gleiche!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das geht in den Ausbau von Einrichtungen! Investitionen!)

Trotzdem ist es ja Geld! Herr Rohmeyer, wollen Sie erst einmal zu Ende dazwischenrufen? Bitte schön! Geld bleibt es ja trotzdem, wie Sie mir zugestehen werden. Ich freue mich schon auf die Debatte in zwei Wochen, wo diese Fraktion auftreten und uns erklären wird, dass wir nicht sparen

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) und nicht jede Möglichkeit nutzen, den Haushalt zu konsolidieren. Ja, darauf freue ich mich schon!

Sie stellen sich aber hin und sagen, da sind rechnerisch fünf Millionen Euro übrig, es muss sofort für dieses und jenes ausgegeben werden. Ich sage Ihnen, wir wissen selbst, wie knapp es beim Ausbau der U3-Betreuung ist, das werden wir auch vernünftig regeln, aber wir werden das nicht so machen, wie Sie es sagen: Zufällig ist dabei rechnerisch etwas übrig, also muss es ausgegeben werden. Übrigens bedeutet Haushalt, man darf Geld ausgeben. Haushalt bedeutet nicht, man muss Geld ausgeben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und wie ist die Wirklichkeit?)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte Ihnen noch einmal vorlesen, welche Leistungen nach dem neuen Bildungs- und Teilhabepaket eigentlich gefördert werden sollen: kostenloses Mittagessen für Kinder in Schulen und in Kindertageseinrichtungen, Kostenübernahme für eintägige Ausflüge der Schulen und Kitas, Lernförderung in Schulen, Schülerbeförderung, Klassenfahrten der Schulen und mehrtägige Ausfahrten der Kitas, Schulbedarf und Teilhabe am sozialen

und kulturellen Leben für Kinder bis zum 18. Lebensjahr.

(C)

Meine Damen und Herren, nun fragen Sie sich einmal, wofür wir eigentlich einen Haushalt Bildung und einen Haushalt Soziales haben und was wir eigentlich mit dem Geld machen. Ich finde daher die Argumentation, dass wir damit Verlustvorträge aus den anderen Jahren genau für diese Ziele, für die wir sie ja eingesetzt haben, nicht einsetzen dürfen, faden-scheinig. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn, damit es in den Zwischenrufen von vorhin nicht untergeht!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt genügend Einrichtungen, die das Geld gut gebrauchen können, das war der nächste Satz!)

Sie haben soeben sehr unvollständig zitiert. Sie haben den Teil des notwendigen Ausbaus von Kitas und Kindergärten bewusst weggelassen. Sie haben den Eindruck erweckt, es ginge darum, das Geld zu verfrühstücken. Wir haben gesagt, diese Mittel sind für Bildung und Erziehung vom Bund nach Bremen gekommen, also sollen sie auch langfristig, um nicht verfrühstückt zu werden, wie DIE LINKE das gelegentlich fordert, in die Infrastruktur für Bildung und Erziehung gesteckt werden.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Das war die Aussage in der Zeitung, und die haben Sie soeben bei Ihrem Zitat aus dem „Weser-Kurier“ von Anfang April bewusst entstellt.

Meine Damen und Herren, es geht uns im Prinzip um dasselbe Ziel. Sie können es nicht verwinden, dass die Bundesregierung hier einen richtigen Ansatz verfolgt und ihn nachhaltig mit Geld unterstützt hat. Wir wollen am Ende doch gemeinsam, dass Kinder und Jugendliche mehr Teilhabe an Bildung und an kultureller Bildung haben als in der Vergangenheit. Dieses Geld hätte langfristig dazu beitragen können, und das ist die politische Kritik. Diese politische Kritik haben wir politisch geäußert.

Wir haben in Kürze Haushaltsberatung, darum werden wir jetzt hier nicht noch einen gesonderten Antrag stellen für etwas, das schon beschlossen ist. Dies unterscheidet uns nämlich von der LINKEN, wir begleiten die Themen etwas pragmatischer und sachlicher. Wir werden bei den Haushaltsberatungen auch dafür kämpfen, dass Bildung und Erziehung weiter-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) hin ein wesentlicher Bestandteil in Bremen sein werden. Wir sind froh, dass es eine Bundesregierung gibt, die auch dafür weiterhin viel Geld Bremen zur Verfügung stellt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur um es abzurunden: Herr Dr. Kuhn, es stimmt, da haben wir einen Dissens! Wir haben von dem Begriff Konsolidierung ein anderes Verständnis als die grüne Partei. Wir finden es nicht richtig, Verlustvorträge durch Geld auszugleichen, das für Nachhilfeunterricht, Schulbücher, Klassenreisen und so weiter ausgegeben werden könnte.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, konnte doch nicht! Wir haben alles ausgegeben, was wir ausgeben konnten!)

Sehen Sie, Sie haben jetzt gesagt, Sie haben alles ausgegeben, was Sie ausgeben konnten!

- (B) Ich bezweifle, dass die Grenzen der Fantasie der Haushalts-, Bildungs- und Sozialdeputation dort enden, wo die Antragsfrist für solche Mittel endet. Wenn klar ist, wofür dieses Geld eigentlich gedacht ist, dann ist es eine Herausforderung und eine Frage, der man sich durchaus stellen kann, ob man nicht den Vereinen, den Schulen, den Einrichtungen und den Kindern, die antragsberechtigt sind, alle diejenigen, die Anträge gestellt und Unterstützung bekommen haben, zusätzlich helfen kann.

Ich bin relativ sicher, dass, wenn sich die Sozial- oder Bildungsdeputation hinsetzt und sich darüber konkret Gedanken macht, dass es bei der Kreativität, die ich bei der Verwendung von Geld in Bremen kennengelernt habe, einen Weg geben wird, dieses Geld aus dem Bildungs- und Teilhabepaket dann auch im Sinne dieses Pakets einzusetzen, wenn nicht genug Antragstellerinnen und Antragsteller vorhanden sind.

Was ich jetzt gelernt habe, ist, wenn in diesem Jahr wieder fünf Millionen Euro übrig sind, wird damit wieder Neuverschuldung vermieden, und die grüne Partei findet das richtig. Ich finde es falsch, denn es muss Wege geben, dieses Geld dort einzusetzen, wo es deutlich dringender gebraucht wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) **Senatorin Stahmann*):** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde, eines zeigt die Debatte auf alle Fälle, wie kompliziert dieses Paket, bei dem es um eine gute Sache geht, nämlich die Bildungs- und Teilhabechancen von benachteiligten Kindern in Deutschland zu erhöhen, in der Handhabe in den einzelnen Bundesländern ist.

Herr Rupp, ich kann das auch nicht stehen lassen: Sie tun ja geradezu so, als hätten wir uns nicht nach der Decke gestreckt, als hätten wir nicht in sieben Sprachen Broschüren herausgegeben, um die Familien zu informieren und jeden auf seine Rechte hinzuweisen. Das haben die Mitarbeiter in den Jobcentern, im Amt für Soziale Dienste und auch in den Schulsekretariaten getan.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Mit unserer kommunalen Quote von 66 Prozent können wir uns bundesweit sehen lassen. Im Vergleich zu anderen ist das eine hohe Quote.

Die Kernfrage ist doch, wie wir die Familien und die Kinder erreichen, die einen Anspruch auf Bildung und Teilhabe haben. Die Kritik muss die CDU an sich heranlassen: Es ist ein bürokratisches Monstrum, und es ist total kompliziert, und das zeigt sich auch daran, dass nicht 100 Prozent der Kinder es in Anspruch nehmen. Der richtige Weg wäre gewesen, die Regelsätze zu erhöhen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich sage es auch noch einmal, ich finde, der Generalverdacht, Sozialhilfeempfänger würden das Geld für ihre Kinder dann vertrinken, verrauchen, verprassen, verspielen, auf den Freimarkt gehen, mag auf Einzelfälle, und jeder kennt einen Einzelfall, vielleicht zutreffen, aber man darf nicht eine ganze Gruppe von Menschen – und das ist eine große Anzahl von Menschen in Bremen und Bremerhaven, die arbeitslos geworden und in den Hilfebezug gekommen sind, oft sind es allein Erziehende – unter den Generalverdacht stellen, sie würden sich nicht um ihre Kinder kümmern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich meine, diese Zeiten sollte man hinter sich gelassen haben.

Herr Erlanson, ich bin dankbar, dass Sie ein dezent verborgenes Lob ausgesprochen haben. Sie haben gesagt, dass Sie mit dem Sozialressort d'accord gehen, wie wir das organisiert haben. Wir haben uns in der Tat angestrengt, Verfahren zu vereinfachen.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Wir haben auch auf Bundesebene diskutiert, dass wir nicht jedes einzelne Kind abhaken müssen, dass die Erzieherin oder der Erzieher in der Tür steht und schaut, wer hat jetzt gegessen und wer nicht, sondern dass wir Listen führen. Das haben wir auch durchgesetzt. Wir strengen uns richtig an, und das Geld ist auch nicht im Haushalt vermanscht. Die Befürchtung der LINKEN, wir würden hier Geld verpressen, trifft nicht zu, sondern das Geld fließt in den Haushalt ein.

Herr Dr. Kuhn und Herr Liess haben auch dargestellt, wie das Reglement dafür ist. Ich habe es mir auch noch einmal herausuchen lassen. Ich habe hier einen Vermerk, in dem steht: „Der Haushalts- und Finanzausschuss (Land) stimmt in seiner Sitzung am 2. März 2012 mit den Stimmen der Mitglieder der Fraktionen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der LINKEN und gegen die Stimmen der Fraktion der CDU den vorgeschlagenen Entnahmen und Zuführungen an Rücklagen sowie dem Ausgleich und der Neufeststellung von Verlustvorträgen zu.“ Das war der Beschluss aus dem Haushalts- und Finanzausschuss.

Ich will noch einmal deutlich sagen, die Mittel aus dem Bildungs- und Teilhabepaket sind entsprechend den von dem begünstigten Personenkreis gestellten Anträgen abgeflossen. Die Nachfrage und damit der Mittelabfluss steigen zwar an, haben allerdings aus meiner Sicht noch nicht die gewünschte Höhe erreicht, das wäre nämlich: 100 Prozent der Mittel kommen und fließen ab. Ein Bericht über die Verwendung der restlichen Mittel für das Bildungs- und Teilhabepaket für das Jahr 2011 wurde auch dem Haushalts- und Finanzausschuss am 2. März vorgelegt, da konnte es jeder geneigte Abgeordnete nachlesen, auch diejenigen, die kein Mitglied sind.

Wir werden auch wieder dem Senat über die Verwendung der Mittel Bericht erstatten. Ich freue mich natürlich, wenn für Mittel für das Sozialressort gestritten wird, so, wie sich jeder Senatskollege darüber freut, wenn er Unterstützung für seine fachpolitischen Themen bekommt.

Herr Rohmeyer, hier aber jetzt zu behaupten, ich hätte einen Nachtragshaushalt verlangt, damit versuchen Sie hier jetzt so eine ganz komische Wendung. Ich habe gesagt, es findet eine Elternbefragung statt, eine forsa-Umfrage, und diese wird uns zusammen mit den Anmeldezahlen helfen, den Bedarf der U3-Plätze zu ermitteln. Einen Nachtragshaushalt habe ich nicht gefordert, Herr Rohmeyer, aber auch Sie wissen, dass am 1. August 2013 ein Rechtsanspruch auf alle Bundesländer zukommt. Wenn Sie jetzt schon genau wissen, dass ein Nachtragshaushalt fällig wird, dann können Sie eines, was hier alle nicht können, nämlich im Kaffeesatz lesen.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Wenn einer das kann! – Glocke)

Vizepräsident Ravens: Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rohmeyer?

Senatorin Stahmann: Ja, gern!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Senatorin, sind Sie bereit zuzugestehen, dass ich nicht gesagt habe, dass Sie einen Nachtragshaushalt fordern, sondern dass ich gesagt habe, dass Sie nach einer Prüfung, die Sie selbst für den Herbst angekündigt haben, nicht ausgeschlossen haben, dass ein Nachtragshaushalt noch am Ende dieses Jahres notwendig ist?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das zitieren Sie falsch!)

Das habe ich gesagt!

Senatorin Stahmann: Das haben Sie vorhin aber ganz grundlegend anders formuliert,

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Nein!)

soweit passen bei mir Ohr- und Hörverständnis dann doch noch zusammen! Herr Rohmeyer, Sie haben gesagt, ich hätte einen Nachtragshaushalt gefordert, und das habe ich nicht getan. Ich habe nur gesagt, dass wir den Bedarf ermitteln. Die Frage der Bedarfe und wie sich das im weiteren Haushaltsverfahren darstellt, wird sich dann klären. Darüber wird dann die Bremische Bürgerschaft entscheiden müssen, wie damit umgegangen werden soll, nicht aber eine einzelne Senatorin.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Unserem Ressort geht es darum, das Geld den Kindern zur Verfügung zu stellen. Es hätte verschiedene Wege gegeben, die CDU hat aus unserer Sicht den kompliziertesten Weg gewählt. Wir hatten vorgeschlagen, wenn man es schon nicht über die Erhöhung des Regelsatzes macht, könnte man es, wie im alten Sozialhilferecht, über die einmaligen Leistungen regeln. Auch dieser Weg ist nicht gegangen worden. Bremerhaven geht jetzt den Weg über Gutscheine. Wir schauen uns das jetzt genau an und werden das auch weiter bewerten.

(Abg. R o h m e y e r [CDU] meldet sich zu
einer Zwischenfrage. – Glocke)

Herr Rohmeyer, Sie können sich gleich noch einmal melden, ich nehme jetzt keine weitere Zwischenfrage an!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Wie so viele hier! – Abg. B ö s c h e n [SPD]: Das ist ein Dialog zwischen der Senatorin und Herrn Rohmeyer!)

(A) Sie hatten Zeit, sich zu melden, das können Sie doch gern machen!

Wir wollen jetzt aber weiter daran arbeiten, die Nachweise für die Vereine zu erleichtern, da es sehr kompliziert ist – ich sage es noch einmal, ein bürokratisches Monstrum für kleine Vereine, für den einzelnen Musiklehrer! –, sich durch dieses Verfahren zu arbeiten. In Spielhäusern haben wir oft nur eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter, die nur als Teilkraft arbeiten. Für sie ist es sehr kompliziert, sich trotz guter Handreichung und Aufklärung in diese Materie, die wir zu liefern versuchen, einzuarbeiten. Wir tun, was wir können, um die Kinder an Bildung und Teilhabe teilnehmen lassen zu können. Für Vorschläge wäre ich dankbar, aber nicht für Zank darüber, dass das Geld jetzt nicht an die Stelle fließt, die DIE LINKE sich gewünscht hat.

Das Geld fließt dem Sozialressort zu, es ist für soziale Zwecke ausgegeben worden, und damit möchte ich auch meine Rede schließen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Für eine Kurzintervention gebe ich das Wort dem Abgeordneten Rohmeyer.

(B) Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Senatorin Stahmann, Ihre schulmeisterliche Art war schon beeindruckend. Dass Sie jetzt hier auch gleichzeitig das Präsidium der Bürgerschaft von der Aufgabe entlasten, die Wortmeldungen zu erteilen, nehme ich amüsiert zur Kenntnis.

Weniger amüsiert nehme ich zur Kenntnis, dass Sie soeben, ich meine Ausführungen klargestellt habe, auch nicht ausgeschlossen haben, dass Sie Ende des Jahres nicht doch einen Nachtragshaushalt beantragen – so haben Sie es auf der Zukunftskonferenz am Wochenende ja auch dargestellt –, und dass Sie soeben gesagt habe, dass Sie den Bedarf ermitteln und am Ende dann sehen, welche Forderungen, auch finanzielle Forderungen, sich daraus ergeben. Wir befinden uns jetzt in den Haushaltsberatungen, in drei Wochen haben wir Haushaltsberatungen in der Bürgerschaft. Das ist keine nachhaltige Finanzplanung und Haushaltspolitik, die Sie, Frau Senatorin Stahmann, hier machen, und das ist nicht amüsiert.

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/337 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(Dafür DIE LINKE)

(C)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Öffentliche Aufträge mit Beschäftigungsförderung verknüpfen

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 16. Februar 2012
(Drucksache 18/248)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. April 2012

(Drucksache 18/331)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/331, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Günthner, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

(Senator G ü n t h n e r : Nein!)

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. **Reinken** (SPD): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Der Vizepräsident der Bundesagentur für Arbeit, Heinrich Alt, wurde vor zwei Wochen in der Presse mit der Feststellung zitiert, dass der konjunkturelle Aufschwung und der zusätzliche Bedarf an Arbeits- und Fachkräften für circa 25 Prozent der Langzeitarbeitslosen eine Chance auf eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt bedeutet. Das bedeutet also immer noch für 75 Prozent der Langzeitarbeitslosen, dass sie keine Chance haben und es keinen ernsthaften Rückgang der Zahlen bei den Langzeitarbeitslosen gibt.

Zuletzt wurde in der Debatte über die Instrumentenreform Ende letzten Jahres von vielen Arbeitsmarktpolitikern und Wissenschaftlern das Fehlen zielführender Maßnahmen für diese Menschen kritisiert.

(D)

(A) Die Instrumentenreform brachte keine wirklich neuen Ideen und ausweislich der Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage eher noch eine Reihe zusätzlicher Probleme. Die SPD-Fraktion hat sich nie damit abgefunden, dass Langzeitarbeitslosigkeit als individuelles Schicksal den Marktmechanismen unterworfen wird. Wir wollen eine aktive Arbeitsmarktpolitik, die den Einzelnen ernst nimmt, ihn fördert, ihm dann aber auch echte Chancen gibt.

(Beifall bei der SPD)

Das ist auch die Aufgabe öffentlich geförderter Beschäftigungspolitik. Das reicht aber nicht!

Echte Chancen müssen sich auch auf Tätigkeiten im sogenannten ersten Arbeitsmarkt beziehen, und das bedeutet, wir brauchen Unternehmen, die bereit sind mitzumachen, und das ist leider auch nicht selbstverständlich. Wir haben zwar in der Vergangenheit einige regionale, richtige Vorzeigeprojekte gehabt – ich erinnere an die BLG, an Eurogate oder auch an das, was sich bei der BSAG entwickelt hat –, aber eben nicht in der Breite und auch nicht in der Breite der Unternehmen.

Dass der Senator für Arbeit, Wirtschaft und Häfen dieses Projekt jetzt vorantreibt, begrüßen wir. Wir sehen darin eine Chance, arbeitsmarktnahe Arbeitsmarktpolitik mit Integration voranzubringen. Das ist sowohl für die Betroffenen als auch für die Betriebe gut, da auch die Betriebe ihr Stück sozialer Verantwortung wahrnehmen können. Wir begrüßen es deswegen ausdrücklich, dass das Handwerk bei diesem Projekt, ausweislich der Beantwortung unserer Großen Anfrage, mitwirkt, auch das ist nicht selbstverständlich.

(B) Richtig ist aber doch: Wenn wir Steuergelder für öffentliche Aufträge ausgeben, von denen auch private Betriebe profitieren, dann ist es doch berechtigt, von ihnen einen Beitrag zur Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit zu erwarten. Sicher ist, die Beantwortung dieser Großen Anfrage enthält noch viele Fragezeichen, und wir lesen ja selbst, dass noch vieles im Fluss ist und entwickelt werden muss. Ich bin sehr zuversichtlich, dass es auch gut entwickelt werden kann.

Ich dachte, als ich das zum ersten Mal las, wie außerordentlich kompliziert es ist, und fragte mich, ob man nicht lieber die Finger davon lassen sollte. Nein, das wäre genau die falsche Lösung! Kriterien, auf die es uns dabei allerdings auch ankommt, sind, das, was hier entwickelt wird, muss ein echtes Angebot und eine echte Chance sowohl bei der Eignungsfeststellung als auch bei den Qualifizierungsmaßnahmen sein. Während der Maßnahme sind hohe Anforderungen zu erfüllen, denn es geht ja für uns nicht darum, die Beschäftigungstherapie neu zu entwickeln, sondern eine Orientierung und eine Brücke in den ersten Arbeitsmarkt zu schaffen.

(Beifall bei der SPD)

(C)

Ein großes Augenmerk ist auch darauf zu richten, dass die Maßnahmen einen Übergang in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung wirklich organisieren. Es ist, wie ich es der Antwort auf unsere Große Anfrage entnehme, auch eine Herausforderung an die unterschiedlichen Ressorts, wenn es darum geht, entsprechende Projekte zu entwickeln, darzustellen und glaubhaft zu machen, daran mitzuwirken, denn auch hier gilt, was für die Wirtschaft gilt: Es kann nicht eine einseitige Angelegenheit bleiben. Hier sind alle diejenigen gefordert, die in Bremen an der Vergabe öffentlicher Aufträge beteiligt sind.

(Beifall bei der SPD)

Wir wünschen uns den Erfolg des Projekts und erwarten eine zielorientierte, konstruktive Zusammenarbeit aller Beteiligten. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Ich wäre ja die Letzte, die in irgendeiner Weise ein Problem damit hätte, Langzeitarbeitslosigkeit abzubauen und nicht die Möglichkeiten zu schaffen, tatsächlich so etwas wahrzunehmen. Diese Versuche kennen wir jetzt allerdings schon jahrelang. Ich kann mich noch daran erinnern, als es um den Frankfurter Lernweg ging, das ist vier, fünf Jahre her. Jetzt ist es der Essener Konsens, der dazugekommen ist. Mir ist auch völlig egal, wie es heißt, ob es jetzt die Münchener Bestätigung ist oder die Gießener Erklärung, die sich irgendwo angeschaut wird. Hier geht es darum, was faktisch wirklich passiert.

(D)

Ich muss sagen, dieses Papier, das ich hier gelesen habe, ist letztendlich, fürchte ich, wieder einmal zum Scheitern verurteilt. Ich kann Ihnen auch sagen, warum. Erstens, sozialversicherungspflichtige Stellen kommen darin überhaupt gar nicht mehr vor, sie sind zu teuer, und das steht auch darin. Zweitens, es heißt dann, das Handwerk würde das auch gar nicht mehr interessieren, weil es eine arbeitsmarktferne Klientel ist. Ich möchte nur einmal ganz kurz daran erinnern, wir hatten durchaus Arbeitsmarktinstrumente mit einer Klientel für den ersten Arbeitsmarkt. Das hat das Handwerk auch nicht interessiert, weil es 75 Prozent ersetzt bekommen hätte und 25 Prozent hätte dazugeben müssen. Das war ganz ähnlich. Es hat überhaupt keinen Erfolg gezeigt.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Dann wird hier aufgezeigt, wie viele Schwierigkeiten zu erwarten sind: die Praktika, die einfachen Arbeiten, die Terminierung, und dann muss es auf Dauer angelegt sein. Es ist auch nicht der wichtige Punkt der Zusätzlichkeit zu vergessen. Wir haben nach dem SGB II bei dem Einsatz von InJobbern die Zusätzlichkeit zu beachten. Das sind öffentliche Aufträge, die genau unter dem Kriterium stehen. Das heißt, es gibt eine Menge Eventualitäten und Auslotungen, die man zusammenfügen muss.

Ich kann Ihnen sagen, ich habe durchaus selbst Erfahrungen mit den Vorstößen, die wir in den letzten Jahren unternommen haben. Wir haben es hier erstens mit dem Handwerk zu tun, das zum großen Teil durchaus traditionell, patriarchalisch konstruiert und nach wie vor auch daran interessiert ist, die eigenen Interessen letztlich auf den Weg zu bringen. Das kann man ja auch nachvollziehen. Zweitens, wir haben die Beschäftigungsträger, die um ihre Infrastruktur kämpfen. Drittens, wir haben das Jobcenter, das sich an Nürnberg und den Nürnberger Vorgaben orientieren muss. Viertens, wir haben das Arbeitsressort. Ich finde besonders interessant, das Arbeitsressort bewegt sich immer nach dem Prinzip: Ich gehe zum Pokern, ohne selbst einen Einsatz zu bringen, will aber trotzdem mitspielen. Das, finde ich, funktioniert so letztendlich nicht!

(B) Haben Sie einmal durchgerechnet, wie die Finanzen ausgestattet werden sollen? Es wird für ein Jahr errechnet, 21 Personen, die es tatsächlich schaffen – es sollen ja 30 Personen in den Genuss des Projekts kommen, 21 Personen beziehungsweise 70 Prozent von 30 –, sollen in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden. Es soll eine Einsparung von 92 000 Euro erzielt werden – das hat man ausgerechnet –, das sind ungefähr 4 500 Euro pro Person pro Jahr. Das Ressort möchte aber maximal 3 500 Euro einsetzen. Das ist total interessant! Letztendlich möchte das Ressort noch daran verdienen, weil es ja diese 75 000 Euro, die es hier zur Verfügung stellt, nur für den Fall in Anspruch nimmt, wenn das Jobcenter nicht zahlen will. Das finde ich irgendwie unredlich.

Nach der letzten Aussage und meinen Erfahrungen in den letzten Jahren muss ich sagen, es geht nicht nur um das Geld, es geht auch darum, dass das Arbeitsressort es bisher nicht geschafft hat, einen Umsetzungsplan zu erstellen und wirklich etwas vorzuzeigen, das funktioniert. Das finde ich einfach bitter, auch für die Klientel, die dahinter steht! Diese 21, die es dann vielleicht schaffen sollen –.

Ich muss ganz ehrlich sagen, allein die Formulierung, die Kreishandwerkerschaft beabsichtigt, einen Übergang einzuleiten, fand ich schon großartig. Das Mindeste, das wir bräuchten, ist die Versicherung zu sagen, in Ordnung, ich nehme diesen InJobber, und ich garantiere ich, dass er eingestellt wird. Wenn das nicht der Fall ist – und diese Erfahrung haben wir ständig gemacht –, dann wird es für dieses Jahr eventu-

ell funktionieren, und danach sind die Leute genauso schlau wie vorher.

(C)

Ein ganz entscheidendes Manko sehe ich: Wir befinden uns im Bereich der Beschäftigungsförderung, das ist schon wahr, in dem es immer Qualifizierungselemente gab. Sie sind gar nicht mehr vorhanden, das Wort kommt in der Antwort auf die Große Anfrage überhaupt gar nicht mehr vor. Ich frage Sie ganz ernsthaft: Wie soll die Perspektive für diese Menschen aussehen? In der Antwort auf die Große Anfrage steht auch, wir warten jetzt ab, bis solch ein Auftrag über das Vergabegesetz erstellt wird. Es war schon am 4. April, dass Immobilien Bremen das hätte machen sollen. Ist bisher etwas passiert? Ich sage Ihnen, ich komme in einem halben Jahr darauf zurück, und ich bin gespannt, wie weit wir sind. Ich fürchte, wir sind keinen Schritt weiter. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in Bremen die Problematik, dass Langzeitarbeitslose nicht in dem Maße den Zugang zum ersten Arbeitsmarkt finden, wie das die konjunkturelle Entwicklung eigentlich erwarten ließe. Während auf dem ersten Arbeitsmarkt annähernd – in einigen Regionen zumindest – Vollbeschäftigung herrscht und wir eine Arbeitslosenquote haben, die noch nie so niedrig war und von der wir vor Jahren gar nicht zu träumen gewagt hätten, geht die Zahl der Langzeitarbeitslosen in Bremen praktisch nicht zurück. Die Quote liegt hierzulande mit circa 40 Prozent weit über dem Bundesdurchschnitt von 33 Prozent, das ist übrigens nicht ein ausschließliches Problem der Stadtstaaten.

(D)

Für Langzeitarbeitslosigkeit gibt es vielerlei Gründe: es sind Vermittlungshemmnisse im persönlichen Bereich, persönliche Probleme, mangelnde Qualifikation, teilweise mangelnde Motivation, und die Jahre der Arbeitslosigkeit prägen dann doch nicht nur das Umfeld, sondern auch die persönliche Einstellung. Die Problematik zeigt, dass sich die Arbeitsmarktpolitik in Bremen anscheinend nicht so verhält, wie es sich einige vorstellen.

Die Fragestellungen liegen auf der Hand: Sind die Instrumente, Maßnahmen und Strategien in Bremen richtig und effizient? Anders gefragt: Nützen die Maßnahmen eher dem Träger oder den Betroffenen? Die CDU-Bürgerschaftsfraktion hat sich in ihrem Positionspapier vom Dezember 2011 zur Arbeitsmarktpolitik in Bremen sehr eingehend mit dieser Frage befasst und auch konkrete Lösungsvorschläge auf-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) gezeigt. Wir haben darin unseren Fokus auf klare Ziele ausgerichtet: die Verbesserung der Beschäftigungschancen der Betroffenen durch eine möglichst marktgerechte Qualifikation – ich glaube, das ist noch ein großes Manko – und die Vermittlung in ungeförderter Beschäftigung. Wir brauchen für alle diese Maßnahmen regelmäßige Erfolgskontrollen, wobei für die CDU-Bürgerschaftsfraktion das Durchlaufen einer Maßnahme allein noch keinen Erfolg darstellt.

Unser Ziel kann nicht sein, möglichst viele Maßnahmen anzubieten, sondern unser Ziel muss sein, möglichst erfolgreiche Maßnahmen anzubieten. Dafür ist eine stringente Strategie notwendig, und die grundlegende Frage, die dafür beantwortet werden muss, lautet: Wie schaffe ich es, Langzeitarbeitslose zumindest auf mittlere Sicht an den ersten Arbeitsmarkt heranzuführen? Da nützt es nichts, wenn sie ein weiteres Coaching für Bewerbungen und dergleichen machen, das hilft nicht. Ich gebe zu, dass es nicht bei allen Teilnehmern möglich sein wird, und ich glaube, das muss uns auch bewusst sein. Für diese Teilnehmer, die nicht in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden können, muss es auch Beschäftigungsmöglichkeiten geben.

Selbst Experten der Bundesagentur für Arbeit sind der Überzeugung, dass aus dem Kern der Langzeitarbeitslosen noch mindestens ein Drittel in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden können, und für diese müssen wir eine richtige Strategie anwenden. An dieser Strategie mangelt es bislang in Bremen, das belegen die Gespräche, die wir in diesem Zusammenhang mit Trägern, Kammern und Verbänden geführt haben.

(B) Wir begrüßen es daher, dass Sie, liebe Damen und Herren von der Koalition, bereit sind, auch hier neue Wege zu gehen und den Kontakt mit dem bremischen Handwerk zu suchen, denn ich stehe, anders als Sie, auf dem Standpunkt, dass wir es viel intensiver machen müssen, denn die Handwerker wollen es. Ich rede jetzt nicht von dem einzelnen Handwerker – er muss seinen Betrieb führen, das ist keine Frage –, aber ich glaube, die Handwerker haben das Problem mittlerweile auch erkannt, sehen die Potenziale, die daraus entstehen, weil auch sie irgendwann Personalprobleme haben werden, und sie wollen sich mit einbringen. Damit greifen sie eigentlich eine langjährige Forderung der CDU auf.

Auch im Arbeitsmarktpapier unserer Fraktion spielt die stärkere Zusammenarbeit zwischen Jobcentern, Trägern und Handwerk bei Maßnahmen der Arbeitsförderung eine zentrale Rolle. Sie dürfen nicht gegeneinander, sondern müssen miteinander stehen.

Das Kompetenzzentrum der Handwerkskammer Bremen leistet als Qualifizierungsträger eine hervorragende Arbeit. Warum sollen nicht auch Langzeitarbeitslose von diesem Praxisbezug profitieren? Diesen Ansatz halten wir für Erfolg versprechend.

(C) Die Zusammenarbeit mit den Ausbildungseinrichtungen des Handwerks darf dabei allerdings nicht alle ordnungspolitischen Grundsätze nach dem Motto über Bord werfen, der Zweck heiligt die Mittel. Ich glaube, wir müssen im Heranführen ein bisschen unkonventioneller werden, aber wir dürfen eben nicht alles über Bord werfen, denn das Zusätzlichkeitskriterium beim Ein-Euro-Job bleibt richtig, wir müssen vermeiden, dass dadurch reguläre Beschäftigung verdrängt wird.

Uns erreichen seit Jahren zahlreiche Klagen von Betrieben, dass sich staatlich subventionierte Beschäftigungsträger auf dem ersten Arbeitsmarkt tummeln und reguläre Beschäftigung untergraben. Ich weiß, dass man es immer etwas relativieren muss, dabei spielen auch immer Ängste und Hörensagen eine Rolle, das ist keine Frage, aber es muss hier auch aus Sicht der CDU-Fraktion eine klare Abgrenzung eingehalten werden. Wir sind aber zuversichtlich, dass dies mit dem aufgezeichneten Verfahren des Senats möglich ist.

Wir werden die anstehenden Gespräche aufmerksam beobachten und konstruktiv begleiten, denn das Ziel muss sein, Menschen aus der Arbeitslosigkeit heraus- und in eine Beschäftigung hineinzubringen. Selbst wenn diese nicht im ersten Arbeitsmarkt ist, müssen wir den Menschen wieder eine Perspektive und eine Beschäftigung geben, das ist, glaube ich, der wichtigste Ansatz. Deswegen werden wir dies unterstützen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage, Öffentliche Aufträge mit Beschäftigungsförderung verknüpfen, ist auch aus Sicht der Grünen ein richtiger Ansatz. Es gibt darin, wie ich finde, zwei Kernsätze, die Beachtung finden sollten und deren Beantwortung man sehr genau lesen muss.

Der erste Satz lautet: „Ein andernorts bereits erfolgreich beschrittener Weg sind betriebsnahe Beschäftigungsmaßnahmen, die, soweit es sich um marktfähige Tätigkeiten handelt, sozialversicherungspflichtig auszugestalten sind.“ Das ist auch aus Sicht der Grünen uneingeschränkt zu unterstreichen. Der zweite wichtige Satz lautet: „Die direkte Einbindung Langzeitarbeitsloser in betriebliche Abläufe verspricht gute Erfolge bei der Integration in den ersten Arbeitsmarkt.“ Auch daran glaube ich fest! Nimmt man diese beiden Sätze, so kann es im Kern eigentlich nur darum gehen, Menschen wirklich in den ersten Arbeitsmarkt einzubinden, und zwar aus Sicht der Grünen sozialversicherungspflichtig.

Liest man dann die Antwort auf die Große Anfrage, muss ich leider sagen, dass sie für uns weitestgehend nicht befriedigend ist. Wenn man sieht, was

(C)

(D)

(A) im Bremer Konsens zurzeit diskutiert wird, ist es eben nicht die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, die für uns auch prekäre Altersverhältnisse, nämlich Altersarmut, verhindert, sondern hier sind es ausschließlich Maßnahmen, die durch MAE, sogenannte Ein-Euro-Jobs, abgearbeitet werden sollen. Wer sich dann anschaut, welche Bedingungen dahinterstecken, die auch von der Bundesregierung determinierend in ihr Gesetz hineingeschrieben wurden – –.

Übrigens klingt der Titel des Gesetzes, das uns das Leben so schwer macht, eigentlich sehr schön – Gesetz zur Verbesserung der Eingliederungschancen am Arbeitsmarkt –, ist aber in den Auswirkungen, wenn man die Große Anfrage liest, eher genau das Gegenteil. Es besagt, dass derjenige, der Langzeitarbeitslose in Betrieben an tatsächlichen Projekten arbeiten lassen will, ausdrücklich das Kriterium der Zusatzlichkeit erfüllen muss. Was heißt denn Zusatzlichkeit? Wir denken uns zusätzlich zu dem, was wir an öffentlichen Aufträgen zur Unterhaltung unserer Gebäude, von Grünanlagen et cetera sowieso schon vergeben, noch etwas aus. Ich habe gar keine Vorstellung, wie es gehen soll!

Wenn ein Kindergarten renoviert werden muss, dann ist das doch keine zusätzliche Arbeit, sondern ein ganz normaler Auftrag, der am ersten Arbeitsmarkt im Rahmen der Vergabe vergeben werden muss. Ich glaube, nur da können Langzeitarbeitslose trotz aller Determinanten, die die Bundesregierung hineingeschrieben hat, auch wieder die Einbindung in und die Anbindung an den ersten Arbeitsmarkt finden. Wenn dann noch hineingeschrieben wird, dass das Auftragsvolumen einen längeren Zeitraum als üblich abdecken muss, weil Teilnehmende produktiv positiv über einen längeren Zeitraum beschäftigt werden müssen, dann frage ich mich, ob es so gewollt ist, dass man Aufträge, die sechs Wochen dauern, nun doch noch ein halbes Jahr dauern lassen muss, um möglichst viele Teilnehmende positiv über einen längeren Zeitraum zu beschäftigen.

Es gibt eine weitere Determinante, deren Definition durch die Bundesregierung ich erschreckend finde, sie sagt nämlich: Die Arbeiten dürfen nicht zeit- und punktgenau fertiggestellt sein, um eventuell höhere krankheitsbedingte Fehlzeiten gleich von vornherein einzuplanen. Was wollen wir denn? Wir wollen doch Langzeitarbeitslose, die ein vielfaches Schicksal haben, nicht brandmarken und ihnen von vornherein sagen, ihr könnt am ersten Arbeitsmarkt nicht arbeiten, wir planen mehr Zeit, Zusatzlichkeit und auch noch leicht erlernbare und einfachste Arbeiten ein. Ich frage mich, ob das Fußleistenstreichen dann schon die Konkurrenz zum Malerbetrieb ist, weil es ja nicht leicht erlernbar ist. An dieser Stelle finde ich es unbefriedigend.

Gleichzeitig will ich betonen, dass ich den Weg, den die Handwerkskammer gemeinsam mit dem Senat, dem Jobcenter und anderen gehen will, nämlich den Versuch zu unternehmen, Langzeitarbeits-

lose stärker einzubinden, richtig finde. Ein Konkurrenzdenken an dieser Stelle halte ich für verfehlt, und die Zusatzlichkeit finde ich auch schwierig. Wir als Grüne sind der Meinung, dass sich die Frage der Zusatzlichkeit eher am Begriff des zusätzlichen Beschäftigungsverhältnisses orientiert und festzumachen ist und nicht an der engen Auslegung der zusätzlichen Aufgabe und des öffentlichen Interesses.

Ich glaube, wer ernsthaft in den ersten Arbeitsmarkt eingebunden werden will, will dort auch ernst genommen werden und kein Arbeitnehmer zweiter oder dritter Klasse sein. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mich dem vollkommen anschließen und finde, wir brauchen hier keinen Wettbewerb zwischen Beschäftigungsträgern und Handwerksbetrieben. Wir haben diese Erfahrung gemacht, weil sich viele Beschäftigungsträger im Grunde genommen einen eigenen – wie soll ich es sagen? – Markt geschaffen haben, und deswegen kam es auch an verschiedenen Ecken und Ende zu Recht zu Zusammenstoßen. Ich kann es nachvollziehen, und ich finde es vollkommen richtig.

Es war immer unsere Forderung, dass die Leute auch dort eingesetzt werden müssen, wo sie etwas lernen – also faktisch auf dem ersten Arbeitsmarkt – und nicht in eigenen Werkstätten und Betrieben. Es gibt durchaus eine Klientel, für die es Sinn macht, aber nicht grundsätzlich und überhaupt. Deswegen fände ich an dieser Stelle das Stichwort, unkonventionell zu denken, angebracht. Wir haben schon verschiedenste Anläufe ausprobiert und sind immer wieder gescheitert. Deswegen, finde ich, müssen wir auch nach wie vor den Anspruch an das Arbeitsressort haben, dieses unkonventionelle Denken einmal umzusetzen und zu sagen, was unter den Bedingungen denn noch möglich ist.

Es ist leider so, dass die Instrumentenreform die Lage, um es einmal mild zu formulieren, nicht gerade einfacher gemacht hat, sondern das wir noch schwierigere Bedingungen haben. Das Instrument des In-Jobbers, des Ein-Euro-Jobs, also des AGHE und MAE, wie es heißt, dieses Ungetüm, ist das falsche Instrument, weil es uns zeitlich, bei der Qualifizierung und auch beim Geld letztendlich einschränkt. Es taugt nicht für den ersten Arbeitsmarkt, sodass wir sagen könnten, es gibt den Leuten wirklich eine Perspektive und eine Chance, und das finde ich einfach wichtig, wenn wir es ernst meinen! Deswegen muss man darüber auch einmal nachdenken und durchaus die

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Sozialversicherungspflicht wieder in Augenschein nehmen. Es wird teurer, aber langfristig haben Bremen und auch diese Menschen etwas davon. Da ist, finde ich, nach wie vor – diesen Vorwurf mache ich dem Arbeitsressort! –, bisher zu wenig passiert.

Es reicht nicht, irgendwo hinzufahren, wo sie eine nette Idee haben, zu schauen und dann zu versuchen, mit den ganz schrecklichen, sage ich einmal, schubladenhaften Möglichkeiten in Bremen klarzukommen. So funktioniert es nicht, wir brauchen hier eine eigene Strategie. Sie kann durchaus Anregungen aufnehmen, das meine ich gar nicht, aber es reicht nicht zu sagen, wir versuchen jetzt, irgendwie in dieser mikrohaften Art und Weise ein kleines Projektchen hinzubekommen. Das wird nicht funktionieren, und deswegen möchte ich, dass man es als Diskussionsansatz nimmt. Als Grundlage ist es völlig richtig, aber ich hoffe, dass wir darüber hinauskommen, wenn es genauso gemacht wird. Hätte, Könnte und Sollte – schauen Sie sich einmal den Konjunktiv in dieser Antwort an, zählen Sie ihn einmal durch. Das führt uns nicht wesentlich weiter, und das ist eigentlich schade. Deswegen finde ich, brauchen wir da noch eine andere Idee. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

(B) Abg. **Reinken** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum ersten Mal bin ich vor der Wahl überhaupt mit dieser Idee, öffentliche Aufträge mit Beschäftigungsförderung zu verknüpfen, konfrontiert worden.

(Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Aber aus Bremerhaven!)

Nicht aus Bremerhaven, nein!

Ich habe mir gleich überlegt, da schreibst du jetzt einmal schnell sechs DIN-A4-Seiten Gegenargumente und 27 DIN-A4-Seiten Bedenken auf. Sowohl von links als auch von rechts fallen mir jede Menge Argumente ein, warum man das alles nicht machen kann. Das ist keine Lösung des Problems. Wir sind in dieser Frage, der Integration von Langzeitarbeitslosen, nicht bei „Wünsch dir was“.

Herr Kollege Willmann hat zu Recht einige Ausgangsbedingungen geschildert, die die Instrumentenreform noch einmal zusätzlich verschärfend geschaffen hat, die wir aber gegenwärtig nicht beseitigen können. Ich sehe unsere Aufgabe ein bisschen darin, dass wir konkrete Projekte durchführen, die vielleicht einen modellhaften Charakter haben und an einigen Stellen zielführend sind.

Wenn ich mir die Bremer Arbeitsmarktpolitik anschau, Frau Bernhard, dann sehe ich sehr viele sehr

kleine Baustellen, wobei jede einzelne Baustelle für sich den Anspruch hat, das etwas getan wird. (C)

(Abg. **Hinners** [CDU]: Seit 65 Jahren!)

Seit sehr vielen Jahren, und überhaupt nicht erfolglos, Herr Hinners, immer aber auch in einem begrenzten Rahmen von Durchsetzbarkeit!

Wenn wir jetzt in einer veränderten arbeitsmarktpolitischen Situation sind – und das sind wir! –, dann lohnt es sich, glaube ich, noch einmal ganz intensiv dieses Thema konkret an der Sache und mit der Wirtschaft an bestimmten Punkten zu bearbeiten. Ich will noch einmal sagen, das, was Eurogate damals mit der Aufstockung seines Personals aus dem Bereich der Langzeitarbeitslosen oder was die BSAG mit Bürgerarbeit gemacht haben, sind beispielhafte Dinge. Ich glaube, wenn wir es heute hibekommen, das mit privaten Arbeitgebern im Handwerksbereich ähnlich zu machen, dann ist das gut, und dann sollten wir das gemeinsam machen.

Alle Bedenken, die geäußert worden sind, muss man, finde ich, aufnehmen, im Prozess kontrollieren und auch immer in einer intensiven Diskussion mit dem Ressort, mit den Bildungsträgern und mit den Arbeitgebern bleiben, damit dort nicht Missbrauch betrieben wird. Ich glaube aber, dass das beherrschbare Dinge sind, und wir sollten versuchen, in diesem Prozess nicht die Bedenken in den Vordergrund zu stellen, sondern die Chancen, weil das am besten für uns und vor allen Dingen auch für die Betroffenen ist. – Herzlichen Dank! (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank für diese engagiert geführte Debatte, die auch in ihrer argumentativen Breite durchaus die Problemlagen, die wir am Arbeitsmarkt haben, aufnimmt. Es gibt eben keine einfachen und keine schnellen Antworten. Deswegen versuchen wir ja gerade, mit diesem im ersten Schritt auf 30 Personen begrenzten Pilotvorhaben dazu beizutragen und herauszufinden, ob das funktionieren kann. Das hat viel damit zu tun, dass der Impuls direkt – Herr Strohmann ist darauf dankenswerterweise eingegangen – von der Handwerkskammer, von den Handwerkern, vom organisierten Handwerk in Bremen gekommen ist.

Sie haben gesagt, wenn wir uns vor Augen führen, dass wir es auf der einen Seite in bestimmten Bereichen mit einem Fach- und Arbeitskräftemangel zu tun haben und steigende Bedarfe bei Unternehmen haben, insbesondere wenn man sich die konjunktu-

(A) relle Lage im Handwerk anschaut, und wir uns auf der anderen Seite die verfestigte Langzeitarbeitslosigkeit anschauen, dann muss es doch Möglichkeiten geben, im engen Zusammenspiel zwischen öffentlicher Hand auf der einen und Handwerksbetrieben auf der anderen Seite mehr Menschen, die über das normale Instrumentarium, das wir bisher an vielen Stellen eingesetzt haben, nicht den Zugang wieder zum Arbeitsmarkt gefunden haben, an Unternehmen heranzuführen und denen damit die Möglichkeit zu geben, einen Einstieg zu bekommen und damit dann wiederum auch wechselseitig für uns alle Erfolge zu generieren. Deswegen haben wir uns auf diesen Weg gemacht.

Ich sage ganz deutlich, weil ich bei der Diskussion immer das Gefühl habe, dass immer so getan wird, als gäbe es immer nur den einen Weg oder den einen Wurf und die eine Lösung, die man finden muss, wenn man nur lange genug sucht, um dann Menschen, die arbeitslos sind, wieder an Arbeit heranzuführen, es gibt nicht diese eine Lösung, nicht diese eine Strategie. Es gibt ganz viele kleine unterschiedliche Bausteine, die wir nutzen müssen, bei denen wir immer wieder im Blick behalten müssen, welche Voraussetzungen bei einzelnen Menschen vorhanden sind und welche Bedarfe es wiederum am Arbeitsmarkt gibt.

(B) Deswegen reiht sich dieses Pilotvorhaben, das hier jetzt als Bremer Modell bezeichnet wird, in das ein, was wir bisher insgesamt sehr erfolgreich im Bremer Konsens gemacht haben, nämlich uns mit Akteurinnen und Akteuren zusammensetzen und nicht übereinander, sondern miteinander zu reden und miteinander nach Lösungen für einzelne Themen zu suchen, wie es im Ausbildungsbereich, im Weiterbildungsbereich und auch beim Stichwort Übergangsmangement, wo es ja auch um Altauszubildende und um die Frage geht, wie man sie wiederum an eine Ausbildung heranzuführen kann, funktioniert hat, und das auch für diesen Bereich zu machen. Möglicherweise gelingt uns dann ein Baustein in einer ganzen Kette von Bausteinen, die dazu beitragen können, Menschen wieder in Beschäftigung zu bringen und an den Arbeitsmarkt heranzuführen.

Natürlich sind die Rahmenbedingungen – das will ich nicht verhehlen! – ausgesprochen kompliziert, denn, ohne diese Debatte hier aufmachen zu wollen, wenn man feststellt, dass wir in vielen Teilen der Bundesrepublik, aber auch in Bremen auf dem ersten Arbeitsmarkt eine Situation vorfinden, in der nach Arbeitskräften gesucht wird, wir gleichzeitig aber daneben noch einen großen Teil Langzeitarbeitsloser haben – und das ist auch nicht nur ein Bremer Problem, das mit Strukturwandel und all diesen Themen zutun hat –, dann ist es natürlich ein Fehler, die Arbeitsmarktmittel in dem Maß zu reduzieren, wie das vonseiten der Bundesregierung in den vergangenen Jahren gemacht worden ist. Das geht nämlich daran vorbei, dass wir ganz gezielt dort, wo es Probleme

(C) me gibt, schauen müssen, wie wir die Menschen in Beschäftigung bekommen können. Das ist natürlich auch bei diesem Pilotvorhaben erschwerend.

Trotzdem – und ich bin Herrn Reinken für diesen Hinweis sehr dankbar – ist es die Frage, ob man immer über die Probleme und über die Krise redet oder ob man nicht auch die Chance ergreifen muss zu sagen, wenn wir diesen Impuls aus der Wirtschaft, aus dem organisierten Handwerk haben, die sich das zutrauen, die sagen, wir glauben, dass das etwas werden kann, das funktionieren kann, dann ist dieser Impuls auch entsprechend aufzunehmen, weil er für beide Seiten erfolgreich sein kann. Man sollte diesen Impuls nutzen und nicht nur über die Probleme und über die schwierigen Themen reden, sondern die Herausforderung, die darin steht und zu finden ist, annehmen, um dann festzustellen, ob das aufgeht oder nicht.

Die Experten sagen – es wird immer über Klebeeffekte gesprochen –, sie gehen davon aus, dass natürlich Klebeeffekte gegeben sind und am Ende auch Menschen eine Perspektive auf dem ersten Arbeitsmarkt finden werden. Insofern ist das ein Baustein in einer ganzen Kette von Versuchen, Langzeitarbeitslose wieder in Arbeit zu bekommen und an den ersten Arbeitsmarkt heranzuführen.

Insofern bin ich der Koalition beziehungsweise der SPD-Fraktion für diese Große Anfrage dankbar, weil sie dieses Pilotvorhaben deutlich machen kann. Ich denke, dass wir im weiteren Verlauf auch sehen werden, dass die einen oder anderen Bedenken, die vorhanden sind, sich dann auch zerstreuen lassen werden. Ich hoffe jedenfalls, dass es uns gelingt, damit Menschen weiter an den Arbeitsmarkt heranzuführen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/331, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Sexuellen Missbrauch von Menschen mit Behinderung bekämpfen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. Februar 2012
(Drucksache 18/249)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 27. März 2012

(Drucksache 18/323)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Frehe.

(A) Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/323, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Stahmann, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten. – Das ist der Fall.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

(B) Abg. Frau **Grönert** (CDU)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema „Sexuellen Missbrauch von Menschen mit Behinderung bekämpfen“ ist nicht neu, aber es ist, so, wie die Debatte über den sexuellen Missbrauch und Gewalt im Allgemeinen, ein Dauerbrenner. Trotzdem dürfen wir uns nicht davon abhalten lassen, das Problem immer wieder zu thematisieren. Nur so ist gewährleistet, dass unsere Gesellschaft das übergreifende und selbstsüchtige Verhalten der Täter ächtet und nach Wegen sucht, möglichst viele solcher Taten zu verhindern. Dieses Thema wird allerdings auch ein Dauerbrenner bleiben, wir werden es leider niemals aus der Welt schaffen können. Trotzdem kann vieles getan werden, um mögliche Opfer zu stärken, zu schützen oder, sollte es trotz aller Vorsorge zu Übergriffen kommen, sie in ihrer Not zu begleiten.

Sexueller Missbrauch beginnt meistens im Kleinen und selten direkt mit einer Vergewaltigung. Menschen mit Behinderung, die in irgendeiner Weise, gerade aber im pflegerischen Bereich, von anderen abhängig sind, haben es eigentlich immer schwer, sich abzugrenzen. Sie sind in vielen Situationen nicht in der Lage, so selbstbestimmt handeln zu können, wie sie es gern möchten. Ja, manche wissen nicht einmal, was sie möchten, denn sie hatten nie eine Chance, es zu lernen.

Aus der Studie „Lebenssituation und Belastung von Frauen mit Beeinträchtigungen und mit Behinderungen in Deutschland“ der Universität Bielefeld geht hervor, dass die Belastung für Frauen, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe leben, besonders hoch ist. Hier kann noch einiges mehr getan werden, besonders im Bereich der Vorsorge.

In der Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage steht, dass es einer der erfolgversprechendsten Ansätze sei, dem Problem zu begegnen, wenn Menschen mit Behinderung für das Thema sensibilisiert werden und es ihnen ermöglicht wird, ihre Sexualität auszuleben. Wie schwer das ist, wie viel Arbeit das macht und wie viele Fallstricke das in einer Wohneinrichtung für alle mit sich bringt, steht nicht

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

in dem Text. Mit diesem Problem kann man aber die Bewohner und auch die Betreuer nicht allein lassen!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Schulungen und entsprechende sensibilisierende Gespräche für Mitarbeiter und natürlich auch für Bewohnerinnen und Bewohner von Einrichtungen sollten nach meiner Meinung regelmäßig und wenigstens ab und an einmal verpflichtend angeboten werden. Doch auch hier ist es so, dass das, was Sie in Ihrer Antwort so gut klingend beschrieben haben, in der Praxis nur eine kleine Rolle spielt. Schattenriss zum Beispiel bemüht sich auch sehr um diesen Bereich, aber sie können sich nur ganz am Rand darum kümmern, da sie offiziell gar nicht dafür eingesetzt sind und dementsprechend dafür auch keine Kapazitäten frei haben.

Nicht nur Gewalt an Frauen, in welcher Form auch immer, ist in der Arbeit der Behindertenhilfe ein Problem, natürlich gehören auch Männer zu den Opfern. Wir sollten niemanden aus dem Blick verlieren, wenn wir über Verbesserungen in diesem Bereich nachdenken. In der Antwort des Senats auf die Große Anfrage werden einige Einrichtungen genannt, die allgemein zu sexueller Gewalt beraten. Für die Männer gibt es da aber so gut wie gar nichts. Lediglich für Kinder und jugendliche Männer gibt es das Angebot des Bremer Jungenbüros mit seiner guten Arbeit. Die älteren Männer, die durch ihr Abhängigkeitsverhältnis auch Beratung und Hilfe bräuchten, scheint es nicht zu geben.

(D)

Die Einrichtungen und Beratungsangebote für Frauen, die in der Antwort auf die Große Anfrage genannt werden, sind den Einrichtungen in der Praxis bei Weitem nicht so präsent, wie man anhand der Antwort den Eindruck gewinnen könnte. Auch die Nutzung dieser Angebote vonseiten der Bewohnerinnen und Bewohner von Einrichtungen findet so gut wie nicht statt. Entweder wissen sie nichts davon, oder sie kommen nicht dorthin, und wenn, dann kommen sie bei manch einer Einrichtung gar nicht hinein, weil sie schon am Eingang von den ersten Treppenstufen daran gehindert werden. Soviel zum Thema barrierefreies Bremen!

Im Zusammenhang mit einem Zeitungsartikel, der unsere Große Anfrage und die Antwort des Senats zum Thema hatte, bekam ich einen Anruf von einem Vater, dessen Tochter in einer Einrichtung lebt. Bei allem, was er mir erzählt hat, will ich mit einer Bewertung vorsichtig sein. Doch eines hat mich erschreckt, trotz seines langen Kampfes für seine Tochter, die in ihrer Einrichtung anscheinend immer wieder von Mitbewohner belästigt und von Pflegepersonal unsensibel behandelt wird, wusste er nichts von all den Beratungsangeboten. Ich habe ihn am Telefon an Schattenriss und pro familia verwiesen.

In der Antwort auf Frage 9 steht übrigens: „Beratungs- und Gesprächsangebote gibt es grundsätzlich

- (A) durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen. Wenn es keine speziellen Beratungsangebote in der Einrichtung gibt, werden die Betroffenen an Schattenriss oder pro familia weitervermittelt.“

(Beifall bei der CDU)

Ich verstehe das so, dass eigentlich nie weitervermittelt wird, denn Mitarbeiter gibt es eigentlich immer in den Einrichtungen. Manchmal sind sie aber auch Teil des Problems, oder sie nehmen die Probleme der Betroffenen nicht so ernst. Jedenfalls kann es nicht sein, dass Betroffene lediglich auf die wohlwollende Weitervermittlung durch Mitarbeiter angewiesen sind, dazu müssen die Einrichtungsbewohner die Hilfsangebote und auch ihre Rechte kennen. Dazu braucht man Ansprechpartner, die es aber in den Einrichtungen für diesen Bereich, in dem es um Gewalt und sexualisierte Gewalt im Speziellen geht, kaum gibt.

Mit Blick auf die angestrebte Ambulantisierung der Betreuung wird das Problem bestimmt nicht kleiner. Es sollte aber mit der Erlangung von mehr Selbstständigkeit in einer eigenen Wohnung auch die Möglichkeit zur Selbstbestimmung größer werden. Das ist ja der Sinn des Ganzen.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

- (B) Ich komme zum Schluss!
Menschen, die Unterstützung bei der Körperpflege brauchen, und Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung können dieses Recht auf Selbstbestimmung, egal, wo sie leben, auch nur unter guten Bedingungen umsetzen. Diese Bedingungen müssen als Rahmen politisch unterstützt, ermöglicht werden, und dann müssen wir die Umsetzung von denen, die in der Behindertenhilfe tätig sind, auch einfordern. Da gibt es noch eine Menge zu tun. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Obwohl seit Mitte der Neunzigerjahre der sexuelle Missbrauch von Menschen, insbesondere mit geistiger Behinderung, vermehrt Gegenstand fachlicher Publikationen ist, wird diese Problematik gesellschaftlich nach wie vor tabuisiert. Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir uns hier und heute mit diesem bedrückenden Thema auseinandersetzen.

Lassen Sie mich bitte zu Beginn meiner Rede mit einem Zitat, das ich der Internetseite www.missbrauchopfer.info entnommen habe und das die in der Gesellschaft nach wie vor überwiegenden Vorstellungen zu diesem Thema zutreffend widerspiegelt, beginnen – ich zitiere –: „Behinderte Menschen werden

weniger anerkannt als Opfer von sexuellem Missbrauch und Gewalt, weil die allgemeine Vorstellung der Gesellschaft darin besteht, dass behinderte Menschen unattraktive, geschlechtslose, sexual neutrale Wesen seien. Es erscheint unfassbar, dass ein Mensch mit Behinderung Opfer von sexueller Gewalt sein kann.“ Wir dürfen unsere Augen nicht davor verschließen, dass sexuelle Gewalt gegenüber behinderten Menschen im erhöhten Maße Realität ist!

Laut der neusten repräsentativen Studie mit dem Titel „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigung und Behinderung in Deutschland“, die von der Universität Bielefeld durchgeführt wurde, sind Frauen mit Behinderung viel häufiger Opfer von Gewalt als nicht behinderte Frauen. Sie sind zwei- bis dreimal häufiger sexuellem Missbrauch in der Kindheit und Jugend ausgesetzt als der weibliche Bevölkerungsdurchschnitt. Mit 58 bis 75 Prozent erlebten auch im Erwachsenenalter fast doppelt so viele geistig behinderte Frauen körperliche Gewalt als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt.

Die Bielefelder Forschungsgruppe kommt zu dem schockierenden Ergebnis, dass mindestens sechs Prozent der Frauen mit geistiger Behinderung, insgesamt also mehrere 1 000 Frauen in Deutschland, die sich in Heimen befinden, sexuell missbraucht werden. Täter sind der Studie zufolge zumeist Heimbewohner, aber auch das Personal. Die Betroffenen waren ihren Peinigern oft hilflos ausgeliefert und beklagten erschwerten Zugang zu Hilfe und Unterstützung. Besorgniserregend ist, dass viele dieser Bewohnerinnen, die bereits Opfer sexueller Gewalt geworden sind und in den Heimen nicht zuletzt zu ihrem Schutz und zu ihrer Förderung untergebracht wurden, erneut Opfer von verschiedenen sexuellen Übergriffen werden.

Die mangelnden Mitbestimmungs- und Gestaltungsmöglichkeiten des Lebens vieler Frauen in Einrichtungen, aber auch der oft unzureichende Schutz der Privat- und Intimsphäre sowie der mangelnde Schutz vor psychischer, physischer und sexueller Gewalt waren weitere Punkte, die im Zusammenhang mit der Diskriminierung von Frauen mit Behinderung und Beeinträchtigungen im Rahmen der Bielefelder Studie sichtbar wurden.

Angesichts der durch die Studie offenbarten erschreckenden Zustände in den Heimen stellt sich doch die berechnete Frage, ob die gegebenen Präventionsmaßnahmen und Kontrollmechanismen zur Bekämpfung des sexuellen Missbrauchs von Menschen mit Behinderung in der Praxis wirklich einen ausreichenden Schutz bieten, und zwar auch in den Einrichtungen des Landes Bremen.

Erschwerend kommt hinzu, dass die Inanspruchnahme von Hilfs- und Beratungsangeboten bei sexueller Gewalt, wie sie beispielsweise in diversen Beratungsstellen durchaus bestehen, insbesondere für Menschen mit geistiger Behinderung kaum möglich

(C)

(D)

(A) ist. Abhängigkeit und Fremdbestimmung gehören zu ihrer alltäglichen Erfahrung. Insbesondere bleiben sie in extrem hohem Maße auf Interventionen angewiesen, die die Leitung und das Betreuungspersonal der Wohneinrichtungen, in denen sie leben, bestimmen. Hier besteht die potenzielle Gefahr, dass seitens der Heimleitung nicht genügend getan wird.

In ihrer wissenschaftlichen Publikation mit dem Titel „Rechtliche Handlungsmöglichkeiten und -pflichten der Einrichtungsleitungen bei Verdacht auf sexueller Gewalt in Institutionen“ weist die Sozialrechtlerin Professor Dr. Julia Zinsmeister beispielsweise darauf hin, dass es in der Praxis bislang nur wenigen Institutionen gelingt, auf sexualisierte Übergriffe durch das Personal mit den gesetzlich geforderten Maßnahmen zu reagieren. Als mögliche Gründe hierfür nennt Frau Professor Dr. Zinsmeister unter anderem die Gefahr, dass entsprechende Verdachtsmomente überhaupt nicht zur Kenntnis genommen, sondern die mutmaßlichen Täterinnen und Täter aus falsch verstandener Kollegialität vom Team gedeckt werden. Auch die Sorge vor negativer Öffentlichkeit und ein Rückgang der Belegungszahlen kann die Einrichtungsleitung dazu verleiten, sich von vornherein auf interne und nicht justizielle Konfliktlösungen, wie zum Beispiel Problemgespräche und Supervision, zu beschränken. Hinzu kommt, dass es wegen der Abhängigkeitsverhältnisse für viele Betroffene oftmals nicht möglich ist, die Übergriffe zu offenbaren. Oft wird den Betroffenen dann auch nicht geglaubt.

(B) Die Gesellschaft hat die ethische Verpflichtung, denen zu helfen, die sich selbst nicht helfen können, und diejenigen zu unterstützen, die Hilfe anbieten. Das gesellschaftliche Bewusstsein im Umgang mit der Problematik sexueller Gewalt gegen Menschen mit Behinderung muss insbesondere bei den Verantwortlichen geschärft werden, vor allem den Betreuerinnen und Betreuern. Zudem müssen Mitbestimmungsmöglichkeiten von Menschen mit Behinderung noch stärker gefördert werden. Darüber hinaus halten wir, Bürger in Wut, verstärkte Kontrollen durch die zuständige Heimaufsicht und eine Qualitätsbewertung von Einrichtungen im Hinblick auf Präventions- und Hilfsangebote bei sexuellem Missbrauch von Menschen mit Behinderung für absolut notwendig. – Vielen Dank!

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aytas.

Abg. Frau **Aytas** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste! „Sexuellen Missbrauch bei Menschen mit Behinderung bekämpfen“ lautet die Große Anfrage, über die wir heute debattieren. Ich bin fest davon überzeugt, dass hier im Saal niemand sitzt, dem dieses Thema nicht nahegeht, denn es ist immer noch ein Tabuthema.

Das Thema sexueller Missbrauch an sich ist ein schweres emotionales Thema, und wir sprechen heute

über eine Gruppe von Menschen, die noch einmal anders betroffen ist. Deshalb finde ich es genauso wichtig, dass wir uns heute diesem Thema annehmen, und ich finde es auch sehr wichtig, dass wir dieses Thema in Zukunft immer wieder in der Öffentlichkeit ansprechen und behandeln. (C)

Sexueller Missbrauch an Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung ist kein marginales Problem, sondern ein Problem mit größerem Ausmaß, das viele Bereiche unserer Gesellschaft betrifft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Auf der einen Seite werden behinderte Menschen ganz und gar übersehen, auf der anderen Seite steht, wenn man ihnen Aufmerksamkeit schenkt, ihre Behinderung im Vordergrund und nicht ihre Persönlichkeit.

Statistiken vieler Untersuchungen weisen darauf hin, dass je nach Art der Behinderung die Zahl der sexuellen Übergriffe variieren. Viele dieser Unterschiede wurden vorhin genannt, ich möchte sie nicht noch einmal wiederholen. Wenn wir die Untersuchungen lesen, sehen wir zudem auch ganz deutlich, dass besonders Mädchen und Frauen mit Behinderung den Übergriffen von sexuellem Missbrauch ausgesetzt sind.

Ich habe vor Jahren während meiner zweijährigen Zusatzqualifikation bei Schattenriss e. V. zum Thema des sexuellen Missbrauchs an Mädchen gelernt, dass, egal, auf welchen Fall von Missbrauch man stößt, sie alle eines gemeinsam haben: Sexueller Missbrauch wird immer von Personen ausgeübt, die den Betroffenen körperlich, psychisch oder sozial überlegen sind, denn Missbrauch ist nie zufällig, sondern immer geplant, und dieser Missbrauch dauert meistens mehrere Jahre an. Wer glaubt schon einem Mädchen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung? (D)

Das Nichtglauben oder die Ignoranz den betroffenen Personen gegenüber erschweren die Aufklärung und den Umgang mit dem Missbrauch. Menschen mit Behinderung haben sehr häufig mit Personen zu tun, von denen sie sowohl emotional als auch pflegerisch in einem hohen Maße abhängig sind. Wenn Ohnmacht und Hilflosigkeit der abhängigen behinderten Personen ausgenutzt und ihre Intimsphäre verletzt wird, dann liegt definitiv Missbrauch vor, und das müssen wir gezielt behandeln und bekämpfen.

(Beifall)

Leider werden Behinderte als Opfer von sexuellem Missbrauch weniger anerkannt – wie Sie es auch schon gesagt haben, Herr Timke, dieses Zitat habe ich auch gelesen –, es erscheint nämlich unfassbar, dass ein Mensch mit Behinderung Opfer von sexueller Gewalt sein kann. Gerade deswegen ist es not-

(A) wendig, behinderten Menschen eine eigene Sexualität zuzugestehen und ihnen eine positive Einstellung gegenüber zu erbringen. Das heißt, wir alle müssen an uns selbst arbeiten und unsere Bilder in unseren Köpfen neu überdenken. Ein Nichtanerkennen ihrer Sexualität verhindert, dass behinderte Menschen ein positives Körpergefühl entwickeln können. Sie trauen ihren eigenen Gefühlen nicht und übernehmen die Bilder und Klischees, die ihnen von außen übermittelt werden, dadurch ordnen sie sich unter und werden schließlich zu Opfern sexueller Gewalt und sexuellen Missbrauchs.

Nun fragen wir uns natürlich, was passieren muss, um sexuellen Missbrauch, Gewalt sowie Misshandlungen bei Menschen mit Behinderung entgegenzutreten. Es ist nicht einfach, diese Frage zu beantworten, denn – ich habe es am Anfang auch gesagt – es ist ein gesellschaftliches Problem, an dem wir alle arbeiten müssen und an dem wir uns zu einer sensiblen und parteiichen Gesellschaft für Menschen mit Behinderung entwickeln müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das Thema sexueller Missbrauch darf nicht verdrängt werden, schon gar nicht, wenn es um Menschen mit Behinderung geht. Deshalb bekommen in erster Linie die Sexualerziehung, das Lernen, Nein sagen zu können, das Holen von Hilfe, das Erkennen von Grenzen sowie die Vermittlung eines Selbstwertgefühls und der Selbstbestimmung eine große Bedeutung. Meine Erwartung ist deshalb, dass die Institutionen, die mit Menschen mit Behinderung arbeiten, ihre Angebote immer wieder an die Bedürfnisse der Betroffenen anpassen, sich diesem Thema nicht verschließen und dafür Sorge tragen, dass ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu diesem Thema weitergebildet und sensibilisiert werden.

(B) Selbstachtung und Selbstvertrauen kann zum Beispiel durch behindertenspezifische Selbstverteidigungskurse vermittelt werden, die inzwischen auch von vielen Institutionen angeboten werden. Dort wird auch das Körpergefühl und Körperbewusstsein gefördert und Widerstandsformen bei sexuellen Übergriffen vermittelt. Auf institutioneller Ebene müssen Wohnkonzepte überdacht und den Wünschen der Bewohner angepasst werden. Dabei sollte die betroffene Person möglichst selbst entscheiden können, wer sie pflegen und betreuen soll. Mehr Kontrolle bei der Einstellung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durch Führungszeugnisse helfen zu mehr Sicherheit für alle Beteiligten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, alles das, was ich aufgezählt habe, sind sicherlich nur einige wichtige Schritte, um Vorkehrungen zu treffen und präventiv zu agieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Doch eines möchte ich noch einmal deutlich machen: Ein Generalverdacht, dass sexueller Missbrauch in Wohneinrichtungen oder in der Behindertenhilfe Alltag ist, darf nicht entstehen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist ein hochsensibles Thema, an dem wir weiterarbeiten müssen, und die Institutionen, die mit behinderten Menschen arbeiten, müssen sie viel stärker unterstützen und mit ihnen gemeinsam an Konzepten zur Verbesserung von Schutzvorkehrungen für Menschen mit Behinderung arbeiten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson (DIE LINKE)***: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Anfang – das mache ich eigentlich selten – durchaus der CDU-Fraktion für diese Große Anfrage danken, denn ich glaube, dass es ein wichtiges Thema ist. Genauso verdient auch die Behörde Lob, die versucht hat, darauf Antworten zu finden.

Ohne Frage – das haben meine Vorrednerinnen und Vorredner schon deutlich gesagt –, es ist ein sehr schwerwiegendes Problem. Sexualität ist ja sowieso, auch in unserer sogenannten aufgeklärten Gesellschaft, nach wie vor ein schweres Problem, bei behinderten Menschen wahrscheinlich noch mehr, und natürlich ist der Umgang mit Schutzbefohlenen gerade in Heimen sicherlich immer ein großes Problem. Es darf keinen Generalverdacht geben – das finde ich auch! –, aber natürlich ergeben sich da mannigfaltige Probleme.

(D)

Sie finden mich jetzt ein bisschen ratlos bei diesem schwierigen Thema vor, denn ich habe nicht so ganz verstanden, was diese Große Anfrage eigentlich bewirken sollte. Sie haben nachgefragt, und ich habe bei der Antwort oder bei dem, was ich über diese Themenstellung weiß, das Gefühl, dass der Senat und die Behörde darauf ehrlich geantwortet haben, versucht haben, die Dinge so darzustellen, wie sie sind, und Probleme dargestellt haben, die auch vorhanden sind. Was machen wir jetzt aber eigentlich damit? Es ist schön, wir haben ein schwerwiegendes Thema auf die Tagesordnung der Bürgerschaft gesetzt, auch das muss des Öfteren sein, um vielleicht die Gesellschaft daran zu erinnern, welche Probleme es gibt. Aber wie gehen wir denn jetzt weiter damit um? Welche Konsequenzen hat das?

Der Senat und die Behörde haben geantwortet, dass sie verschiedene Versuche über das Wohn- und Be-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) treuungsgesetz unternommen haben, da im Grunde genommen diverse Haltelinien einzubauen. Es gibt Vereinbarungen mit der Landesarbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände – das finde ich auch positiv –, aber ein Stück weit zeigt sich da natürlich auch die ganze Hilflosigkeit, wenn darin steht, dass der Leistungserbringer sicherzustellen hat, dass er nur Personen beschäftigt oder vermittelt, die nicht wegen einer letztendlich sexuellen Straftat rechtskräftig verurteilt worden sind. Das ist sicherlich eine sehr berechnete Forderung, aber es ist doch traurig, wenn man so etwas überhaupt vereinbaren muss. Das müsste doch eigentlich selbstverständlich sein, scheint es aber nicht zu sein. Es gibt also eine ganze Reihe von Problemen.

Ich will einfach nur sagen, ich würde mir wünschen, dass wir in einer der nächsten Sitzungen Vorschläge machen oder von der CDU dann auch einmal Vorschläge gemacht werden, wie wir denn mit dieser Situation jetzt umgehen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

(B) Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, mein Damen und Herren! Ich spreche heute auch zu der Großen Anfrage „Sexuellen Missbrauch von Menschen mit Behinderung bekämpfen“. Sie bezieht sich in großen Teilen auf die Studie der Universität Bielefeld. Herr Timke hat auch schon ausgeführt, dass geistig und körperlich behinderte Frauen zwei- bis dreimal häufiger als der Durchschnitt der weiblichen Bevölkerung Opfer sexuellen Missbrauchs sind. Als ich das gelesen habe, hat mich das sehr betroffen gemacht. Ich möchte jetzt noch einmal für die Grünen erklären, dass wir uns eindeutig gegen diese Verbrechen aussprechen, sie verabscheuungswürdig finden und sie auch durch nichts zu rechtfertigen sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt kommen wir aber zum Thema! Ja, wir müssen etwas dafür tun, damit diese Verbrechen verhindert werden können. Ich möchte erst einmal darauf hinweisen, dass es bereits das von Herrn Erlanson angeführte qualifizierte polizeiliche Führungszeugnis gibt. Das ist nicht selbstverständlich gewesen, wie wir auch bei den Sportvereinen gesehen haben. Das ist eine gute Maßnahme, das ist ein erster Schritt, das muss man auch so hervorheben, da sind wir als Bundesland Vorreiter.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Was können wir noch tun? Unserer Meinung nach ist die Eigenständigkeit der behinderten Menschen zu stärken. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, denn eigenständig agierende Menschen – das wurde hier bereits von einem meiner Vorredner gesagt – können sich artikulieren und sich bemerkbar machen. Wie können wir diese Eigenständigkeit von behinderten Menschen stärken? Zum Beispiel durch Assistenz, Begleitung und auch durch Beratungen, die dazu führen, das persönliche Budget in Anspruch zu nehmen und dadurch ein selbstbestimmtes Leben zu führen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In dieser Diskussion hier ist auch ganz oft vorgekommen – das hat mir meine Sitznachbarin zur Rechten, Frau Piontkowski, auch noch einmal gesagt, und das ist auch mein eigenes Empfinden –, dass man behinderten Menschen nicht oder schwerer glaubt als anderen. Das möchte ich auch in Zweifel ziehen. Ich glaube auch oder bin mir sicher, wenn es zu Anzeigen gekommen ist und entsprechende Aussagen von Behinderten gemacht worden sind, dass dann auch die Justiz anfängt zu arbeiten und nicht sagt – so, wie es hier teilweise ja impliziert worden ist –, behinderten Menschen glaubt man nicht so schnell, und das wird irgendwie wegmoderiert. Nein, wenn sie eigenständig sind, wenn sie durch unterstützende Maßnahmen eigenständig gemacht werden, dann können sie sich auch der Justiz gegenüber äußern und dies vortragen.

(D) Zweitens, wir Grünen meinen, das es auch ein Weg sein kann – hier ist ja nach Wegen und Lösungen, die wir uns überlegt haben, gefragt worden –, zum Beispiel die Einrichtungen in den Stadtteil hinein zu öffnen. Wenn man sich überlegt, was zum Beispiel bei den Altenheimen passiert ist, wie es da vor 20 Jahren aussah –. Wir kennen alle das Haus im Viertel, ich kenne mein Altenheim in St. Magnus, Haus Blumenkamp. Das war früher eine fast eingezäunte Anlage, und auf dem Gelände standen Schilder mit der Aufschrift „Betreten des Rasens verboten“, Besuch von außerhalb war nicht erwünscht, und es galten feste Besuchszeiten. Was hat sich da jetzt getan? Dieses Altenheim veranstaltet für den Stadtteil Lampionfeste, Stadtteilstadt, Freimarktfeste, es hat sich geöffnet. Solche Öffnungen würden sich auch für Heime der Behindertenpflege und -unterbringung anbieten, denn Öffnung und Transparenz sind auch ein Teil dieses Präventionsangebots.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Drittens: mehr eigenständige Wohnprojekte! Wenn sich behinderte und beeinträchtigte Menschen durch Inanspruchnahme des persönlichen Budgets und durch die Unterstützung in eigenständigen Wohnprojekten

(A) entwickeln könnten, hätten sie auch abschließbare Badezimmer und könnten über ihre Pflegerinnen und Pfleger bestimmen, und sie würden auch in einem Einzelzimmer leben. Dies alles wäre in unseren Augen eine präventive Maßnahme.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann gibt es noch einen Vorschlag aus den skandinavischen Ländern, in denen in großen Behinderteneinrichtungen Menschen mit Beeinträchtigungen ein sogenannter Notfallknopf ausgehändigt wird. Das kennen wir aus der Altenpflege, da gibt es auch solch einen Knopf, den die älteren Menschen mit sich herumtragen, mit dem sie zum Beispiel, wenn sie stürzen, als Sturzprophylaxe einen Notruf aussenden können, und dann kommt jemand, auch wenn sie zu Hause ambulant untergebracht sind, und kümmert sich um sie, oder jemand ruft an, und wenn sie dann nicht antworten, dann kommt jemand.

Wenn wir das wie in einer großen Einrichtung in Dänemark machen, wie mir das mein Kollege Dr. Schlenker erzählt hat, der sie besichtigt hat –. Dort ist es zum Beispiel so, dass 500 Menschen in der Einrichtung leben, und jeder hat solch einen Knopf. Wenn es zu einer Beeinträchtigung oder eine Handlung vorgenommen wird, die derjenige, der in der Einrichtung wohnt, nicht möchte, dann drückt er auf den Knopf und bekommt Hilfe, dann kommt jemand. Nach Auskunft von Herrn Dr. Schlenker, der diese Einrichtung besucht hat, wird dort pro Tag einmal Alarm ausgelöst. Das gibt den Betroffenen Sicherheit.

(B) Auf jeden Fall bin ich der CDU dankbar, dass sie dieses Thema hier auf die Tagesordnung gesetzt hat. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete! In der Großen Anfrage bezieht sich die CDU-Fraktion auf eine Studie der Universität Bielefeld, die wir im Augenblick in der Kurzfassung bereits vorliegen haben und jetzt im Laufe des Aprils auch veröffentlicht und vorgestellt wird. Sie trägt den Titel „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderung in Deutschland“. Diese Langfassung möchte ich schon heute allen empfehlen, die das Thema auch weiterhin interessiert. Die CDU greift zwar nur einen Teilaspekt aus dieser wichtigen Studie heraus, aber auch dieser Teil-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

-aspekt verdient natürlich eine sehr große Aufmerksamkeit.

Ich möchte zunächst sagen, dass es darum geht, dass behinderte Frauen und auch behinderte Männer eine selbstbestimmte Sexualität haben. Das ist sehr wichtig. Ich hatte in den Achtzigerjahren – ich bin ja ein Kind der Achtzigerjahre – ein Plakat einer Punkband in meinem Zimmer hängen,

(Abg. I m h o f f [CDU]: Genau, Generation Golf!)

No Means No, eine kanadische Punkband, die den Slogan der amerikanischen Frauenbewegung, Nein heißt Nein, dass Frauen und Missbrauchsopfer auch ihre Stimme erheben und sagen, nein, sie möchten diese Grenzüberschreitung nicht, als ihren Slogan und dann auch als Bandnamen ausgerufen haben. Ich glaube, dass dieser einfache Slogan es auf den Punkt bringt.

Diejenigen, die missbraucht werden, müssen Nein sagen, und zwar laut und deutlich. Es ist sehr wichtig, dass Behinderte selbst lernen, den sexuellen Missbrauch – bei allen Dingen, die wir natürlich machen – mitzubekämpfen. Das heißt, sie müssen auch über Grenzüberschreitungen aufgeklärt werden. Ich will gleich einmal beschreiben, wie kompliziert das ist, weil man natürlich auch mit gewissen Beeinträchtigungen in bestimmten Situationen auch auf Unterstützung angewiesen ist.

Unser Kollege Frehe hat mir schon oft beschrieben, wie es ist, wenn man gewaschen wird. Wie will man denn bei manchen Handreichungen zwischen einem Missbrauch und einer manchmal notwendigen Hilfeleistung beim Thema körperliche Hygiene unterscheiden. Da werden fortlaufend Grenzen überschritten. Es zu lernen und zu unterscheiden, was einem unangenehm ist und auch Nein sagen zu dürfen, ist wichtig. Es ist wichtig, dass wir behinderte Frauen und Männer auch darüber aufklären dürfen, dass es in Ordnung ist, Nein zu sagen. Dass bestimmte Dinge unangenehm sind, gehört auch zur Qualifizierung in der Pflege. Das ist aus meiner Sicht unheimlich wichtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind in Bremen stolz darauf, dass wir Selbsthilfegruppen haben, die für uns auch sehr wichtige Ansprechpartner in diesem Bereich sind. Das sind die Krüppelfrauen und das Bremer Netzwerk behinderter Frauen, die dieses Thema auf Augenhöhe mitbearbeiten können und sich bei dem Thema, sexuellen Missbrauch zu bekämpfen, auch zu Anwältinnen machen.

Ich will einmal kurz beschreiben, was wir in Bremen machen! Im Dezember haben wir uns auf der

(C)

(D)

(A) Bundesebene dafür stark gemacht, dass Schutzvorschriften für kranke, pflegebedürftige oder behinderte Erwachsene, die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch erhalten, erarbeitet werden. Das ist ein Antrag gewesen, der auf eine Initiative von Herrn Frehe und mir zurückgeht, angeregt durch eine langjährige Mitarbeiterin aus unserem Ressort, Frau Dr. Lüsebrink, die jetzt leider in den Ruhestand gegangen ist. Sie war aber davon überzeugt, dass man an dieser Sachlage etwas ändern muss. Die Länder brauchen gemeinsam erarbeitete Schutzvorschriften, um Menschen vor Missbrauch zu schützen. Die werden jetzt erarbeitet, und Bremen war der Initiator.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will hier einmal vorstellen – weil Herr Erlanson auch gefragt hat –, was bei dem Thema passiert. Es handelt sich ja um eine Große Anfrage, in der jetzt zum ersten Mal Informationen zusammengetragen worden sind. Unser Ressort hat Träger abgefragt und beim Innensenator nachgefragt. Ich sage einmal, über weiteres Vorgehen müssen wir uns sicherlich auch noch einmal verständigen. Wie gesagt, es ist ein Baustein, dass wir auf der Bundesebene aktiv werden.

(B) Die Studie, die ich genannt habe, hat erstmalig Frauen mit Beeinträchtigung und Behinderung hinsichtlich ihrer belastenden, Gewalt geprägten Lebenssituation in ihrem Alltag und an ihren Wohnorten in den Fokus genommen. Es wurde hier vorhin gesagt, in den Einrichtungen passieren mehr Übergriffe, das stimmt nicht. Die meisten Übergriffe entstehen – wie auch bei Menschen ohne Beeinträchtigung – im privaten Bereich, im Nahbereich. Dies ist eben auch eine wichtige Erkenntnis dieser Studie. Die Zahl kann ich auch einmal nennen: Von den Frauen, die für die Studie in Leichter Sprache interviewt wurden, berichteten 44 Prozent von sexuellen Übergriffen, die in privaten Haushalten leben, und die, die in Einrichtungen leben – auch in Leichter Sprache befragt –, sagten, es wäre in 34 Prozent zu sexuellen Übergriffen gekommen. Die Studie ist auch deshalb wichtig, weil sie die Betroffenen in Leichter Sprache befragt. Das hat es vorher noch nicht gegeben und ist Neuland, aber wichtig ist, dass es beschrritten wird.

In den Einrichtungen der Behindertenhilfe im Land Bremen ist das Thema sexuelle Gewalt allen Beteiligten sehr bewusst. Das zeigt auch die große Resonanz, die wir auf unsere Anfrage an die Einrichtungen zu präventiven Verhaltensweisen zur Vermeidung von sexuellen Übergriffen und sexuellem Missbrauch und zum Umgang mit erlebter Gewalt der Bewohnerinnen und Bewohner bekommen haben.

Die übereinstimmenden Aussagen sind, dass die Beschäftigten während der Einarbeitung sensibilisiert, durch Fortbildung geschult und mit Hilfe von Leitfäden für den Umgang mit konkreten Verdachtsfällen vorbereitet werden. Die Einrichtungen arbeiten

in solchen Fällen mit den Beratungsstellen, die es in Bremen und Bremerhaven gibt, zusammen. Pro familia und Schattenriss sind solche Beratungsstellen, um hier nur zwei zu nennen. Ich finde, wir brauchen auch keine extra Einrichtung, damit wir zwischen behinderten Frauen und Frauen unterscheiden. Behinderte Frauen sind Frauen, und deswegen ist auch Schattenriss zuständig. Diese vorhandenen Kompetenzen sollten wir auch nutzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wie gesagt, die Selbsthilfegruppen würden uns die Ohren lang ziehen, wenn wir jetzt auch noch anfangen, zu einer besonderen Einteilung zu kommen. Diese Stellen bieten neben der Beratung für Betroffene eben auch Schulungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen an. Das Personal ist also in der Regel geschult, hat die Handlungsleitfäden und kooperiert mit den Beratungsstellen.

Ich kann berichten, dass es in vielen Einrichtungen im Land Bremen zum Standard geworden ist, dass die Beschäftigten ein erweitertes Führungszeugnis vor ihrer Anstellung einreichen müssen. Alle fünf Jahre wird diese Kontrolle wiederholt, um sicherzugehen, dass keine einschlägig Vorbestraften eingestellt werden oder beschäftigt sind. Das Land Bremen hat dies mit der Landesarbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände so vereinbart, und das halte ich auch für fachlich richtig geboten.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin
S c h ö n übernimmt den Vorsitz.)

Wichtig ist aber auch, dass das Thema Sexualität in den Einrichtungen der Behindertenhilfe und in den Familien nicht tabuisiert wird. Einige Einrichtungen sind hier schon seit Längerem auf dem Weg, Frauen und Männer in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken, Begegnungen zu ermöglichen und auch für Konflikte Gespräche und Beratung anzubieten.

Wir werden das Thema als Ressort weiter verfolgen und Sorge dafür tragen, dass die Einrichtungen der Behindertenhilfe im Land Bremen ein Höchstmaß an Sensibilität für bereits erlebte sexuelle Gewalt und Schutz vor Missbrauch gewährleisten. Wir haben weniger Einfluss auf den Lebensbereich im Privaten, aber in dem Bereich, für den wir Sorge tragen, wollen wir arbeiten. Wir freuen uns und wünschen uns auch die Unterstützung dieses Hauses.

Dem Dank an die CDU kann ich mich nur anschließen! Wie gesagt, ich berichte gern auch noch einmal in der Deputation über unseren Erfolg auf der Bundesebene, auf der wir das Thema ja auch weiter vorantreiben wollen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Schön:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/323, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Leistung muss sich lohnen: Chancengerechtigkeit in der Bildung

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 21. Februar 2012
(Drucksache 18/254)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 27. März 2012

(Drucksache 18/324)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/324, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Jürgens-Pieper, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten, sodass wir gleich in die Beratung eintreten können.

(B)

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Manchmal zeigt ein Blick in die Realität und das Hören auf Betroffene und Beteiligte mehr als das Lesen von 1 000 Vorlagen, worum es wirklich geht. So berichtete der „Weser-Kurier“ unlängst mit Blick auf den Stadtteil Gröpelingen über die soziale Spaltung in unserer Stadt und zitierte den Ortsamtsleiter unter anderem mit folgenden Worten: „Viel Geld ist nach seiner Einschätzung in den Stadtteil geflossen, doch die soziale Durchmischung der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen hat nicht geklappt.“ An anderer Stelle heißt es, mit Bezug auf eine Anzahl von Menschen im Stadtteil: „Sie haben schon verloren, bevor sie würfeln durften, hineingeboren in ihr Schicksal schon seit Generationen.“ Auch das sind Ergebnisse Ihrer Politik in diesem Land, und viel authentischer kann man das nach meiner Auffassung nicht zusammenfassen!

(Beifall bei der CDU)

Dass Bildung viel mit Lebenschancen zu tun hat, ist erfreulicherweise inzwischen bei den meisten an-

*) Vom Redner nicht überprüft.

gekommen. Auch dass Bildung wiederum viel zu viel mit der Herkunft zu tun hat, wissen wir. Unser gesellschaftlicher Konsens beruht aber gerade darauf, dass Chancen von Leistung, Talent und Motivation abhängen und gerade nicht vom Hineingeborenwerden in ein Schicksal. (C)

Das Ergebnis Ihrer Bildungs- und Sozialpolitik ist nicht etwa mehr, sondern weniger Gerechtigkeit!

(Beifall bei der CDU)

Das zeigt auch das Zitat: „Am Geld hat es wohl nicht gelegen.“ Es hat am Konzept gelegen. Die Wirkung von Alimentation und Umverteilung ist offensichtlich bemerkenswert gering. Viel zu spät wurde begriffen, dass es nur ein Konzept gibt, das Armut zukunftsorientiert vermeidet und Armutskarrieren unterbricht, nämlich Bildung.

Jede Nachricht, Bremen habe wieder in einem Bildungsvergleich schlecht abgeschnitten, dokumentiert insbesondere für diese Kinder weniger Chancen. Fordern und Fördern durch Bildung und leistungsorientierte Kompetenzförderung ist dagegen das einzige Erfolg versprechende Konzept, weil es Menschen aktiviert und ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht. Deshalb muss auch dort der finanzpolitische Schwerpunkt gesetzt werden. Das aber setzt eine andere Politik voraus, die Bildung und Alimentierung enger miteinander verzahnt, und das sollte eine gemeinsame Herausforderung für die Zukunft sein. (D)

(Beifall bei der CDU)

Bildung ist nicht nur der Schlüssel für einen sozialen Aufstieg, wie wir ihn ermöglichen wollen, Bildung ist das Wichtigste für Integration. Gemeinsames Lernen ist auch gemeinsames Leben lernen. Bildung ist Kompetenzerwerb und bedeutet Studien- und Berufschancen. Hier brauchen wir eben nicht Chancengleichheit, wie Sie bezeichnenderweise, aber falsch, den Titel dieser Großen Anfrage auf dem Titelblatt der Antwort des Senats wiedergeben, sondern wir brauchen Chancengerechtigkeit. Wer alle gleich und nicht individuell nach dem jeweiligen Bedarf behandelt, eröffnet nicht mehr, sondern weniger Chancen, und das nützt am Ende niemandem. Deshalb ist Ihr Lapsus in der Drucksache nicht nur ein Rechtschreibfehler, sondern Teil eines Politikkonzepts, das wir nicht teilen und das gescheitert ist.

(Beifall bei der CDU)

Zu diesem Fehler passt der vorwiegende Stil der Beantwortung dieser Großen Anfrage. Statt die Chance zu ergreifen, ein Thema umfassend darzustellen und eventuell konzeptionelle Vorschläge zu machen, erleben wir hier eine Beschränkung auf das formal Notwendigste und die lapidare Benennung und Ankündigung tatsächlicher oder vermeintlicher Initia-

(A) tiven. Statt ein Thema offensiv darzustellen, lesen wir Begriffsdiskussionen und Relativierungen, statt einer runden Darstellung vorwiegend Kürze und Verweise auf Vorlagen längst vergangener Legislaturperioden. Ein Signal für mehr Bildung, mehr Gerechtigkeit, sozialen Ausgleich und Leistungsorientierung im Sinne der Zukunftschancen unserer Schülerinnen und Schüler sieht anders aus.

(Beifall bei der CDU)

Wir dagegen wollen klare Schwerpunkte in der Bildungspolitik, die sich so zusammenfassen lassen: Wir wollen Vielfalt in den Schularten und in den Schulprofilen, die am Ende individueller Förderung und Forderung am nächsten kommen. Wir wollen Oberschulen nicht als Gymnasien light, sondern als Schulen mit einem klaren Profil der Berufsorientierung und der individualisierten Förderung. Wir wollen die bedarfsgerechte Entwicklung von Gymnasien. Wir wollen Leistungsorientierung und Durchlässigkeit gleichzeitig, damit Potenziale und Motivation wirklich eine Chance haben. Wir wollen die Vergleichbarkeit unserer Abschlüsse sichern, damit sie dauerhaft anerkannt bleiben und auch überregional Lebenschancen für unsere Jugendlichen eröffnen. Dazu brauchen wir die offensive Orientierung an überregionalen Standards.

(Beifall bei der CDU)

(B) Wir brauchen eine Konzentration auf guten Unterricht. Hierfür müssen wir die knappen verfügbaren Mittel im Schwerpunkt einsetzen. Dazu brauchen wir eine gute personelle Ausstattung und zum Beispiel einen zügigen Ausbau qualitativ hochwertiger Ganztagsangebote.

Apropos Ganztagschuldiskussion: Sie steht exemplarisch für Ihren gegenwärtigen Politikstil. Wir brauchen keine Politik, die zwischen Aktionismus und Stillstand pendelt, wir brauchen keine sprunghafte Konkurrenzpolitik zwischen Bildungs- und Sozialressort. Wir brauchen eine Politik, die auf Ganzheitlichkeit, eine Bündelung der Kräfte und bedarfsgerechte kontinuierliche Entwicklung setzt. Das ist unser Weg für mehr Chancengerechtigkeit, eine Diskussion, die wir mit dieser Großen Anfrage anstoßen, aber nicht abschließen wollen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör (SPD)***: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte nicht wiederholen, was schon in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage zu lesen ist und uns ohnehin schon

*) Vom Redner nicht überprüft.

längst bekannt war. Sehr geehrter Herr Dr. vom Bruch, ich bin aber sehr beeindruckt von Ihrem Sinneswandel. Während Ihre Sicht in der letzten Legislaturperiode nicht über bestimmte Stadtteile hinausging, versuchen Sie sich jetzt um Gröpelingen zu kümmern. Das finde ich beeindruckend, wirklich gut!

(Beifall bei der SPD)

Sie schreiben in Ihrer Großen Anfrage davon, dass Chancengerechtigkeit häufig als Chancengleichheit missverstanden würde. Chancengerechtigkeit könne nach Ihrer Auffassung demnach allein dann gewährleistet werden, wenn ausschließlich die individuell erbrachte Leistung der Schülerin oder des Schülers zähle und das entscheidende Kriterium für den beruflichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolg bliebe. Wir wissen aber längst, dass die Auslese nach Leistung bei Kindern aus unteren Schichten schärfer greift als bei anderen. Bei gleicher Leistung haben die Pastorentochter oder der Ärztesohn weitaus größere Chancen, auf ein Gymnasium zu gehen, als die Kinder von Eltern, die Arbeiter, Leistungsempfänger oder Migranten sind, von den unterschiedlichen Ausgangslagen ganz zu schweigen. Um Gerechtigkeit überhaupt ansatzweise herzustellen, müssen wir versuchen, Benachteiligung weitestgehend auszugleichen.

Unsere besondere Ausgangslage, die wir als Stadtstaat haben, haben wir hier schon sehr oft diskutiert. Wir haben einen überdurchschnittlich hohen Anteil Schülerinnen und Schüler aus sozialen Risikolagen, 43 Prozent, und mehr noch, wir haben bundesweit auch einen besonders hohen und stetig anwachsenden Teil – das ist das Besorgniserregende –, bei dem gleich alle drei Problemlagen, geringes Einkommen, Arbeitslosigkeit und geringe Ausbildung der Eltern, zusammentreffen, circa 10 Prozent. Wollen wir den Gesamtstand zu den anderen Bundesländern verringern, so muss unsere besondere Aufmerksamkeit insbesondere den Risikoschülerinnen und -schülern gelten, und so lautete auch die Empfehlung der Bildungsexperten im Fachausschuss.

Deshalb haben wir im Konsens mit Ihnen die Voraussetzung für ein längeres, gemeinsames Lernen in heterogenen Gruppen geschaffen. Natürlich entfalten diese Reform und die eingeleiteten Maßnahmen ihre Wirkung erst im Lauf der Zeit, deshalb haben wir auch im Schulkonsens vernünftigerweise, über den üblichen Zeitrahmen einer Legislaturperiode hinaus, zehn Jahre Planungssicherheit zugestanden. Keine der aktuell verfügbaren Leistungsstudien, zum Beispiel der Chancenspiegel, der ohnehin mit veraltetem Zahlenmaterial arbeitet, berücksichtigt diese Vielzahl der Veränderungen.

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, mir scheint, dass Sie eher versuchen, sich durch die Hintertür aus dem Bildungskonsens zu verabschieden. Sie fordern laut „Weser-Kurier“, dass sich die Ober-

(C)

(D)

(A) schule – und Sie haben es soeben selbst auch noch einmal gesagt – gegenüber dem Gymnasium ein sich stärker an der beruflichen Praxis orientierendes Profil geben soll. Sie wollen hoffentlich nicht wieder zurück in die Vergangenheit, die Kinder wieder wie früher in Begabungsstufen einteilen und zum Beispiel auf zwei entsprechende Schularten aufteilen, eine mit der Ausrichtung auf praxis- beziehungsweise berufsorientierten Abschluss und die andere auf einen wissenschaftsorientierten Abschluss. Genau das entspricht nicht unserer Verabredung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Für uns bedeutet Gerechtigkeit, dass auf die unterschiedlichen Schülerpersönlichkeiten individuell eingegangen wird, und das erreicht man nicht durch frühe Selektion, im Gegenteil, Gerechtigkeit bedeutet für mich angesichts unterschiedlicher Ausgangslagen, das Fenster für Entscheidungsräume, für das Lernen und die Entfaltung der Persönlichkeit so lange wie möglich offen zu halten. Durch ein längeres gemeinsames Lernen und mehr Lernzeit, zum Beispiel in der Ganztagschule, vergrößern wir die Chance jedes einzelnen Kindes, seine eigene Berufsbildungsbiografie mitzubestimmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

(B) **Vizepräsidentin Schön:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau **Dogan** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Gäste! Zunächst möchte ich mich bei Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, bedanken, dass Sie dieses wichtige Thema, das für uns als Koalition auch sehr wichtig ist, heute hier auf die Tagesordnung gesetzt haben.

Ich möchte zunächst darauf eingehen: Vor circa zehn Jahren haben uns die PISA-Befunde deutlich gemacht, dass wir in Deutschland im Vergeuden von Talenten international vorn liegen. Nach dem Lob möchte ich kurz auf Sie, Herr Dr. vom Bruch, zurückkommen. Sie haben vorhin gesagt, unsere Regierung hat zu verantworten, dass die Kinder aus sozial schwächeren Familien keine Bildungserfolge erzielen. Wenn ich mich aber richtig erinnere – und das wissen alle hier im Hause –, hatten Sie damals die Verantwortung und haben aus meiner Sicht nicht die richtigen Weichenstellungen vorgenommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir haben uns vor fünf Jahren, als wir Grünen hier in die Regierungsverantwortung gekommen sind, mit unserem Koalitionspartner, der SPD, auf den Weg gemacht, den Bildungserfolg von der sozialen Herkunft

abzukoppeln und Chancengerechtigkeit herzustellen. Das war unser Ziel, das in der letzten Legislaturperiode im Koalitionsvertrag auch so vereinbart wurde.

Ich möchte daran erinnern – auch für die Gäste –, dass wir in der letzten Legislaturperiode unter Rot-Grün mit dem Schulentwicklungsplan aus dem Jahr 2008 und dem darauf fußenden Bremer Konsens zur Schulentwicklung vom Dezember 2009 sowie der Schulgesetznovellierung vom Juni 2009 zentrale Weichenstellungen für eine umfassende Qualitätsverbesserung des bremischen Bildungswesens an unseren Schulen vorgenommen haben.

(Abg. **I m h o f f** [CDU]: Wann greifen die Maßnahmen denn?)

Jetzt möchte ich noch einmal die CDU loben! Damals haben Sie diesen Bildungskonsens mit unterstützt und sich sehr gut daran beteiligt. Was ich aber nicht verstehe, und das möchte ich auch noch einmal in Erinnerung rufen: Gerade die rot-grüne Regierung hat vor fünf Jahren aufgehört, die Lehrerstellen zu kürzen, aber wenn man sich die Jahre davor ansieht, Herr Dr. vom Bruch – und das müssten Sie auch wissen, Sie waren hier ja auch politisch aktiv –, wurden unheimlich viele Lehrerstellen gekürzt. Wir haben sie nicht gekürzt, weil wir gerade die Entkoppelung und die Chancengerechtigkeit herstellen wollten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Für uns sind durch diesen Bildungskonsens Rahmenbedingungen und Verlässlichkeit in der Schul- und Unterrichtsentwicklung gegeben worden. Dies ist aus unserer Sicht sehr wichtig, damit die Schulen in Ruhe arbeiten können.

Wir haben damals aufgrund der PISA-Befunde sehr viele Experten aus Bremen und ganz Deutschland zusammengestellt und mit ihnen ausführlich und öffentlich diskutiert und alles das aufgeschrieben, was sie uns gesagt haben. Ich möchte nur ganz kurz auf einige Maßnahmen eingehen, auf die dankenswerterweise auch der Senat in der Antwort auf die Große Anfrage eingegangen ist und die er aus meiner Sicht richtig gut dargestellt hat. Ich möchte daran erinnern, dass die Änderung der Schulstruktur, die ein längeres, gemeinsames Lernen ermöglicht hat, die Einführung der Inklusion sowie der Ausbau der Ganztagschulen, ich sage einmal, die wichtigsten Maßnahmen der vergangenen Jahre waren.

Der Vergleich der Ergebnisse zwischen IGLU und PISA bestätigte, dass die Kinder gerade in den Grundschulen, in denen sie gemeinsam gelernt haben, auf einem hohen Niveau gut lesen konnten. Mit der Gliederung des Schulsystems ab der SEK I, die Sie damals gemacht haben, meine Damen und Herren von der CDU, endete diese Förderung, die Kinder wurden ein-

(C)

(D)

(A) sortiert, und die Chancen wurden meiner Meinung nach ungleich verteilt – das haben alle Wissenschaftler bestätigt –, unabhängig davon, welche Talente die Kinder haben. Die Einführung der Oberschule war uns deshalb sehr wichtig, weil hier die Kinder und Jugendlichen gezielter gefördert und nicht nach unten durchgereicht werden, wie es vorher in dem gegliederten System üblich war.

Wir haben die Förderzentren aufgelöst und die Inklusion vorangetrieben, und das ist auch sehr breit von den Eltern getragen worden, wie wir an den Anmeldezahlen des vergangenen Jahres gesehen haben. 85 Prozent der Eltern haben sich entschieden, ihre Kinder zur Oberschule zu schicken und eben nicht zu einem Förderzentrum. Wir haben das ganztägige Lernen bereits in der letzten Legislaturperiode aufgebaut, damit gerade die Schülerinnen und Schüler, die in sozialen Brennpunkten wohnen, auch besonders gefördert werden. Alles das und vieles mehr haben wir bereits in der letzten Legislaturperiode auf den Weg gebracht, damit gerade die Koppelung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg verringert wird.

Wir wissen alle, dass Bildung ein zentraler Faktor ist, um soziale, berufliche und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Deshalb haben wir uns auch in dieser Legislaturperiode mit unserem Koalitionspartner darauf verständigt, dass wir das ganztägige Lernen weiter ausbauen. Wir haben bereits beschlossen, dass wir hier in Bremen zehn offene Ganztagschulen einrichten. In Bremerhaven werden auch sehr viele eingerichtet, die ich hier nicht explizit erwähnen möchte. Wir haben uns weiterhin darauf geeinigt, pro Haushaltsjahr zwei weitere gebundene Ganztagschulen einzurichten. Des Weiteren haben wir vereinbart, dass alle 18 bestehenden gebundenen Ganztagsgrundschulen auch in dieser Legislaturperiode mit mehr Lehrerstunden ausgestattet werden.

Sie sehen, wir haben trotz der schwierigen Haushaltslage wirklich sehr viel Geld in die Hand genommen, um gerade das oberste Ziel, dass jedem Kind unabhängig davon, aus welchem Elternhaus es kommt, hier im Land Bremen die gleichen Chancen ermöglicht werden, zu verfolgen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich kann Ihnen noch sehr viele Beispiele nennen. Wir haben für die Inklusion auch aus anderen Töpfen eine Summe von vier Millionen Euro erhalten, und das geht so weiter. Das alles können wir natürlich auch in den Haushaltsberatungen noch näher darlegen.

Ich denke, dass wir uns mit den aufgezeigten Maßnahmen, die eingeleitet worden sind, auf den richtigen Weg gemacht haben. Sie werden zu einer tatsächlichen Qualitätsverbesserung des bremischen Schulsystems führen. Dies gelingt natürlich nicht von heute auf morgen, und es gelingt sicherlich nicht

überall gleich unproblematisch. Wir werden unseren Schwerpunkt aber weiterhin auf die frühkindliche Bildung und Bildung legen, damit alle Kinder mit denselben Chancen gute Bildungsabschlüsse erreichen, damit jedem Kind auch Lebenschancen eröffnet werden können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Abschließend möchte ich noch eines erwähnen: Ich habe Sie, meine Damen und Herren von der CDU, am Anfang gelobt, weil Sie mit der Großen Anfrage dieses Thema heute auf die Tagesordnung gesetzt haben. Ich finde es aber schon kurios, wenn man auf der einen Seite von Chancengerechtigkeit spricht und auf der anderen Seite auf Bundesebene Ihre Bundeskanzlerin dann mit dem Betreuungsgeld voranprescht. Alle Experten haben uns gesagt, dass es immer auf den Anfang ankommt und dass Kinder sehr früh gefördert werden müssen. Das, was dort gerade diskutiert wird oder geschehen soll, finde ich sehr kontraproduktiv.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Komisch, Bayern hat aber bessere Ergebnisse!)

Wir wollen uns nicht ausruhen, sondern werden alle gemeinsam mit unserem Koalitionspartner daran arbeiten, wir wollen nämlich, dass hier im Land Bremen kein Talent verloren geht. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Eine ähnliche Diskussion hatten wir gerade vor einem Monat in der Aktuellen Stunde. Herr Dr. vom Bruch, Sie haben gerade gesagt, der Senat hätte in der Antwort auf Ihre Große Anfrage eine Chance verpasst. Das Problem ist nur, Ihre Fragen drehen sich auch wieder beinahe die ganze Zeit um Ergebnisse verschiedener Bildungsstudien.

Es ist eine ähnliche Debatte, wie wir sie in der Aktuellen Stunde hatten, und wir haben einfach keine neuen Vergleichszahlen. Daher gehen auch die Fragen einfach in die falsche Richtung, denn das, was wir hier seit Jahren diskutieren, steht sehr ausführlich und sehr genau analysiert im Reichtums- und Armutsbericht des Bremer Senats aus dem Jahr 2009, und aktuellere Zahlen aus aktuelleren Studien haben

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) wir leider nicht. Wir wissen, dass wir in Bremen eine hohe Koppelung der Bildungserfolge an den sozialen Status haben, wir wissen durch Ursachenforschung auch, woran es liegt und was in der Vergangenheit falsch gelaufen ist. Deswegen macht es meines Erachtens nicht mehr viel Sinn, immer wieder alte Studien zu bemühen.

Ich komme jetzt einmal zu Ihrem Begründungstext, den ich, ehrlich gesagt, ein bisschen krude fand. Sie sagen dort: Zahlreiche ideologisch überhöhte bildungspolitische Debatten hätten zu einer Leistungsfeindlichkeit und einer Entwertung des Abiturs geführt. Dagegen gelte es, individuelle Leistungsbereitschaft wieder stärker zu gewichten. Ich finde dies, ehrlich gesagt, etwas widersprüchlich und eine verquaste Ideologie, denn wenn Sie sagen, Sie lehnten die Chancengleichheit ab, weil sie zu Leistungsfeindlichkeit führe, ist mir das nicht erklärlich, aber das können wir vielleicht einmal bei einem Kaffee klären.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Ist ja jetzt Trend!)

Ich finde das etwas absurd!

Der Senat schreibt in seinen Antworten, es habe zentrale Weichenstellungen für eine umfassende Qualitätsverbesserung des bremischen Bildungswesens gegeben, und es wird auch in den Antworten lang und breit erklärt, warum einige Studien methodisch schwach sind und Bremen aufgrund seiner besonderen Sozialstruktur nicht mit Flächenländern zu vergleichen ist, aber das alles wissen wir auch.

(B) Dann haben Sie, Herr Dr. vom Bruch, aber soeben etwas sehr Interessantes gesagt. Sie haben Herrn Mester, unseren Ortsamtsleiter im Westen, zitiert und gesagt, am Geld habe es offensichtlich nicht gelegen. Wenn man sich aber im Bremer Westen auskennt, weiß man auch, wie Herr Mester es meint: Im Westen ist unwahrscheinlich viel Geld in Sanierungen geflossen, aber für die Schulen ist nachweislich jahrelang nichts bereitgestellt worden. Dies sagen nicht nur die Schulleiter, sondern auch die Kommunalpolitiker, und auch die Bildungsministerin hat in der Bildungsdeputation bestätigt, dass der Bremer Westen, gerade während der Großen Koalition, ziemlich vernachlässigt worden ist. Die Schulen dort sind sehr lange unterausgestattet und überfüllt gewesen und haben einen Sanierungsstau, der bis heute noch nicht abgebaut worden ist, dort müssen wir nämlich einfach seit Jahren mühselig nacharbeiten.

Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage verweist dann auf die Bildungsausgaben. Sie sagen, hier sind größere Anstrengungen unternommen worden. Das stimmt, aber auch dort kann ich mir den Seitenhieb, der auch die CDU betrifft, nicht verkneifen: Zwischen den Jahren 1993 und 2007 war Bremen das einzige Bundesland, das seine Bildungsausgaben gesenkt hat, und zwar ziemlich drastisch. Es ist eine hohe Anzahl der Lehrerstellen abgebaut worden. Die CDU

kann sich hier nicht aus der Verantwortung stehlen, weil sie den Haushalt auch gestaltet hat, und sie hat in den Zeiten der Großen Koalition auch dafür gesorgt, dass es im Haushalt diese ungleiche Gewichtung im Bildungsbereich gab. Ich finde es einfach unredlich, wenn hier immer so getan wird, als hätte es Ihre Verantwortung nicht gegeben.

(C)

Jetzt sagt die Senatorin, sie habe versucht, die Ausgaben anzuheben. Das stimmt! Ich habe mir jetzt einmal den gestern vorgelegten Bildungsbericht, Bildung, Migration, soziale Lage, angesehen, weil das nämlich das Kernproblem ist. Da sagen Sie wiederum ganz deutlich: „Die Bildungsausgaben waren im Land Bremen gemessen am Gesamthaushalt und je Einwohner auch im Jahr 2010“ – also wir reden über jetzt – „im Ländervergleich noch unterdurchschnittlich.“ Das stimmt! Bremen als Stadtstaat gibt für die Schüler 1 000 Euro pro Jahr weniger aus als Hamburg und Berlin. Sie sagen weiterhin: „So sind der Anteil der Ausgaben für schulische Bildung am Gesamthaushalt, die Bildungsausgaben je Einwohnerinnen und Einwohner und auch die Bildungsausgaben je Schülerin und Schüler im Vergleich der Bundesländer eher gering.“ Dem stimme ich zu, das sehe ich genauso! Wie gesagt, dieser Bericht ist gestern ganz aktuell vorgelegt worden.

Die Maßnahmen Oberschule und Inklusion, mit denen wir es hier zu tun haben, sind mit Sicherheit dazu geeignet, einige der Probleme, die wir haben, zu lösen, aber deswegen, Herr Dr. vom Bruch, haben Sie völlig unrecht, wenn Sie sagen, am Geld habe es nicht gelegen. Es liegt nämlich auch wieder am Geld. Wir haben das doch bei der Debatte über den Ausbau der Ganztagschulen gehabt. Wir haben doch das Problem, dass nicht genug Geld vorhanden ist. Wir haben doch diese merkwürdige Mischung, dass wir jetzt offene, gebundene und teilgebundene Ganztagschulen haben, und in den ganzen Diskussionen ist deutlich geworden, dass auch die Regierungskoalition lieber gebundene Ganztagschulen hätte, weil sie einfach eine Rhythmisierung des Unterrichts und eine Verlässlichkeit bieten. Also liegt es doch auch hier wieder am Geld. Wenn wir wirklich Chancengleichheit haben wollen, müssten wir natürlich das Ganztagschulensystem wesentlich besser ausstatten, und auch da fehlt das Geld. Das ist einfach nicht wegdiskutieren.

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Außerdem geht es in der Studie um die überregionale Wahrnehmung der Vergleichsergebnisse. Da befürchtet die CDU, dass das Bremer Abitur nicht mehr als alleinige Zugangsvoraussetzung für Hochschulen und betriebliche Ausbildungen in Deutschland anerkannt wird. Wir wissen alle, die Universitäten richten sowieso schon Bewerbungsgespräche ein, es wird also sowieso nicht mehr nur auf die Zeugnisse geschaut. Was ich aber an diesem Punkt wirk-

(A) lich schlimm finde, und das ist tatsächlich das Entscheidende, ist, dass Ausbildungsbetriebe in Bremen Ausbildungsplatzsuchende mit bestimmten Postleitzahlen, zum Beispiel Gröpelingen, 28237, sich gar nicht ansehen, sondern gleich aussortieren. Das ist ein sehr großes Problem. Deswegen sage ich auch immer wieder, wir brauchen mehr Geld für die Bildung, wir brauchen auch eine Förderung ganz bestimmter Stadtteile. Die Stigmatisierung muss hier ein Ende haben. Diese Schülerinnen und Schüler müssen einfach genau die gleichen Chancen auf dem Ausbildungsmarkt haben wie ein Schüler, der in Schwachhausen lebt. Dabei belasse ich es jetzt erst einmal.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte es mir schon erlauben, noch ein bis zwei Bemerkungen zu machen. Ich habe aus der Debatte verstanden, es wäre ein gutes Ergebnis, dass wir uns beim Ziel im Prinzip einig sind. „Ausgleich durch Bildung“ könnte man das nennen. Ich habe aber auch gelernt, dass wir offensichtlich, was den Weg betrifft, doch schon ein wenig unterschiedlicher Auffassung sind. Herr Güngör, es ist ein Missverständnis, wenn Sie uns unterstellen, wir wollen eine Aufteilung. Wir wollen keine Aufteilung, wir wollen Differenzierung, wir wollen Vielfalt, und das ist unser Konzept zur Förderung. Wir wollen keine Aufteilung, sondern wir wollen jeweils die einzelnen Chancen maximal fördern.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Weil die Menschen ansonsten mit den Füßen abstimmen!)

Wir wollen, dass Leistungsorientierung und Durchlässigkeit zwei Seiten ein und derselben Medaille werden und bleiben. Das ist unser Konzept, Herr Güngör, und nicht Aufteilung!

(Beifall bei der CDU)

Herr Güngör, Sie haben uns weiterhin unterstellt, wir hätten uns in der letzten Legislaturperiode – so habe ich Sie sinngemäß verstanden – um die Gymnasien, um Schwachhausen oder etwas in der Richtung gekümmert und heutzutage kümmern wir uns um Gröpelingen. Nein, Herr Güngör, auch das ist ein Missverständnis, das möglicherweise ein wenig aus Ihrem eigenen Politikverständnis entsteht. Unser Anspruch ist, dass wir uns um alle kümmern wollen,

(Beifall bei der CDU)

*) Vom Redner nicht überprüft.

nicht nur um Schwachhausen, nicht nur um Gröpelingen, sondern um alle, Herr Güngör, und das ist schon immer der Ansatz und der Anspruch der CDU-Fraktion in der letzten und in dieser Legislaturperiode gewesen.

Eine kleine Bemerkung im Hinblick auf die Ausführungen der Grünen kann ich mir nicht verkneifen! Sie sagen, wir hätten vor zehn Jahren schon in der Großen Koalition irgendwie irgendetwas machen können oder unterlassen sollen. Ich glaube, es ist ein genereller Eindruck, dass das zu viel der Ehre ist. An der Großen Koalition waren zwei Parteien beteiligt, und das Bildungsressort wurde durchgängig – übrigens seit 60 Jahren – von der SPD geführt. Deshalb geht der Verweis auf bildungspolitische Verantwortung während der Großen Koalition in diese Richtung fehl. Fragen Sie lieber Ihren eigenen Koalitionspartner, das war damals der unserige. Fragen Sie ihn nach dem, was von damals noch zu verantworten ist, und verweisen Sie ihn auf die angeblichen Fehlleistungen der Großen Koalition, aber nicht nur in unsere Richtung. Das ist zu viel der Ehre. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will mir gar nicht vorstellen, wo wir jetzt stünden, wenn einmal ein CDU-Bildungssenator Verantwortung getragen hätte. Ich glaube, das wäre furchtbar.

(Beifall bei der SPD – Abg. **Knäpper** [CDU]: Wo Bayern steht! – Abg. **Strohmann** [CDU]: Oder Sachsen!)

Herr Knäpper, wenn Sie sich in Ihrer Fraktion zu Bildungsthemen zu Wort melden dürfen, dann bitte, dann tun Sie das, aber hören Sie auf, dazwischenzureden!

Herr Dr. vom Bruch, Binnen- und Außendifferenzierung ist in der Oberschule nach den Vorgaben der Kultusministerkonferenz Praxis. Tun Sie doch nicht so, als hätten Bremer Schulen keinen Leistungsanspruch. Ich finde es wirklich abenteuerlich, wenn man allein Ihre Überschrift der Großen Anfrage liest: Leistung muss sich lohnen. Sie implizieren damit schon wieder, rein populistisch, dass sich im Bremer Schulsystem Leistung nicht lohnen würde. Sie sprechen schon wieder von Leistungsfeindlichkeit. In der letzten Bürgerschaftssitzung – Frau Vogt hat das noch einmal ausgeführt – haben Sie sogar von einem verteufelten Leistungsgedanken gesprochen. Ganz ehrlich, Herr Dr. vom Bruch, ich erwarte keine lebendigen Paradedeuten von Ihnen, aber langsam langweilen Sie

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) uns mit Ihrer sich ständig wiederholenden Argumentation!

(Beifall bei der SPD)

Was bewegt Sie? Mich würde wirklich einmal interessieren – und ich fordere Sie auch höflichst dazu auf, darauf vielleicht auch zu antworten –, was Sie eigentlich permanent dazu bewegt zu behaupten, dass die Schulen im Land Bremen leistungsfeindlich seien. Das müssen Sie uns einmal belegen und nicht immer nur die Schulen und die Lehrkräfte beleidigen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. D r . v o m B r u c h
[CDU]: Das habe ich doch gar nicht!)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man den Vorspann Ihrer Großen Anfrage liest, dann fragt man sich in der Tat: Was bewegt Sie? Da steht zum Beispiel – ich zitiere –: „Die überhöhte Bewertung des Schulabschlusses hat dazu geführt, dass Schülerinnen und Schüler auch als Mensch über ihren Abschluss ‚definiert‘ und alle, die das Abitur nicht ablegen, bereits als ‚Bildungsverlierer‘ stigmatisiert werden.“ Was wollen Sie uns damit sagen? „Die Folge“ – jetzt kommt es, darüber denke ich die ganze Zeit nach – „waren eine inhaltliche Aufweichung der Schulabschlüsse von unten und damit eine qualitative Entwertung von oben. Leistungsfeindlichkeit war der erste Schritt zur sukzessiven Abschaffung der Leistungsbewertung.“ Was wollen Sie uns damit sagen?

(B)

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ehrlich gesagt, erschließt es sich mir intellektuell nicht, aber vielleicht können wir das bei weiteren Debatten – wir führen jetzt bereits die zweite und werden dabei vielleicht auch noch klüger – klären.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Oder beim Kaffee!)

Der Kaffee verbietet sich an dieser Stelle, glaube ich!

Wie lange haben Sie gebraucht, um den Konsens aufzukündigen? Ich habe das heute so verstanden. Ich weiß nicht, ob Sie das auch so verstanden haben, aber vielleicht bekommen wir ja noch eine Aufklärung. Im Dezember 2008 haben wir uns endlich verständigt, dauernd über Schulstruktur und Veränderungen zu reden, uns auf die Qualität des Systems zu konzentrieren und den Schulen mit der Änderung Zeit zu geben, die wir ihnen vorgegeben haben. Seit

dem Jahr 2008, wenn ich recht zähle – ich habe es ein paar Mal nachgerechnet –, sind es drei Jahre und drei Monate, die wir jetzt hinter uns haben, zehn Jahre hatten wir uns versprochen. So lange halten Ihre Versprechen!

(C)

Sie haben vorhin gesagt, Sie seien jetzt für den bedarfsgerechten Ausbau des Schulsystems im Hinblick auf Gymnasien. Was ist denn da bedarfsgerecht?

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Nicht Ihre Flickschusterei im Bremer Westen!)

Was heißt denn hier Flickschusterei? Wir haben eine gemeinsame Schulstruktur verabredet, festgelegt, die sich in den nächsten zehn Jahren etablieren soll. Sie ist nicht vollständig etabliert, noch nicht einmal ausgewachsen ist sie, und jetzt fangen Sie wieder von vorn an.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Also, Sie gönnen dem Bremer Westen kein Gymnasium!
Wir brauchen doch eine neue Schule!)

Was sollen denn Schulen und Lehrer von Ihnen denken? Sie sind nicht zuverlässig, denn Sie haben im Konsens gesagt, wir wollen jetzt einmal gemeinsam zuverlässig den Schulen versichern, sie können sich jetzt erst einmal darauf einrichten, sich auf die Qualität, auf die Entwicklung in der Schule zu konzentrieren. Da gibt es reichlich Baustellen.

(D)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist doch kein Widerspruch!)

Doch, das ist ein heftiger Widerspruch! Wenn Sie jetzt sagen, sie wollen einen bedarfsgerechten Ausbau des Systems, dann ist das ein deutlicher Widerspruch. Man könnte sagen, schade!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich dachte, wir hätten hier eine große gemeinsame Linie entwickelt, um die uns übrigens viele beneiden, die jetzt in ganz vielen Koalitionsvereinbarungen vorkommt. Der Schulfrieden spielt nicht nur im Nachbarland Niedersachsen eine große Rolle, sondern auch an vielen anderen Stellen. Ich habe den Verdacht, dass Sie hier eine neue Diskussion zur Schulstruktur anfangen wollen.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Nein!)

Ihr Verständnis von Gerechtigkeit blendet übrigens Benachteiligungen, so, wie sie eben in den anderen Redebeiträgen zu hören waren, völlig aus. Benachteiligungen

(A) ligung durch Aufwachsen in Armut, in bildungsfernen Familien, in benachteiligten Wohnquartieren kommt bei Ihnen nicht vor. Wenn man Leistung bringt, geht offensichtlich alles. Nein, Herr Dr. vom Bruch, das ist nicht der Fall!

Ich habe letzte Woche eine Veranstaltung mit 50 Lehrerinnen und Lehrern, Referendarinnen und Referendaren, Sozialpädagoginnen und Erziehern gehabt – alle mit Migrationshintergrund, alle jetzt erfolgreich eingestellt und im System –, die berichtet haben. Wissen Sie, was sie berichtet haben? Das müssten eigentlich Menschen sein, die jetzt Leistung gebracht haben. Die müsste sich auch am Anfang irgendwie gelohnt haben. Sie hat sich am Ende gelohnt, weil man sie nämlich ermutigt hat. Die meisten haben aber erzählt, am Anfang seien sie für die Hauptschule empfohlen worden. Manche mussten aufpassen, dass sie nicht im Förderzentrum landen.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ja, das ist korrekt, was Sie sagen!)

Leistung muss sich lohnen! Ja, das geht aber nur, wenn man auch Menschen hat, die das begleiten, die einen ermutigen und einem dann den richtigen Weg weisen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Leistung ist nicht in die Wiege gelegt, Leistung entsteht dadurch, dass man Menschen begleitet, ermutigt und Ihnen die richtigen Rahmenbedingungen gibt.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Die fragen Sie einmal, wohin sie ihre Kinder zur Schule schicken!)

Das, was Sie hier vorschlagen, hört sich bei Ihnen außerordentlich statisch an. Jemand wird irgendwie mit einer Leistung geboren, und dann geht es auch gerecht durch das Schulsystem. Es hört sich ein bisschen so an, wie ich das aus Niedersachsen noch im Ohr habe, dass man automatisch ein begabungsgerechtes Schulsystem hat, wenn man den Menschen eine Schulformenvielfalt anbietet, und dann kann man die Menschen richtig schön einsortieren. Genau das wollten wir doch mit unserem Konsens und mit dieser Schulstruktur weitgehend – wir haben es nicht völlig geschafft! – abschaffen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ihr Gerechtigkeitsverständnis ist ungefähr so: Leistung hat offenbar gefehlt, also Pech gehabt! Nein, das kann man auch entwickeln. Man kann es auch durch Förderung hinbekommen, und dazu brauchen die jungen Menschen mehr Zeit, dazu brauchen sie nicht sofort eine Schule, die passend ist, sondern sie brau-

chen eine Schule, die Offenheit vermittelt. Auch darüber waren wir uns eigentlich eine Zeit lang einig.

(Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Und nichts anderes habe ich gesagt, Frau Senatorin!)

Ich verstehe übrigens nicht, warum jetzt ausgerechnet ein Gymnasium im Westen entstehen soll, in dem man dann wieder die Kinder gleich automatisch nach der zwölften Klasse hat, oder wollen wir wieder solch eine Konstruktion wählen wie in Obervieland? Darüber würde ich ganz gern mit Ihnen in der nächsten Debatte reden. Die Leistungsbereitschaft und die Leistungsfähigkeit sind also nicht, da sind wir uns doch hoffentlich einig, in die Wiege gelegt, sondern sie müssen geweckt und gefördert werden. Insofern ist das wirklich ein merkwürdiger Vorspann, den Sie aufgeschrieben haben und der sich mir bildungspolitisch nicht wirklich erschließt. Ich halte es, auf Deutsch gesagt, für Unsinn, was da steht. Sie widersprechen sich dann auch noch selbst, denn wir messen ja Bildungserfolg an den Abschlüssen, die Sie vorher so merkwürdig charakterisieren, vor allem die Wirtschaft tut das.

Wir können Ihnen in dem soeben genannten Bericht nachweisen, dass diejenigen, die mit einer Berufsbildungsreife kommen, kaum eine Chance und diejenigen, die ohne Abschluss kommen, erst recht keine Chance haben. Sie messen es doch auch daran. Wir messen es doch alle insgesamt an den Abschlüssen, natürlich nicht an den Menschen, wie es hier unterstellt wird, aber leider doch an den Chancen, die im Ausbildungssystem oder im weiteren Bildungssystem damit gegeben werden.

Ich brauche, glaube ich, nicht mehr viel dazu sagen, dass die Vergleiche, die hier genannt werden, nach wie vor immer die gleichen Ländervergleiche sind. Wir kennen das jetzt schon aus den Jahren 2003, 2006 und 2009. Es ist auch nichts Neues dazu gekommen, es wird nur immer wieder eine Runde durchgerührt, aber wir haben das ja schon letztes Mal in der Aktuellen Stunde entsprechend diskutiert.

Wir werden bald neue Leistungsdaten bekommen. Wir bekommen einen neuen Sekundarstufe-I-Vergleich, der in diesem Jahr in den Schulen erstellt und in etwa einem Jahr vorgestellt wird. Wir bekommen auch Daten über die Grundschule. Das ist sicherlich besonders interessant, weil diese bisher gar nicht im Fokus der Leistungsvergleiche stand.

Wir brauchen natürlich die Zeit, die wir uns im Konsens gegeben haben, um auch besser zu werden. Wir können langsam sagen, wir sind in der Steigerung der Leistung der PISA-Studie 2000, die im Jahr 2003 veröffentlicht worden ist – das hat sehr lange gedauert – besser geworden. Leider lässt nicht mehr das Jahr 2009 mit dem Jahr 2006 vergleichen, weil eine Systemumstellung bei der wissenschaftlichen Erhebung stattgefunden hat. Insofern werden wir leider wei-

(C)

(D)

(A) ter Zeit brauchen, um diesen letzten Platz zu verlassen. Ich bin ganz sicher, dass das noch mehr Zeit erfordert.

Die Maßnahmen, die wir ergriffen haben, kennen Sie alle, wir haben sie Ihnen dargestellt und im Zusammenhang mit verschiedensten Anfragen und auch Anträgen hier diskutiert. Ich denke, dass wir mit dem Entwicklungsplan Migration und Bildung, den wir vorhaben, für diese Regierungsperiode zu erstellen, mit der Bildungsberichterstattung, die wir jetzt dazu haben, sodass es auch auf die Stadtteile heruntergebrochen ist, genau den richtigen Weg gehen. Da wird es dann allerdings interessant, wie man bildungspolitisch Chancengleichheit, die ja sozusagen der sozialdemokratische Begriff ist, um Bildungspolitik zu machen, und wie man Chancengerechtigkeit, die Sie in Ihrem Antrag nennen, eigentlich künftig neu sehen muss. Muss man nicht geradezu, wenn man die Unterschiede in den Stadtteilen sieht, die dieser Bericht aufdeckt, künftig von Ungleichbehandlung sprechen, um gerecht zu sein?

(Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Genau! – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ja!)

Auch diese Frage werden wir, denke ich, hoffentlich in nächster Zeit miteinander diskutieren. Ich fordere Sie dazu auf! – Vielen Dank!

(B) (Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Jetzt wird ein Schuh daraus!)

Jetzt bedanke ich mich auch, dass wir heute mit dieser Großen Anfrage die Gelegenheit hatten, schon einiges darstellen zu können. Über den Vorspann bin ich aber immer noch unglücklich. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/324, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Umsetzung der Ergebnisse des runden Tisches zum Bauabschnitt 2/2 der A 281

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 22. Februar 2012
(Drucksache 18/270)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. April 2012

(Drucksache 18/332)

Wir verbinden hiermit:

A 281: Planung für den Bauabschnitt 2/2 vorlegen (C)

Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. April 2012
(Drucksache 18/336)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator, dass Sie die Antwort nicht mündlich wiederholen möchten.

(Senator D r . L o h s e : Ich habe das erwogen, aber ich würde doch darauf verzichten!)

Auf die Antwort des Senats erfolgt eine Aussprache, wenn die Fraktionen es wünschen. Ich gehe davon aus, dass das der Fall ist.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste der Bürgerinitiative! Ich möchte zu Beginn vielleicht einmal ein paar Worte darüber verlieren, wie es in den letzten Jahren war. Sie brauchen keine Sorge haben, ich fange nicht am Anfang der Planung einer Autobahnungehung durch Bremen im Jahr – ich weiß nicht – 1960 an,

(Abg. I m h o f f [CDU]: Wäre aber interessant!)

sondern ich nehme einmal die letzten Jahre seit 2007, um ehrlicherweise ein paar Legendenbildungen vorzubeugen, die sich in den letzten Tagen und Wochen so ein bisschen abzeichneten. Es war Herr Senator Neumeyer in den letzten Monaten der Großen Koalition, Anfang des Jahres 2007, der nach Protesten, auch aus Kattenturm und von den Bürgerinitiativen, einen runden Tisch initiierte, den dann Herr Senator Dr. Loske weitergeführt oder sogar eingeführt hat, glaube ich. Der Beschluss war noch in den Zeiten der Großen Koalition. Dieser runde Tisch hat dann ein Ergebnis vorgestellt, das von dem jetzt folgenden Ergebnis aus dem Jahr 2011 gar nicht so weit entfernt war. Das ist im Jahr 2009 gewesen.

Dann wurde dieses Ergebnis des runden Tisches aber von Herrn Senator Dr. Loske vom Tisch gefegt und gesagt, wir bleiben dabei, der Planfeststellungsbeschluss Bauabschnitt 2/2 bleibt so, wie er ist, mit

*) Vom Redner nicht überprüft.

(D)

(A) dem Monsterknoten und der Querspange. Ende des Jahres 2010 erklärte dann das Bundesverwaltungsgericht den Planfeststellungsbeschluss für rechtswidrig. Soweit geht, glaube ich, bei den meisten noch das Erinnerungsvermögen, daran können wir uns alle noch erinnern. Dann wurde ein runder Tisch eingerichtet, der trotz schon beginnendem Wahlkampf sehr effektiv, sehr zügig und sehr zeitintensiv war, aber sehr gut gearbeitet hat. Dieser runde Tisch entwickelte dann die sogenannte Variante 4 Süd. Gemeinsam wurde dies hier auch so in der Bürgerschaft beschlossen. Ich glaube, das ist erst einmal soweit d'accord.

Eines war aber von Anfang an klar, und das ärgert mich ein bisschen: Die Frage der Mehrkosten von etwa 30 Millionen Euro – man sagt, zwischen 25 und 30 Millionen Euro – war von vornherein nicht richtig geklärt. Es war die Frage, ob der Bund oder das Land bezahlt, und diese entscheidende Frage beschäftigt uns in den letzten Monaten oder im letzten Jahr seit diesem runden Tisch. Wir wissen alle, Bremen hat kein Geld, Bremen ist finanziell angeschlagen, daher wünschen wir uns, dass der Bund natürlich die Kosten weitestgehend übernimmt. Wir wussten aber alle, als wir dies im Zuge des runden Tisches und anschließend in der Bürgerschaft beschlossen haben, dass die komplette Beschlussphase und diese Beschlüsse unser Problem sind, denn eines ist auch klar: Das Projekt des Bauabschnitts 2/2 als solches wurde vom Bundesverwaltungsgericht nicht bemängelt, sondern nur das Verfahren.

(B) Wir hätten es uns ja auch einfach machen und sagen können, wir ändern jetzt noch einmal den Planaufstellungsbeschluss und bauen diesen Monsterknoten. Wir waren uns aber einig, dass das nicht geht. Das ist der Sachstand!

Eines ist klar, wir wünschen uns und würden uns freuen, wenn der Bund die Extrawünsche bezahlt. Uns war aber auch klar, dass wir eine schlaue Begründung finden müssen, damit der Bund das tut, denn es ist auch klar – das hat uns auch der Staatssekretär Ferlemann während des letzten runden Tisches noch einmal in das Stammbuch geschrieben –, dem Bund ist es relativ egal, was wir hier bauen. Der Bund ist mehr oder weniger nur für die Finanzierung verantwortlich, für die Planung sind wir als Land verantwortlich, dem Bund muss nur dargelegt werden, dass es sinnvoll ist und dass es die kostengünstigste Variante ist. Wir haben gesagt, wir wollen diese Variante, und der Bund hat immer gesagt: In Ordnung, wir wollen uns nicht über einen Euro streiten, weil wir die Problematik kennen, und wollen das machen, aber es ist unsere Sache.

Jetzt kommen wir an den Punkt, der in uns Besorgnis hervorruft, nämlich dass diese Begründungen für die Mehrkosten nicht vorgelegt worden sind. Es ist schon ziemlich tollkühn, lieber Herr Dr. Güldner, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, der Bundesminister Ramsauer hätte sich in seinem Ressort verkalkuliert,

deswegen kann er die Mehrkosten jetzt nicht tragen, und das ist ein Skandal! Ich kann mir nicht vorstellen, dass es bei Ihnen so ist, dass Sie sagen, wenn jetzt ihr Kind kommt und sagt, ich will mehr Taschengeld: Nein, du hast dich verkalkuliert. Gut, bei Ihnen gibt es wahrscheinlich keine Verhandlungen über Taschengeld, das kann sein. Das kann es doch aber nicht sein! Sie können sich doch nicht hinstellen und sagen, er hätte sich verkalkuliert.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind die Kinder, und Herr Minister Ramsauer verteilt das Taschengeld! Das ist ja ein interessantes Bild!)

Wir müssen bestimmte Dinge nun einmal vorlegen, das haben Sie nicht gemacht, und das haben wir nachgefordert!

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Selbstverständlich ist das gemacht worden!)

Gott sei Dank hat es ja in der letzten Woche ein sehr gutes Interview mit dem Staatssekretär Ferlemann zu diesem Thema gegeben. Es ist sehr optimistisch – darüber freuen wir uns auch alle –, dass bis zur Sommerpause ein Ergebnis vorliegen soll und dass wir den Zeitplan einhalten können. Eines hat er aber auch noch einmal deutlich gesagt, dass es noch der Vorlage neuer abgewogener und begründeter Planungsunterlagen bedarf. Es ist so, wir haben noch nichts vorgelegt, es ist nichts passiert. Im letzten Jahr ist von Ihnen nichts passiert außer ein paar lustigen Kaffeegesprächen oder wie auch immer. Es ist nichts vorgelegt worden, um nachzuweisen, dass diese Variante, die wir beschlossen haben, begründet und notwendig ist.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist die Unwahrheit!)

Ja, es ist schon ziemlich vorsätzlich, was Sie hier machen, wenn Sie das bestreiten! Deshalb haben wir aus der Großen Anfrage auch noch einmal diesen Antrag nachgereicht –

(Glocke)

ich komme sofort zum Schluss! –, um noch einmal eindeutig zu sagen: Legen Sie jetzt bis zum 31. Mai Ihre Planung vor, und sagen Sie, was Sie wollen, damit wir eine Finanzierung bekommen.

Einen Satz vielleicht noch! Worüber ich mich maßlos geärgert habe, ist, dass sich Herr Staatsrat Golasowski hinstellt und behauptet, wir würden hier in einer unhanseatischen Aufgeregtheit irgendwelche Sachen fordern, aber sich im Grunde genommen im gleichen Atemzug relativieren und erklären muss, dass noch keine Verhandlungen stattgefunden haben. Herr

(C)

(D)

(A) Staatsrat Golasowski hat gesagt, dass noch keine finanziellen Verhandlungen stattgefunden haben, und das hat auch Herr Ferlemann gesagt. Lesen werden Sie wohl noch können, Herr Dr. Güldner!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Das möchte ich jetzt auch noch einmal begründet haben! Legen Sie endlich das Notwendige vor, damit wir zum Wohle der Menschen vor Ort endlich diese Autobahn fertigstellen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jetzt möchte ich auch eine Minute länger haben! Ich will das Wichtigste zunächst am Anfang sagen: Grundlage für unser politisches Handeln in Sachen Bauabschnitt 2/2 der A 281 ist die soeben erwähnte Entscheidung des runden Tisches mit der Variante 4 Süd. Hinter dieser Entscheidung standen alle Beteiligten, auch die Bürgerinitiativen und die Betroffenen, und das ist ganz wichtig! Das ist, denke ich, der gemeinsame Kompromiss, der städtebauliche, infrastrukturpolitische, wirtschaftliche und anwohnerverträgliche Aspekte miteinander versöhnt hat. Daran wird hoffentlich niemand mehr rütteln wollen, das ist uns ganz wichtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dann haben Sie, Herr Strohmann, gesagt, es wäre nicht verhandelt worden, und man hätte nur fleißig Kaffee miteinander getrunken. Ich glaube, es sind wäschekorbeweise Unterlagen hin- und hergetragen worden. Ich kann also nicht sehen, dass man sich vor allem mit Kaffeetrinken beschäftigt hat. Offensichtlich hat Herr Ferlemann gesagt, dass auch er erwartet, dass die ganze Angelegenheit bis zur Sommerpause geregelt ist. Ich verstehe gar nicht, wie Sie darauf kommen, dass in der Zwischenzeit nichts passiert ist. Das ist einigermäßen fahrlässig – Sie können ja auch lesen –, wenn Sie diesen Artikel gelesen haben und solche Schlussfolgerungen daraus ziehen.

Es ist, glaube ich, vollkommen klar, dass alle hier im Hause diese Autobahn wollen und sie auch möglichst schnell vom Tisch bekommen wollen. Ich glaube, wenn der Senator drei Wünsche frei hätte, dann vermute ich, würde der erste Wunsch sein: Bitte, ich möchte, dass diese Autobahn hier in Bremen so schnell wie möglich anwohnerverträglich gebaut wird. Über seine anderen zwei Wünsche sage ich nichts.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Doch, die hätte ich auch gern gewusst!)

(C)

Na gut, das wird er vielleicht nachher selbst sagen können!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Fahrradzahlstation hat er ja schon!)

Einmal nachzuhaken, wie es dort denn steht, finde ich, ist eine wichtige Aufgabe der Opposition. Da schwingt dann bestimmt die Sorge mit, dass die bösen grünen Senatoren sich mit nichts anderem beschäftigen können, als dieses Teufelswerk Autobahn zu verhindern. Man kann doch Herrn Senator Dr. Lohse und seinem Ressort wohl kaum vorwerfen, dass er beim Tunnel in Seehausen nun eine Vollbremsung hingelegt hätte. Das hat eher zu Kritik der Betroffenen vor Ort geführt, die mit durchaus gravierenden Auswirkungen konfrontiert sind. Die Abwägung zwischen gesamtstädtischen und berechtigten Interessen vor Ort kann im Einzelfall äußerst schmerzhaft und bitter sein, das haben wir dort erlebt. Gut finde ich, dass er vor Kurzem vor Ort gewesen ist und den Dialog und die Bürgerbeteiligung noch einmal gesucht und gefunden hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe, wie gesagt, auch einmal nachgefragt, ob die Mitarbeiter des Ressorts denn alle nur untätig Kaffee getrunken haben, und hatte eher den Eindruck, dass sie genau deswegen markante Hektikfalten im Gesicht entwickeln, weil sie mit Wäschekörben voller Aktenordner jonglieren. Da helfen solche plakativen Anträge wie Ihrer eher nicht, sind aber auch nicht schädlich. Den Antrag können wir hier ja gegebenenfalls heute miteinander mehrheitlich ablehnen.

(D)

Die Verhandlungen – das habe ich schon einmal gesagt – sind auf einem zeitlich endlichen Weg und werden hoffentlich bis zur Sommerpause beendet werden, wir können dann zügig in die Planungen eintreten. Deswegen verstehe ich, wie gesagt, die Große Anfrage und den Antrag überhaupt nicht. Ich habe nicht mitbekommen, dass Sie in Berlin interveniert hätten, um auch die andere Seite zu bewegen, dass sie ihre Aufgabe etwas schneller erledigt, aber vielleicht erklären Sie es uns in der zweiten Runde.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Was denn? – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Was fehlt denn?)

Sie sind ja auch, denke ich, im Interesse Bremens unterwegs. Ich kann Ihnen schlecht folgen, wenn Sie beide gleichzeitig reden! Stattdessen begann eine kontraproduktive, öffentliche Kommunikation, die dem Projekt und den Verhandlungen mit dem Bund eher geschadet hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Ich stimme dem normalerweise ganz entspannten Staatsrat Golasowski zu und zitiere einmal den Satz, den Sie vorhin nicht zitiert haben: „Das öffentliche Störfeuer der Opposition und die unhanseatische Aufgeregtheit einiger Akteure in Bremen gefährden ein gutes Ergebnis.“ So ist es!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Lösung 4 Süd kostet letztlich vermutlich etwa 28 Millionen Euro mehr. Sicherlich gut angelegtes Geld, wenn es dauerhaft um eine menschenrechte A 281 geht, aber da muss doch als Haushaltsnotlageland zäh und hartnäckig verhandelt werden,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Dann machen Sie das!)

und das ist geschehen!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Nein!)

Ich stimme Ihnen ja zu, dass der Bund vermutlich nicht zu 100 Prozent die Mehrkosten übernehmen wird. Soll man deshalb dann gleich seine Verhandlungsposition schwächen und mit Abstrichen in Verhandlungen eintreten? Das ist eine sehr eigenartige und eigenwillige Verhandlungstaktik, die Sie uns da vorstellen. Zu postulieren, dass der Senat weiter – wohlgermerkt weiter – die Verwirklichung der A 281 blockieren will, ist wirklich geistlos. Wir werden vermutlich bald über die Verantwortung Bremens auch in Zahlen sprechen müssen, wie gesagt, ich denke, vor den Sommerferien.

(B)

Dieses Spannungsfeld aus Zeit, Geld und politischem Frieden hat das Ressort und der Senat bisher gut bestellt. Liebe Opposition von der CDU, Sie haben dabei leider keinen guten Job gemacht, aber Sie können es viel besser. Sie haben mich letzte Woche sehr verblüfft. Ich fand, bei der Debatte zum Parkhaus Mitte haben Sie gezeigt, dass Sie auch konstruktiv Dinge in Bewegung setzen können. Machen Sie da weiter, und hören Sie mit so etwas bitte auf! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Noch einmal vorweg gestellt: Es ist in kurzen Sätzen von Herrn Strohmann versucht worden, hier einen historischen Rückblick zu geben. Ich glaube, da gab es auch einige kleine Aussetzer, wenn man das einmal ganz empirisch aufarbeitet,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Welche? In dem Zeitraum?)

aber darauf will ich gar nicht abheben. Ich glaube, es geht uns doch darum – und das möchte ich als Erstes noch einmal für die SPD-Bürgerschaftsfraktion ganz deutlich voranstellen –, dass wir die Fertigstellung, den Prozess der Fertigstellung der A 281 als das wichtigste Verkehrsprojekt der Stadtgemeinde Bremen aussehen. Das sehen wir deshalb, insbesondere für die Bewohnerinnen und Bewohner in der Neustadt, in Huckelriede, in Obervieland, die schon jetzt und in der Zukunft noch mehr zunehmend den Belastungen der Straßenverkehre ausgesetzt sind! Wir sehen es genauso gleichgewichtig und betonen ausdrücklich, dass es auch für den Wirtschafts- und Logistikstandort Bremen eine ganz entscheidende Frage ist, die zu lösen ist. Das eint uns hier, das haben wir alle gesagt.

(C)

Ich möchte aber noch einmal herausstellen, dass wir uns natürlich insbesondere nach der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts – wir haben uns in diesem Hause und in diversen Bürgerversammlungen vor Ort immer wieder darüber unterhalten und haben uns größtenteils auch konstruktiv gestritten, aber die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts vom November 2010 war ein entscheidender Einschnitt – auf den Weg gemacht haben, einen runden Tisch einzusetzen. Ich fand, dass die Zusammensetzung mit Beiräten und Vertretern der Bürgerinitiativen, der Politik, des Logistikstandorts GVZ und der Handelskammer ein gelungener Prozess war, auch die Herangehensweise in dieser Zusammensetzung. Wir haben ein richtig gutes Ergebnis erzielt. Alle Kolleginnen und Kollegen und auch die Vertreterinnen und Vertreter der Bürgerinitiativen, die dabei waren, haben in diesem Prozess eines gelernt: Das, was Herr Ramsauer auch ganz groß auf Bundesebene herausgestellt hat, nämlich die Frage, wie wichtig die Bürgerbeteiligung ist, haben wir praktiziert.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wer A sagt, muss auch B sagen, das heißt, dass man in solchen Prozessen auch aufeinander zugehen muss,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Richtig!)

und das hat uns an diesem runden Tisch ausgezeichnet. Ich fand es sehr bemerkenswert, wie man sich auch bei den Fragen des Grundstückstausches im Bereich großer Industriebetriebe geeinigt hat, wie es ein aufeinander Zugehen von allen Seiten, auch von der Seite der Industrie gegeben hat. Das war eine – ich sage es einmal ganz bewusst auch im Sinne von Herrn Staatsrat Golasowski, das ist auch meine Position – bremisch-hanseatische gute Arbeit.

Ich habe die große Bitte, dass wir das, was uns damals geeint hat, auch weiter zusammenhält.

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das muss doch unser Ziel sein, aber nichts zu unterstellen – darauf wird der Herr Senator mit Sicherheit in seinem Beitrag eingehen, es ist auch in die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU eingeflossen, wie viele Gespräche stattgefunden haben – und Gespräche mit dem Bund so zu verstehen, und da komme ich einmal auf den Kernbereich zurück, das steht in dem einen Satz von der CDU knochen-trocken, wir sollen als Land Bremen die Planungsunterlagen fertigstellen, die in zweierlei Hinsicht überhaupt noch nicht abgestimmt sind. Nebenbei gesagt, wer sich ein bisschen mit Haushaltsrecht auskennt, weiß, wir als Land Bremen müssen das bezahlen.

Wir haben mit dem, was wir als Ergebnis des runden Tisches haben, den Senat gebeten und aufgefordert das Ergebnis umzusetzen. Ich betone noch einmal, das ist gewissenhaft gemacht worden, und ich möchte auch noch einmal ausdrücklich betonen, dass die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Bremer Behörden sehr intensiv dafür gearbeitet haben, und wir wissen das, Herr Kollege Strohmann. Wir haben das in der Baudeputation immer wieder nachgefragt, wir haben Detailinformationen bekommen. Jetzt nach außen zu betonen, dass da irgendwelche Verlierer herumlaufen, die noch nicht einmal in der Lage sind, dies auch umzusetzen, das möchte ich eindeutig auch für meine Fraktion zurückweisen. Ich glaube, das ist nicht der Fall gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben eine ganz andere Situation, die auch nicht nur spezifisch für Bremen ist. Es ist doch vollkommen richtig, Herr Saxe hat es angesprochen, wie viele Projekte gibt es denn auf Bundesebene? Wir wissen doch, dass viele große Verkehrsprojekte, Infrastrukturprojekte unterfinanziert sind und es im Bereich des Bundesverkehrswegeplans Finanzierungsprobleme gibt. Wir stehen da in einem konkurrierenden Wettbewerb mit anderen Projekten und Bundesländern. So ist die Lage!

Das heißt, dass wir jetzt sehr intensiv mit dem Bund über die Fragen, wie das denn aussehen soll und wie wir das denn umsetzen wollen, verhandeln. Das ist nicht nur eine Frage, dass wir hier in Bremen diese Planung machen, denn der Bund bezahlt das, und da gibt es diesen berühmten Gesehenvermerk, das heißt, dass dieses entwickelte Projekt in Abstimmung mit dem Bund auch mitgetragen wird. Dies ist ein Prozess nicht nur hier in Bremen, sondern bundesweit. Man kann sich nicht hinsetzen und sagen, wir machen das so, sondern der Bund bezahlt es, und es ist, glaube ich, vollkommen zu Recht auch der Anspruch des Bundes. Der Herr Staatssekretär hat in seinem Interview auch noch einmal deutlich gesagt, dass man dies gemeinsam erarbeiten muss. Auf diesem Weg befinden wir uns.

Unstrittig ist, wie wir es hinbekommen. Da ist, glaube ich, auch ein Alle-Frau- und Alle-Mann-Manöver der bremischen Politik notwendig, und ich betone, einschließlich aller Bundestagsabgeordneten, die in Berlin in der Regierungskoalition sind, sind hier alle gefordert, dass wir dies auch beim Bund verankern und diese Mehrkosten mit aufnehmen können.

Die Frage ist natürlich: Warum macht die CDU das? Warum macht sie diesen Aufschlag?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Gute Frage!)

Ich habe sehr aufmerksam gelesen – ich lese immer viel Zeitung, nicht nur das „Handelsblatt“! –,

(Heiterkeit)

was in der Auswertung, der Vorbereitung des Landesparteitags der CDU los war. Da hat die neu gewählte Landesvorsitzende der CDU gesagt, eine der wichtigen Fragen ist, ob wir uns hier mit Rot-Grün in der Frage A 281 auseinandersetzen. Dies wird weiterhin blockiert.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Von der CDU blockiert?)

Steht im „Weser-Kurier“! Vonseiten des Senats blockiert!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ach so! –
Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Sie sind da einer Meinung!)

Dann passt das genau zu dem Satz, den ich auch noch einmal gern zitiere: „Dieser Verhandlungseinstieg“ – so in der Antragsbegründung – „legt nahe, dass der Senat die Verwirklichung der A 281 weiter blockieren will.“ Wer dies hier aufbaut und sagt, dass dieser Senat hier nicht initiativ ist –

(Glocke)

ich höre sofort auf! – und das nur aus eigener Profilierung macht, um hier auf diesem Niveau auf ein Thema zu setzen, der negiert auch die gemeinsamen Anstrengungen.

Herr Strohmann, ich möchte betonen, das, was Sie uns hier erzählt haben, das ist doch Unsinn von gestern, das passt doch überhaupt nicht zusammen. Das passt auch nicht mit der Frage zusammen – und damit, Frau Präsidentin, höre ich auf –, dass wir am runden Tisch, an dem Sie auch teilgenommen haben, gesagt haben, wenn wir mit dem Bund das ausgehandelt haben, setzen wir uns mit den Bürgerinitiativen, mit den Beiräten noch einmal zusammen, da gibt es noch diverse Fragen, wie dies ausgefüllt wer-

(C)

(D)

(A) den soll: Auf- und Abfahrten, wie die einzelnen Fragen sind, all das. Darauf hatten wir uns verständigt.

Sie fordern uns auf, jetzt eine Planung vorzulegen, die zum einen nicht mit dem Bund abgestimmt ist, zum anderen haben wir hier in Bremen noch Beratungsbedarf. Das ist eine Sandkasten- und Showpolitik, die nicht zusammenpasst. Wir werden als Regierungskoalition an der Seite des Verkehrsressorts und des Senats bis zum Sommer alles dafür tun, um auch hier zu Ergebnissen zu kommen. Ich bin sicher, dass wir das schaffen. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will zuerst einmal mit dem Kollegen von der CDU anfangen! Ich war damals Mitglied des runden Tisches.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Aber nur
zweimal da!)

Mund halten!

(B) (Unruhe)

Ich will in aller Deutlichkeit sagen – ich war Mitglied dieses runden Tisches –, wenn man hier die Historie zurechtrücken will, dann muss man eines ganz deutlich sagen, der Einzige, der gegen den Kompromiss der Variante 4 Süd gestimmt hat, war Herr Strohmann und niemand sonst! Daran können Sie sich wohl noch erinnern, Sie waren der Einzige, der dagegen gestimmt hat!

(Unruhe)

Genauso war es am runden Tisch!

Wenn man jetzt fragt, was die CDU heute treibt, dann kann ich das auch ganz deutlich beantworten: Die CDU hat damals dagegen gestimmt, weil sie sich die Optionen offenhalten wollte, falls es nicht zu dieser Variante 4 Süd kommen wird, die wir am runden Tisch gefunden haben. Sie wollten, dass diese Autobahn um jeden Preis gebaut wird, dass das Güterverkehrszentrum um jeden Preis angebunden wird, ob durch Wohngebiete oder keine Wohngebiete. Sie haben gesagt, wenn das der Bund bezahlt, dann ist das ganz prima, aber Sie wollten auf jeden Fall die Anbindung so oder so bauen. Deshalb haben Sie damals im Bürgerhaus dagegen gestimmt. Alle haben sich gewundert, warum die CDU die ganze Zeit mitgemacht und jetzt dagegen gestimmt hat. Das war damals der Grund!

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich sage Ihnen, das Theater, das wir heute erleben, geht doch genau darauf hinaus: Herr Ferlemann und Herr Strohmann von der CDU machen gegenseitig ein bisschen Feuer und versuchen natürlich damit, Bremen in der Verhandlungssituation mit dem Bund zu schwächen. Darum geht es doch! Der Bund hat doch keinerlei Interesse daran, ein Verhandlungsergebnis einer rot-grünen Koalition und der Bürgerinnen und Bürger zu unterstützen, bei dem man sagen kann, da ist es mit der Bürgerbeteiligung einmal positiv gelaufen, und das mit einer rot-grünen Koalition. Das wollen sie doch in Berlin gar nicht, also halten sie die Verhandlungen hin, dann kommt die CDU, springt ihnen zur Seite, und so bekommt man Druck auf den Kessel gegen den rot-grünen Senat hier in Bremen.

Das sage ich auch als Abgeordneter der LINKEN in dem Moment ganz eindeutig, denn wir haben diese Variante gemeinsam am runden Tisch beraten, und es war eine sehr gute Erfahrung, dass so etwas so geht, und zwar auch mit den Vertretern der Wirtschaft. Die CDU war die Einzige, die sich herausgehalten hat. Daher sage ich, darum geht es in Wirklichkeit! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Erlanson, auf Ihren Redebeitrag gehe ich nicht ein, er war unterirdisch! Lesen Sie sich die Protokolle noch einmal durch, es gab einen einstimmigen Beschluss zur Variante 4 Süd N. Vielleicht hätten Sie öfter kommen sollen, das ist aber nicht mein Problem. Ich streite mich lieber mit Leuten, die auch Ahnung von dem Thema haben.

Liebe Koalition, jetzt müssten Sie sich einmal entscheiden! Es gibt jetzt zwei Möglichkeiten, entweder wurde noch nicht verhandelt oder es wurde verhandelt, oder Sie haben vielleicht bei bestimmten Aussagen nicht das Richtige gesagt. Ich will das jetzt einmal zitieren! Wir haben nach den Verhandlungen gefragt, und Sie haben in Ihrer Antwort auf unsere Große Anfrage gesagt: „Die Finanzierung ist zentraler Inhalt der Verhandlungen mit dem BMVBS“, also mit dem Bundesverkehrsministerium. Herr Ferlemann hat in dem Interview des „Weser-Kurier“ auf die Frage, wie weit man in der Finanzierungsfrage inzwischen gekommen sei, gesagt: „Diese Frage ist bislang noch nicht diskutiert. Der Bund geht davon aus, dass derjenige die Kosten trägt, der sie verursacht – also das Land Bremen. Bremen hofft wiederum, dass der Bund sie übernimmt. Das werden wir politisch lösen müssen. Unser Ziel ist eine Einigung bis zur Sommerpause.“ Soweit der Widerspruch zwischen Ihrer Antwort und dem Interview.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) (Abg. P o h l m a n n [SPD]: Das ist kein Widerspruch, das ist die Lage!)

Doch! Ich weiß, das sind antagonistische Widersprüche und Dialektik, das kennen wir alles von vor 100 Jahren!

Zum Interview! Auf Nachfrage räumte Baustaatsrat Golasowski jedoch ein, dass konkrete Verhandlungen über die Finanzierung in der Tat noch nicht stattgefunden hätten. Das sei jetzt die entscheidende Frage, um die es geht. Sie müssen nicht so tun, als wenn wir hier alles problematisieren und zerstören wollen. Sie müssen jetzt endlich zur Kenntnis nehmen, Sie haben nicht nur im letzten Jahr nach dem zweiten runden Tisch nichts getan, Sie haben schon seit dem Jahr 2007, seit die Grünen den Verkehrssenator stellen, für dieses Infrastrukturprojekt nichts getan. Das ist unser Vorwurf!

(Beifall bei der CDU)

Es ist, glaube ich, einfach so: Wenn man einen Grünen zum Verkehrssenator macht, ist es genauso, als ob man einen Nichtschwimmer zum Rettungsschwimmer ausbildet. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Und jetzt ein paar Fakten!)

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was mich bei der CDU schon lange und ganz besonders in dieser Frage irritiert, die mir besonders am Herzen liegt, ist: Wessen Interessen vertreten Sie eigentlich, wenn Sie hier in der Bremischen Bürgerschaft agieren? Mir ist es nicht ganz klar geworden, ob Sie die Interessen von Herrn Ramsauer im Bundestagswahlkampf 2013,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Nein!)

von Herrn Ferlemann in seinem Wahlkampf in Niedersachsen im Januar 2013 oder die bremischen Interessen vertreten, sozusagen die Anwohner- und Wirtschaftsinteressen, diesen Autobahntorso endlich vernünftig zu Ende und nach vorn zu bringen.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Lenke nicht ab!)

Vertreten Sie wirklich die bremischen Interessen? Wenn Sie die bremischen Interessen vertreten, dann

*) Vom Redner nicht überprüft.

müssten Sie doch mithelfen, dass das, was wir am runden Tisch besprochen haben, möglichst zügig in die Tat umgesetzt wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ja, genau!)

Sie machen aber genau das Gegenteil! Sie betreiben Parteipolitik Ihrer niedersächsischen Kollegen und Ihrer Bundeskollegen und versuchen hier mit der CDU, ausdrücklich gegen bremische Interessen Politik zu machen!

(Abg. Frau S a l o m o n [CDU]: Warum sollten wir das tun?)

Das habe ich mich auch schon immer gefragt, werte Frau Kollegin! Warum tun Sie das eigentlich?

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Sie hören sich jetzt an wie Henning Scherf früher!)

Nehmen wir einmal das Beispiel, Herr Kollege Strohmann, das Sie zum Schluss genannt haben. Sie haben gesagt, seit dem Jahr 2007, seit ein grüner Verkehrssenator im Amt ist, hat sich dort nichts getan. Was ist in den letzten Jahren eigentlich in Wirklichkeit passiert? Die ersten Bauabschnitte sind vollendet worden, einer ist gerade noch im Bau, das ist der drittletzte Bauabschnitt, der überhaupt existiert, dann sind die fertig. Die Weserquerung ist vor dem Bundesverwaltungsgericht positiv für Bremen entschieden worden, dort geht das Verfahren weiter. Jetzt brauchen wir nur beim Bauabschnitt 2/2, der in der Tat der komplizierteste war, weil er sozusagen mitten vor und rund um ein Wohngebiet herum stattfindet, den Knoten durchschlagen, und Bund und Land müssen jetzt noch gemeinsam diese letzten 1,8 Kilometer bauen, damit dieses Projekt zu Ende gebracht wird.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Richtig! Und Sie haben Ihre Hausaufgaben nicht gemacht!)

Das hat einen Vorlauf von 30 Jahren. Die einzige Periode, in der dynamisch viel passiert ist, inklusive der Arbeit am runden Tisch, aber auch das Bauen diverser Bauabschnitte dieser Autobahnumgehung, war in den letzten fünf Jahren, Herr Strohmann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist also genau das Gegenteil von dem, was Sie hier heute behaupten.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Das setzt dem die Krone auf!)

(C)

(D)

(A) Das widersprüchliche Verhalten der CDU – das ist beim Kollegen Erlanson ein bisschen durcheinandergegangen – setzt sich im Grunde hier heute fort.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Jetzt fahren Sie es richtig an die Wand!)

Insofern hat der Kollege Erlanson recht, nur, er hat sich nicht mehr ganz an die Fakten erinnert!

Die CDU hat einerseits am runden Tisch zugestimmt, dann aber in der Bürgerschaft dem daraus folgenden konsequenten Antrag, den SPD, Grüne und DIE LINKE beschlossen haben, nicht zugestimmt. Sie hat also von Anfang an versucht, sich immer gleichzeitig auf alle Seiten dieses Projekts zu stellen, damit ist sie durch den Rost gefallen, der auf diesem Projekt liegt, liegt jetzt da unten und schaut von unten hoch, wie die Dinge weitergehen.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Nein, weil Ihr Populismus Sie jetzt einholt!)

In dieser Hilflosigkeit ist Ihr Antrag zu verstehen.

Der Senator wird Ihnen jetzt noch einmal genau erläutern, welche intensiven Gespräche zurzeit praktisch wöchentlich mit dem Bund stattfinden.

(B) Sie hatten wahrscheinlich irgendeinen Hauch eines Gerüchts aus dem Bundesverkehrsministerium gehört, denn ich kann mir gar nicht vorstellen, dass es seriöse Informationen waren, denn die bekommen Sie wahrscheinlich gar nicht. Aus diesem Hauch eines Gerüchts, den Sie aus dem Bundesverkehrsministerium gehört haben, machen Sie Anträge, Anfragen, öffentliche Statements und so weiter, und alles nur, um einen Keil zwischen die verschiedenen Verhandlungspartner zu treiben.

Ihr Interesse sollte es sein, dass der Bund und das Land dieses Projekt gemeinsam auf der Grundlage der Beschlüsse des runden Tisches, die sie auch mitgetragen haben, ordentlich beenden. Sie sollten aufhören zu versuchen, parteipolitische Zwigigkeiten zu streuen,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ja, Henning Scherf!)

die in so eine Art selbsterfüllende Prophezeiung nur dazu führen, dass das passiert, was Sie voraussagen, nämlich dass das Projekt sich immer weiter verzögert. Dazu dient dieser Zwist, den Sie die ganze Zeit zwischen dem Bund, Herrn Ramsauer, Herrn Ferlemann und uns Bremern hier schüren. Ich finde, Sie sollten zu der Linie zurückkommen, die dieser runde Tisch vorgegeben hat.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist schon ziemlich abenteuerlich!)

Sie machen etwas Ähnliches in der Finanzpolitik, Sie machen etwas Ähnliches bei ganz vielen Problematiken.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Jetzt lenken Sie nicht ab, wir sind bei 2/2!)

Das ist ja scheinbar irgendwie ganz offensichtlich eine Strategie. Sie versuchen, indem Sie solch eine Schleife über den Bund ziehen, dort Informationen zu holen und Bremen dann gegen den Bund auszuspielen, solange hier ein rot-grüner Senat regiert. Ich meine, alle haben es gemerkt, insofern könnten Sie es inzwischen als Konzept auch aufgeben und sich wieder einreihen. Mir waren Sie damals am runden Tisch sehr willkommen. Sie könnten diese Strategie einfach beenden und jetzt wieder da weitermachen, wo wir vor eineinhalb Jahren aufgehört haben. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will noch einmal ein Stück weit die Debatte aufnehmen. Herr Strohmann, Sie sind ja eigentlich ganz zum Schluss sehr emotional auch noch einmal aus sich herausgekommen. Ich glaube, das war der Kern. Der Kollege Dr. Güldner hat es dargestellt, es geht Ihnen nicht darum, wie wir nach einem sehr langen Prozess der Diskussion gemeinsam mit Beiräten und Vertretern aus der Wirtschaft zu einer gemeinsamen Position kommen, um dies umzusetzen. Nein, darum geht es Ihnen nicht, sondern Sie wollen hier ein Feindbild gegenüber einem Senator und insgesamt gegenüber unserer Koalition aufbauen, und das lassen wir so nicht stehen.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Das ist Quatsch!)

Nein, das ist kein Quatsch! Das ist praktisches Handeln! Ich glaube, auch den Menschen vor Ort muss deutlich gemacht werden, dass dies keine seriöse Politik ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Von Ihnen! Genau das!)

Nein, das ist keine seriöse Politik!

Wenn wir nach einem so langen Prozess gesagt haben, jawohl, das ist unsere Position, und wir wollen daran arbeiten, dann erwarte ich auch von den Vertretern der Opposition, die auf Bundesebene in der Regierung sind, dass sie hier die Bremer Interessen vertreten. Das, was Sie machen, ist genau das Gegenteil.

Ich kann überhaupt nicht verstehen, wie Sie auch mit der Wirtschaft reden wollen. Kein Wunder, dass

(C)

(D)

(A) Ihre Wirtschaftskompetenz in den Umfragen immer weiter nach unten geht! Wo vertreten Sie das denn hier? Sprechen Sie doch einmal mit den Logistikunternehmen, die aufgrund ihrer eigenen wirtschaftlichen Situation berechtigterweise auch ein sehr großes Interesse daran haben, dass dieser Autobahnring geschlossen wird.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ja, sprechen Sie darüber!)

Ja, das tun wir, aber das, was Sie hier tun, ist kontraproduktiv!

Ich sage ganz zum Schluss noch einmal, wir alle müssen auch lernen, diese Prozesse zu Ende zu bringen. Ich komme noch einmal darauf zurück: Der Herr Bundesbauminister, ganz groß, Bürgerbeteiligung – da gibt es eine ganz große Pressekonferenz – wird dargestellt, das heißt auch, Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung ernst zu nehmen!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Haben wir doch!)

Das heißt auch, dass man zum die Zeitfrage, genauso wie auch bei anderen Planungsprozessen, mit einplanen muss und zum anderen auch das, was Herr Ferlemann gesagt hat: Hier kann ja nicht jeder machen, was er will. Nein, das ist nicht so, aber das ist immerhin ein ganz wichtiger Faktor bei Planungsprozessen, jedenfalls auch für uns als SPD. Das ist auch das Votum der betroffenen Menschen, wie sie mitgenommen werden, wie man auch ihre Anliegen aufnimmt und gegebenenfalls auch zu Kompromissen kommt. Ich glaube, das gehört dazu, und das müssen wir auch mit umsetzen. – Danke!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe in diesem Hause schon eine Menge erlebt, aber das, was ich hier heute gehört habe, war schon eine spezielle Qualität!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ich habe auch schon eine Menge Senatoren erlebt!)

Herr Strohmann, für Sie müssen es in der letzten Woche drei tolle Tage gewesen sein. Drei Tage lang waren Sie in der Presse mit einer einzigen Idee, die noch nicht einmal gut war.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. S t r o h m a n n [CDU]:
Wenn man keine Argumente hat, macht man
es mit Polemik!)

Hören Sie noch ein bisschen zu!

Sie haben es geschafft, dass mein Bild an jedem Kiosk hing, und mir wurde vorgeworfen, ich würde die Autobahn bremsen. Ein völlig haltloser Vorgang! Sie geben vor, sich für den Fortgang der A 281 einzusetzen, aber so, wie Sie agieren, haben Sie leider das Gegenteil bewirkt.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Staatssekretär Ferlemann hat letzte Woche – Sie haben es offenbar ja auch gelesen – noch einmal deutlich gemacht, wo die Schwierigkeiten liegen und wie schwierig das ist. Wir müssen mit dem Bund über Zeit, über Geld und über technische Varianten verhandeln. Bei allen drei Themen sitzt auf der anderen Seite des Tisches der stärkere Partner, das ist das Problem. Wir kommen als Bittsteller zum Bund und versuchen, das zu realisieren, was der runde Tisch hier erarbeitet hat. Es liegt nicht allein im Ermessen des Verkehrssena-tors, das hier zügig durchzuziehen, sondern man muss dort Schritt für Schritt vorangehen. Ich sage Ihnen einmal, was wir alles gemacht haben. Ich sage Ihnen auch, es schmerzt mich, wenn Sie mir und meinen Mitarbeitern vorwerfen, wir hätten nicht gearbeitet. Das ist wirklich völlig haltlos!

Ich will es noch einmal sagen, die Schwierigkeit war – Herr Ferlemann hat es gesagt –, dass das Bundesverkehrsministerium im Grunde bis heute auf dem Standpunkt steht, man hätte auch die Variante bauen können, die in das Planfeststellungsverfahren ging. Es ist nicht so, wie Sie Herrn Ferlemann zitieren, Herr Strohmann, dass der Bund immer gesagt hat, wir können auch etwas anderes bauen, wenn wir wollen. Nein, wir mussten – das waren die ersten Gespräche in meiner Amtszeit gleich nach dem letzten Sommer – beim Bund überhaupt erst einmal mühsam eine Gesprächsatmosphäre wieder herstellen. Sie war zer-rüttet und zerstört, weil es hier so hin- und hergegangen ist, dass man im Verkehrsministerium gesagt hat, wir nehmen Bremen nicht mehr ernst.

(D)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist jetzt
aber nicht meine Schuld!)

Das ist das Erste, das wir leisten mussten!

Wir konnten dann erreichen, dass sich der Bund überhaupt darauf eingelassen hat, dass er die Variante 4 Süd als Ergebnis des runden Tisches akzeptiert. Diese Variante kam beim Bund bisher gar nicht vor. Der erste Schritt war, überhaupt zu erreichen, dass wir technisch die Zulassung bekommen, das überhaupt auszuarbeiten und diskutieren zu dürfen. Ursprünglich hat die Fachebene im Ministerium gesagt, wir halten an der alten Variante fest, denn man hätte ja den Flächennutzungsplan ändern können.

Wir haben dann eine Reihe von weiteren Gesprä-chen geführt. Wir haben im Dezember mit dem Bund zusammengesessen, und wir haben dann erreicht, die

(A) Argumentationsebenen, mit denen der Bund bereit wäre, uns gegebenenfalls kostenmäßig anteilig entgegenzukommen, überhaupt erst einmal zu entwickeln. Das eine ist die Frage des Lärms, das ist immer klar gewesen, das andere – das ist das Neue, das wir erreicht haben – ist, dass der Bund auch bereit ist, über städtebauliche Aspekte zu sprechen. Wir haben gesagt, es kann nicht sein, dass die Abteilung Städtebau des Bundesverkehrsministeriums Millionen Euro Sanierungsmittel für Huckelriede bewilligt, um den Stadtteil zu stabilisieren, und nebenan bauen wir eine brutale Schnellstraßentrasse und machen alles wieder kaputt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Auch das ist ein Erfolg!

Es hieß dann aber wieder vonseiten des Bundes: Arbeitet das en détail aus. Wir haben Visualisierungen gemacht, Computergraphiken, 3D-Visualisierungen; eine Menge Dinge, die alle richtig Arbeit machen. Herr Saxe hat es richtig gesagt, wir haben wäschekorbeweise Akten zum Ministerium geschleppt. Wir haben hart gearbeitet und es in jeder Gesprächsrunde erreicht, dass es mit der Fachebene des Verkehrsministeriums ein Stück weitergeht. Man hat sich dort aber immer noch zurückgelehnt und gesagt, aber trotzdem sehen wir nicht ein, warum wir es bezahlen sollen, macht das noch einmal in einer neuen Runde. Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind immer wieder neu herangegangen und haben versucht, die Dinge so darzustellen, dass man den Bund dazu bringt. Er sitzt am längeren Hebel, das ist die Schwierigkeit.

Herr Ferlemann hat mir auch sehr deutlich gesagt, wir machen nicht das Wünschenswerte, wir machen das Notwendige, und das macht es für uns so schwierig. Es ist nicht so, wie Sie vielleicht denken, der Senator fährt hin, holt 28 Millionen Euro und kommt nach Hause, und man baut das.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das weiß ich!)

Sie wissen es offenbar nicht, sonst würden Sie sich hier nicht so aufführen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Am 12. Dezember haben wir das dann noch einmal erörtert, und es wurden weitere Detailuntersuchungen abgestimmt, die wir wieder machen sollten, die wir bis zum 30. März dieses Jahres ausgearbeitet haben. Am 30. März waren wir wieder dort, haben Konkretisierungen vorgenommen hinsichtlich der lärmtechnischen Detailuntersuchung bezüglich der Effizienz und der Effektivität von Lärmschutzmaßnahmen, der Wirtschaftlichkeit, Baukosten und kapitalisierten Erhaltungs- und Unterhaltungskosten und

eine genaue Analyse und Beurteilung der städtebaulichen Aspekte, das, was ich gesagt hatte. Das alles macht richtig Arbeit, und wir haben ein weiteres Gespräch geführt.

Zunächst einmal war ich letzte Woche auf der Verkehrsministerkonferenz der Länder – ich habe gestern schon davon gesprochen – und habe dort auch angesprochen, weil der Bundesminister voller Stolz sein Handbuch Bürgerbeteiligung vorstellte, lauter gute Ratschläge, wie die Länder, wie die Kommunen komplexe Verkehrsinfrastrukturvorhaben durchführen sollen, dass wir in Bremen ein vorbildliches Infrastrukturvorhaben dieser Art allein durchgeführt haben.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das stimmt!)

Was passierte? Ich habe dann auch gesagt, man muss auch Respekt vor den Ergebnissen haben, und die Fachebene im Ministerium muss auch bereit sein, sich sowohl auf die technischen Varianten als auch auf die finanziellen Konsequenzen ein Stück weit mit einzulassen. Es ist ja nicht so, dass man Bürgerbeteiligung macht, und die Bürgerinnen und Bürger kommen, um sich erzählen zu lassen, warum die Verwaltung die perfekte Planung ausgearbeitet hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Bürger wollen sehen, dass sie Einfluss auf das Ergebnis nehmen können, und das haben sie hier getan. Sie sind jetzt auch hier, um zu sehen, wie damit weiter ernsthaft umgegangen wird. Ich sage Ihnen, es wird sehr ernsthaft damit umgegangen. Wir versuchen, es dem Bund klarzumachen, dass dieses Ergebnis die beste Lösung ist und dass der Bund das zu finanzieren hat. Wir sind nur leider noch nicht am Ziel.

Ihr Antrag, Herr Strohmann, wir sollen Detailpläne vorlegen, ist lächerlich. Es ist wirklich lächerlich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist so, als wenn Sie eine riesige Schüssel Teig anrühren, bevor Sie sich erkundigt haben, ob der Kunde eigentlich 200 Brezeln oder 200 Croissants haben will. So kann man nicht arbeiten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben mit großem Fleiß und mit großem Engagement die Unterlagen ausgearbeitet. Sie haben immer wieder jede Zurückweisung, jedes Nach-Hause-geschickt-Werden, um noch einmal nachzuarbeiten, ohne Murren hingenommen. Sie kämpfen mit vollem Engagement für Bremen, sie kämpfen für die Autobahn, sie kämpfen für den politischen Frieden in dieser Stadt, und

(C)

(D)

(A) sie kämpfen auch für den Bremer Haushalt, für die knappen Finanzen. Warum, Herr Strohmann, werfen Sie uns also Untätigkeit vor? Warum machen Sie das?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Offensichtlich, weil Ihre Oberstrategin auf Ihrer Parteiklausur das Thema A 281 zum prioritären Oppositionsthema gemacht hat. Das eignet sich aber nicht dafür!

(Abg. I m h o f f [CDU]: Reine Mutmaßung!)

Wem soll das nützen?

Sie, Herr Strohmann, mögen es ja für gute Oppositionsarbeit halten, wenn Sie mich als den zuständigen Senator mit völlig ungerechtfertigten und haltlosen Vorwürfen überziehen. Über die Flut an unflätigen Zuschriften in Leserbriefspalten und Internetblogs möchte ich mich ja gar nicht beschweren, und Ihren persönlichen Stil möchte ich hier auch nicht kommentieren, ich kann Ihnen nur sagen, meiner ist es nicht.

Ich finde aber schlimm, ist, wie sehr Sie mit dem, was Sie hier machen, zur Politikverdrossenheit beitragen. Sie werten andere ab, die ernsthaft arbeiten, und das tut uns richtig weh!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. S t r o h m a n n [CDU]:
Sie sind ja noch schlimmer als Scherf!)

Das Schlimmste aber ist, dass Sie mit Ihrem völlig aus der Luft gegriffenen Vorwurf der Untätigkeit in erster Linie nicht mich, sondern meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und diejenigen der DEGES, der Gesellschaft des Bundes, mit der wir diese Autobahn planen, treffen, die mit vollem Einsatz, viel Kreativität und großem Fleiß für bremische Interessen kämpfen. Jeder meiner Mitarbeiter hat hundertmal mehr für die Realisierung der A 281 getan als Sie mit Ihren Auftritten. Sie schlagen diesen Mitarbeitern jeden Morgen in das Gesicht, wenn sie die Zeitung aufschlagen und wieder lesen, der Strohmann sagt, ihr arbeitet nicht. Mit dem, was Sie hier abgeliefert haben, haben Sie den Mitarbeitern wieder in das Gesicht geschlagen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. S t r o h m a n n [CDU]:
Wo habe ich das denn gesagt? Können Sie
mir das einmal zeigen?)

Nicht nur das, Sie behindern unsere Arbeit und schwächen unsere Verhandlungsposition. Immer, wenn wir nach Berlin fahren, werden wir gefragt, was ist denn schon wieder bei euch in Bremen los?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Die Frage ist nur bewusst oder un-
bewusst!)

(C)

Die Schwierigkeit ist doch, der Bund sagt uns, bitte keine öffentlichen Berichte aus vertraulichen Verhandlungen. Das nutzen Sie aus! Sie schlagen darauf, weil wir im Moment nicht Stellung nehmen können. Dankenswerterweise hat der Staatssekretär es getan und den Stand der Verhandlungen beschrieben. Uns hat der Bund immer gesagt, bitte gefährdet das Ergebnis nicht, haltet still. Das ist für Sie natürlich ein gefundenes Fressen.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist doch
unglaublich!)

Herr Strohmann, entscheiden Sie sich! Ist Ihnen die A 281 wirklich wichtig? Dann hören Sie auf, uns in das Handwerk zu pfuschen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. I m h o f f [CDU]: Sie
sagten, das wäre nicht Ihr Stil!)

Wenn Sie schon unfähig sind, uns zu unterstützen, dann halten Sie wenigstens still, bis wir die Gespräche mit dem Bund zu Ende geführt haben!

(Abg. Frau G r o b i e n [CDU]: In zehn
Jahren!)

(D)

Herr Strohmann, oder wollen Sie weiterhin dieses schwierige Projekt lediglich benutzen, um sich vermeintlich als führender Kopf der Opposition zu profilieren?

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Genau!)

Wenn Sie so weitermachen, Herr Strohmann, dann sind Ihnen die A 281, die Bremer Finanzen und der politische Frieden in dieser Stadt egal!

Ich lade Sie ein, lassen Sie uns zusammenkommen, andere haben es auch getan. Lassen Sie uns dieses wichtige bremische Vorhaben gemeinsam voranbringen. Ich versichere Ihnen, wir werden es voranbringen, mit oder ohne Ihre Unterstützung, und wir werden dieses Vorhaben auch vollenden. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(A) Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/336 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 18/332, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich schließe die heutige Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 18.08 Uhr)

(C)

(B)

(D)